

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg



Workshop • Kaiserpfalz •



11

1993

Stadtplanungsamt Magdeburg

Reinhard Adler
Christa Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Monika Bohnert
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Andrea Hartkopf
Hans Heinecke
Anette Heinicke
Sabine HLous
Heinrich Höljtje
Wilfried Hoffmann
Wolfgang Jäger
Heinz Karl
Christa Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Brigitte Koch
Peter Kremer
Christa Kummer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart Peters
Liane Radike
Karin Richter
Dirk Rock
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabö
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende



Umschlag gedruckt auf chlorfreiem gebleichtem Papier
Gedruckt auf Recycling-Papier

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Workshop
• Kaiserpfalz •

Inhalt	Seiten
Vorwort des Oberbürgermeisters	3

Zur Einleitung

- Heinz-Karl Prottengeier	4
- Karin Kirsch	8

Teilnehmer des Workshops „Kaiserpfalz“

Beiträge und Statements der Teilnehmer

- Hans-Joachim Mrusek	10-14
- Hans-Jürgen Brachmann	15-18
- Thomas Weber	19-22
- ArnoldWolff	25-26
- Ernst Schubert	28
- GotthardVoss	29-30
- Friedrich Möbius	30
- Cord Meckseper	31
- Heinz Gerling	33
- Reginald Richter	35-36
- Volker Gerlach	37-38
- UlrichKallmeyer	39-40
- Christian Antz	41-43

Das Ergebnis des Workshops „Kaiserpfalz“

Auszug aus dem Protokoll	
- Eckhart Wilhelm Peters	44-52



Vorwort des Oberbürgermeisters der Stadt Magdeburg

Mit der Broschüre über den Workshop „Kaiserpfalz“ liegt eine Dokumentation vor, in der wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse über die Pfalz Kaiser Ottos I. und künstlerische Vorstellungen über die Visualisierung einer vergangenen Zeitepoche und eines versunkenen Bauwerks zusammengefaßt sind.

Möglich wurde diese Gegenüberstellung, weil im September 1993 Wissenschaftler, Archäologen, Denkmalpfleger, Museologen, Historiker und Kunsthistoriker mit Künstlern, Bildhauern, Architekten, Musikern und Theaterpraktikern zusammenkamen, um in einem eintägigen Workshop ihre Auffassungen darzulegen.

Auf diese, vielleicht etwas ungewöhnliche Art und Weise ist ein beachtlicher Fundus an Fakten, Meinungen und Ideen zusammengetragen worden, der den Inhalt der vorliegenden Broschüre bildet.

Ich bin der Auffassung, daß dieser Workshop ein notwendiger Schritt auf dem Weg zu einer sorgfältig vorbereiteten Darstellung eines für die Stadt Magdeburg wichtigen historischen Faktums war und wünsche mir am Ende dieses Weges eine konkrete Lösung, die sowohl den hohen Ansprüchen der Wissenschaftler nach Korrektheit der Aussage wie auch dem Wunsch nach einem emotionalen Umgang mit der Geschichte in gleichem Maße gerecht wird.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dr. Polte', written in a cursive style.

Dr. Polte
Oberbürgermeister



Einleitende Bemerkungen

Die Identität einer Stadt wird ganz wesentlich aus den geschichtlichen Wurzeln der Stadtentwicklung gespeist. Für die Stadt Magdeburg reicht eine dieser Wurzeln in die Zeit zurück, in der die deutsche Nation sich herausbildete, reicht zurück in die Zeit der ersten deutschen Könige und Kaiser.

Otto der Große machte Magdeburg seiner ersten Gemahlin, Editha, zur Morgengabe, gründete das Bistum Magdeburg, ließ den Dom und eine Kaiserpfalz bauen. Magdeburg gehörte zweifellos zu seinen bevorzugten Aufenthaltsorten, denn es sind mehr als 20 Aufenthalte in dieser Stadt nachgewiesen. Das Ensemble Dom/Kaiserpalast muß zu den eindruckvollsten Bauwerken des frühen Mittelalters auf deutschem Boden gehört haben.

Der ottonische Dom brannte im Jahre 1207 nieder. Wann und wodurch der Kaiserpalast zugrunde gegangen ist, weiß bis heute niemand zu sagen.

Jahrhundertlang blieben seine Spuren unter dem Domplatz verborgen. Erst seit den Grabungen von Ernst Nickel in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts kennt man seine Lage, kann man sich eine Vorstellung von seiner Größe und seinen räumlichen Beziehungen zum frühmittelalterlichen Dom machen.

In einer Zeit verstärkter Rückbesinnung auf die Werte der Vergangenheit ist es nicht verwunderlich, daß auch die Zeit der ersten Blüte der Stadt wieder zunehmendes Interesse findet. Verständlich ist der Wunsch, mehr zu erfahren über das Magdeburg der Ottonenära, vor allem aber über den „versunkenen“ Kaiserpalast.

Als in jüngster Zeit der Landtag und oberste Landesbehörden von Sachsen-Anhalt die Barockgebäude am Domplatz bezogen, als der Domplatz zum Mittelpunkt der „Straße der Romanik“ erklärt wurde, da wuchs auch der Wunsch, der bedeutsamen Geschichte dieses Ortes Rechnung zu tragen.

Mit dem städtebaulichen Ideenwettbewerb „Domplatz Magdeburg“ wurde zum einen das Ziel verfolgt, Vorschläge für eine angemessene städtebauliche Gestaltung des Domplatzes und seiner Umgebung zu erlangen, zum anderen erhoffte sich die Stadt Magdeburg als Auslober des Wettbewerbes Anregungen für die Darstellung der für die Stadtentwicklung so wesentlichen Tatbestände aus der nunmehr über 1000 Jahre zurückliegenden Regierungszeit Otto des Großen, also auch Vorschläge für die Visualisierung der Kaiserpfalz. Der Wettbewerb offenbarte unterschiedliche Standpunkte zur Darstellung von Geschichte am Ort ihres Geschehens, das Preisgericht bekannte sich zu keinem der angebotenen Lösungsansätze.

Um die Aufgabe ein Stück weit ihrer Lösung näher zu bringen, wurde ein Workshop durchgeführt, der sich ausschließlich dem Thema „Kaiserpfalz“ widmete und dieses so weit aufgearbeitet hat, daß dessen Realisierung lediglich noch eine Detailarbeit fordert und natürlich ein gutes Stück Geld kosten wird, das derzeit städtischerseits nicht zur Verfügung steht.

Jedoch bleibt immer noch Hoffnung auf großzügige Sponsoren und einschlägige Förderprogramme. Auch Bürgerinitiativen, Vereinen und Gesellschaften sei die Ausführung der visualisierten Form der Kaiserpfalz nahegelegt. Die Zeit ist reif dafür.

Heinz-Karl Pröttengeier
Baudezernent

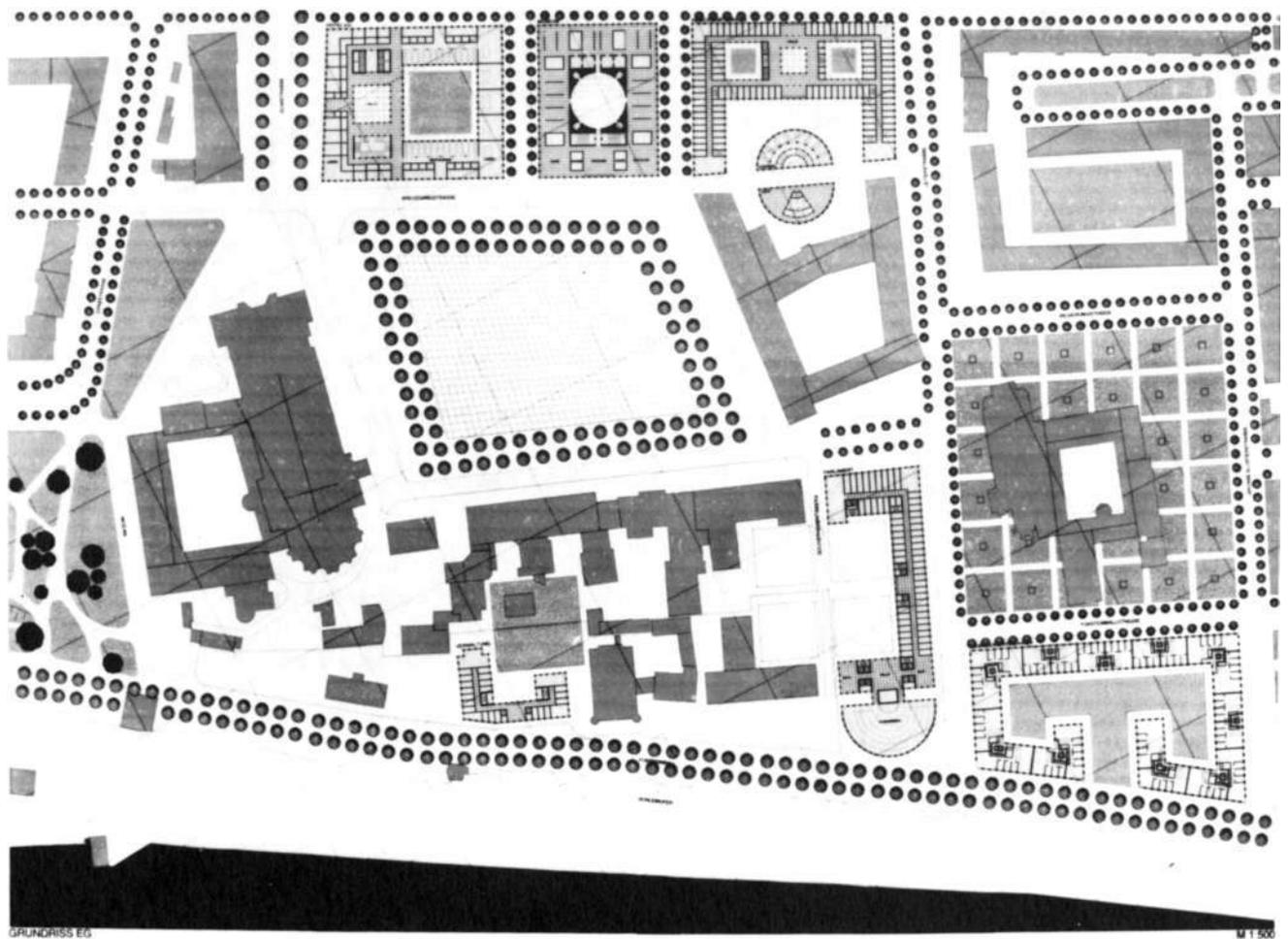
Die Kaiserpfalz im städtebaulichen Ideenwettbewerb „Domplatz Magdeburg“

Ganz offensichtlich stand das Thema „Kaiserpfalz“ für keinen der acht eingeladenen Teilnehmer am städtebaulichen Ideenwettbewerb „Domplatz Magdeburg“ im Mittelpunkt der Bemühungen. Das Preisgericht formulierte gar „für die Veranschaulichung der Ottonischen Kaiserpfalz hat der Wettbewerb keine Lösungen erbracht“. Dessen ungeachtet erscheint es doch lohnend, die acht Wettbewerbsarbeiten auf ihre Aussagen zur Kaiserpfalz hin zu untersuchen. Dabei offenbart sich im Prinzip das gesamte Spektrum denkbarer Lösungsansätze, das von der unveränderten Übernahme des

Barockplatzes bis zur Überbauung des Pfalzstandortes reicht. Im Folgenden eine themenbezogene Analyse der acht Entwürfe.

Im Entwurf des 1. Preisträgers, Prof. O. M. Ungers Abb. 1, erscheint der Domplatz unverändert in der seit dem Barock feststehenden Form, eingefasst von einer Doppelreihe von Bäumen, die eine maßstäblich gestaltete Platzfläche umschließen. Auf den Standort der Kaiserpfalz wird nicht Bezug genommen. Auf der Westseite des Platzes wird neben einem Hotel auch ein Museum vorgeschlagen, daß sich nach der Auffassung des Entwurfsverfassers „der Dokumentation der Geschichte des Dombezirkes und seiner kulturellen Bedeutung“ widmen könnte.

Abb. 1



Der Verfasser des mit dem 2. Preis ausgezeichneten Entwurfes Abb. 2, Uwe Graul, wahrt ebenfalls die übernommene Platzform mit der Einfassung durch zwei Baumreihen. Im Bodenbelag des Platzes macht er den ergrabenen Teil des Kaiserpalastes als Grundrißnachzeichnung sichtbar (ohne die Baumreihen dabei zu unterbrechen). Darüberhinaus schlägt er vor, das Haus Domplatz 1 als „Museum Ottonische Kaiserpfalz“ zu nutzen.

Die Autoren des 3. Preises, Johannes Schroth, Lydia Schulze und Burkhard Wöbke beschreiben ihre

Auffassung wie folgt: „Durch Sichtbarmachung der Umrissse der alten Kaiserpfalz mittels Mosaik, Rekonstruktion einer kleinen Ecke des aufgehenden Mauerwerks und Ausgrabung eines Abschnittes der Grundmauern innerhalb eines Museumspavillons, soll ein weiterer interessanter Zielpunkt für die Stadt und die „Straße der Romanik“ geschaffen werden. Der gläserne Pavillon soll ein Museum über die Rolle der Kaiserpfalzen aufnehmen. Dabei wurde bewußt eine sehr einfache, sich unterordnende Form gewählt. Abb. 3

Der Entwurf der Architekten Bahlo-Köhnke-Stosberg &

Abb. 2



Abb. 4

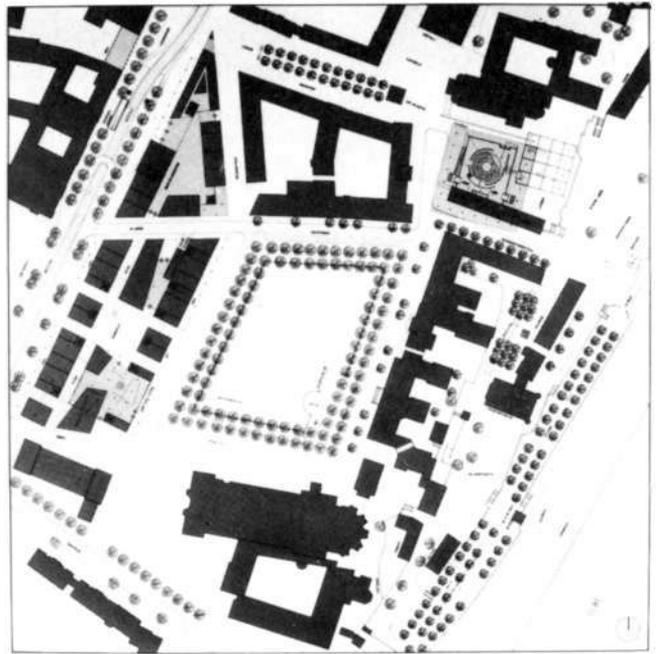
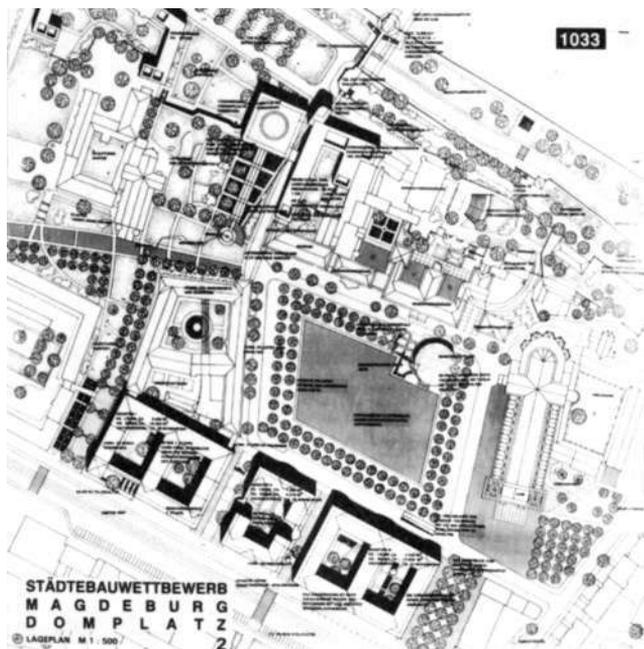


Abb. 3



Partner (Ankauf) respektiert die historische Fassung des Platzes, sieht jedoch eine Absenkung der Platzmitte vor, so daß eine „Kaiserpfalzbastion“ entstehen kann. Die Autoren stellen sich diese Bastion gleichsam als „Bühne öffentlichen Lebens“ vor, für das die abgesenkte Platzfläche neue Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten bieten könnte. Abb. 4

Sehr große Bedeutung mißt der Architekt Hans-Dieter Schaal (Ankauf) der Gestaltung des Platzes bei. Abb. 5 Er öffnet und orientiert nicht nur die Neubebauung zwischen Domplatz und Breitem Weg auf den Domplatz, sondern nutzt den Domplatz selbst als Ort einer Inszenierung. In seinem Erläuterungsbericht schreibt der Verfasser: „Der Domplatz selbst wird in seiner bestehenden originellen Trapezform belassen. Ein neuer Natursteinbelag wäre notwendig, um der Platzfläche mehr Qualität zu geben. Die Stadtgeschichte wird in drei verschiedenen großen Kreislöchern sichtbar. In der größten Öffnung, in Domnähe, sieht man vertieft auf die Fundamente der

historischen Bauten, über diesen Fundamenten ist ein Modell (aus Naturstein oder Metall) des ottonischen Domes und einiger Pfalzbauten errichtet (der Dom, etwa 5-6 m lang und etwa 3 m hoch, aufgeschnittene Version). Aus dem zweitgrößten Loch wachsen einige Turmspitzen des historischen Magdeburgs (auch etwas verkleinert im Maßstab), und aus dem dritten Loch erhebt sich ein Brunnen mit sprudelndem Wasser. In allen Löchern sieht man den Originalboden und das Erdreich unter dem Platz. Der Blick nach unten in die Erde wie durch ein Mikroskop, durch ein Fernglas."

Abb. 5

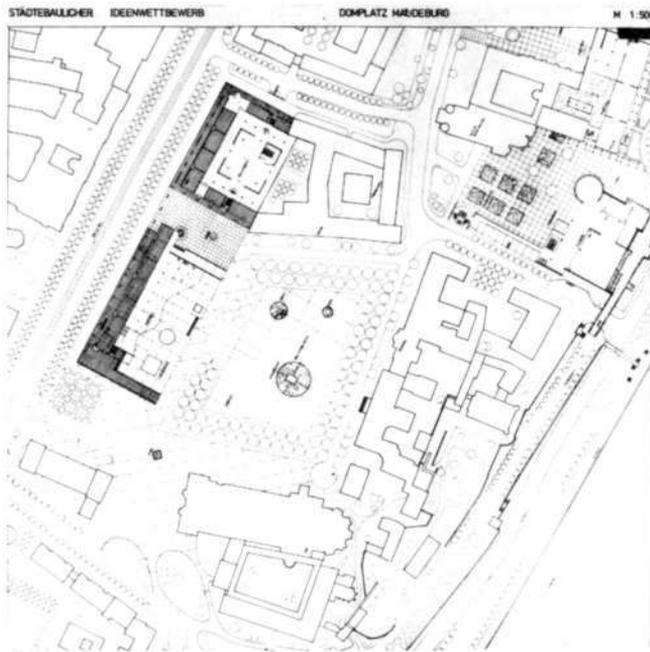
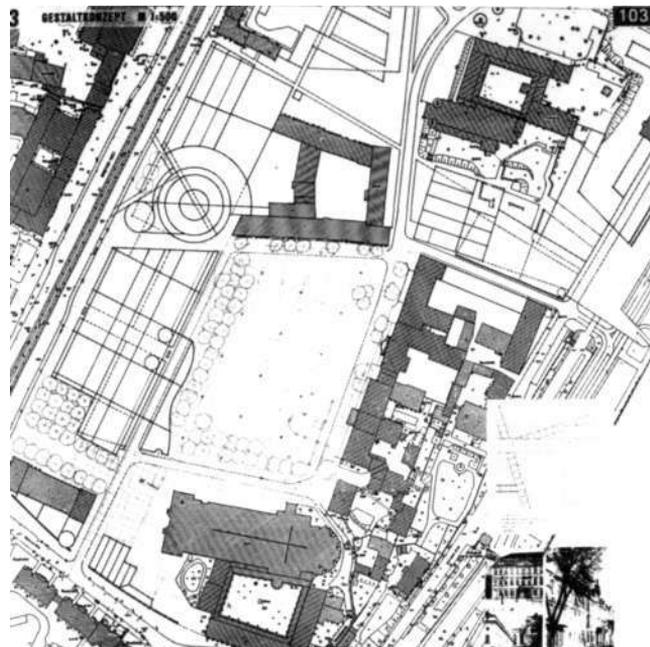


Abb. 7



Im Entwurf von Stephan Böhm wird der ergrabene Grundriß der Kaiserpfalz im Pflaster sichtbar gemacht und dazu ein Informationspavillon als „transparenter, abstrakter Glaskörper“ auf dem Platz positioniert, der „eher wie ein Objekt und nicht als eine Baumasse in Erscheinung tritt.“ Abb. 6

Walter Brezinski gibt die „preußische Baumkante“ auf, konzentriert das Großgrün auf die West- und Südseite des Platzbereiches, hebt die Bordkanten rund um die Platzflächen auf und greift auf der Westseite mit der

Abb. 6



Abb. 8



vorgeschlagenen Neubebauung auf die Platzfläche über. Die Gesamtfläche erhält eine durchgehende, vermittelnde Pflasterung mit sich überlagernden Raster- und Materiallinien. Der Domplatz wird als „Erlebnisbereich“ (Sitzen auf dem Platz, Sonnen, Beobachten, Gesehenwerden) aufgefaßt. Die Pfalz wird als Adaption plastisch herausgebildet. Abb. 7

Schließlich finden wir im Entwurf der Architekten Michael Zimmermann und Peter Schube wieder den Verzicht auf die bisherige Platzgestaltung. Die umlaufenden Baumreihen werden aufgegeben, dafür wird entlang der gesamten Westseite des Platzes ein starkes Gründach gebildet. Die einheitliche Pflasterung des Platzes löst sich zur Mitte hin in unversiegelte Grandflächen auf. Eine Entwurfsvariante zeigt die freigelegten Kaiserpfalzfundamente, über die ein Steg hinwegführt. Abb. 8

Karin Kirsch

Die Teilnehmer des Workshops „Kaiserpfalz“

Der Einladung des Baudezernenten zum Workshop „Kaiserpfalz“, der am 15. September 1993 im Gästehaus der Stadt Magdeburg stattfand, waren gefolgt:

Dr. Christian Antz, Ministerium für Wirtschaft, Technik und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt
Heinrich Apel, Bildhauer, Magdeburg

Prof. Dr. Hans-Jürgen Brachmann, Fördergesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH, Berlin/München

Ingelore Buchholz, Leiterin des Stadtarchivs
Magdeburg

Volker Gerlach, Bildhauer, Düsseldorf

Heinz Gerling, ehrenamtlicher Denkmalpfleger,
Magdeburg

Uwe Graul, Architekt, Halle

Steffen Honig, Lokalredaktion der „Volksstimme“,
Magdeburg

Ulrich Kallmeyer, Musiker, Cremlingen bei
Braunschweig

Prof. Dr. Dr. Hans-Joachim Mrusek, Martin-Luther-
Universität Halle

Dr. Matthias Puhle, Direktor des kulturhistorischen
Museums, Magdeburg

Thomas Pührer, Theater der Landeshauptstadt,
Magdeburg

Reginald Richter, Glasgestalter, Magdeburg

Johannes Schroth, Architekt, Magdeburg

Prof. Dr. Ernst Schubert, Dechant des Domkapitels,
Naumburg

Rainer Sussmann, Leiter des Kirchenbauamtes,
Magdeburg

Wolf-Rüdiger Thäder, Architekt, Halle

Gotthard Voss, Landeskonservator, Halle

Prof. Dr. Arnold Wolff, Dombaumeister, Köln

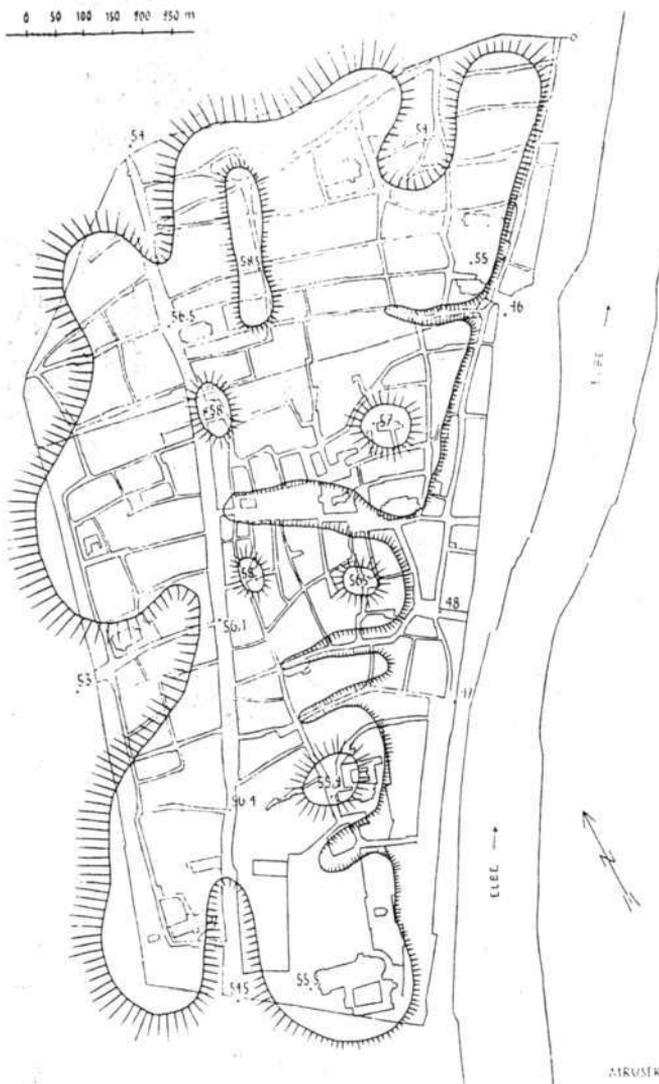
Zeitweilig nahm der Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg, Dr. Willi Polte, an den Diskussionen teil. Die Leitung der Veranstaltung lag in den Händen des Baudezernenten, Heinz-Karl Prottegeier. Die Organisation und fachliche Betreuung des Workshops erfolgte durch das Stadtplanungsamt Magdeburg:

Dr.-Ing. Eckhart Wilhelm Peters
Dr.-Ing. Karin Kirsch
Ing.-Oec. Wilfried Hoffmann



Die topographisch-städtebaulichen Gegebenheiten beim Strukturwandel des Domplatzgebietes

Der Bereich Domplatz und Umgebung, der ehemaligen Kaiserpfalz und Domburg, sind die städtebauliche Keimzelle der stark veränderten Magdeburger Altstadt. Für eine nunmehr sinnvolle Gestaltung dieses historischen Stadtkerns nach vielen Zerstörungen und baulichen Veränderungen ist es jetzt unbedingt nötig, die geographischen sowie topographisch-städtebaulichen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Die Altstadt Magdeburgs liegt auf einer kleinen Hochfläche unmittelbar an der Elbe. Die geologische Struktur hat im Laufe der Entwicklung durch die Einwirkung äußerer Naturkräfte eine ganz bestimmte Gliederung des zur Elbe steil abfallenden Hochflächenrandes zugelassen. Flache Senken vermitteln nach dem Strom hin und geben dem westlichen Flußufer ein abwechslungsreiches Aussehen. Dort, wo die Bänke



der Grauwacke und des Oberrotliegenden besonders hoch anstehen, haben sie sich als Erhebungen im Gelände ausgeprägt. Wo dagegen der Grünsand in besonderer Mächtigkeit auftrat, wusch das Wasser Mulden und Senken aus. Sanfte Buchten und flache Geländezungen gliedern die Hochfläche nach Süden, Westen und Norden hin. Hier geht der Übergang zur unmittelbaren Umgebung fast unmerklich vonstatten. Während der östliche Rand, das eigentliche Eibhochufer viel bewegter gestaltet ist. Die Form des Hochuferandes ist für die Grundrißbildung der Stadt von höchster Bedeutung und verlangt deshalb besondere Aufmerksamkeit.

Domanhöhe und Marktkirchenanhöhe sind neben der Anhöhe des Liebfrauenklosters die bedeutendsten Erhebungen des Stadtgeländes. Südlich des Domes senkt sich das Gelände so, daß es in früher Zeit oft hochwassergefährdet war. Zwischen der Dom- und Liebfrauenklosteranhöhe zieht sich eine weite und tiefe Senke zum Eibufer hinunter, die heute noch mit beträchtlichem Gefälle den nordöstlichen Teil des Domplatzes mit einbezieht.

Mit der ersten urkundlichen Erwähnung 805 rückt Magdeburg ins Licht der Geschichte: ein Kastell mit einem Grenzhandelsplatz am Mittellauf der Elbe. Alte Fernverkehrswege treffen auf der Hochfläche zusammen und konzentrieren sich auf einen Punkt, die Domanhöhe. Eine Felsbank im Fluß, der sich hier in mehrere Arme teilt und dadurch weit und breit den günstigsten Übergang bietet, war die natürlichste und älteste Furtstelle. Hier schneiden sich Land- und Wasserstraßen.

Diese günstigen verkehrsgeographischen Gegebenheiten und das nahe an die Elbe herantretende Bördehochufer mit einer am großen Eibknie sich besonders heraushebenden gegliederten Hochfläche sind wichtige Bedingungen für eine sehr zeitige Siedlungsbildung.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Das Steilufer am großen Eibknie hebt sich in Gestalt einer trapezförmigen Hochfläche aus der Landschaft heraus. Nach dem Eibvorland zu, das in früher Zeit außerordentlich schmal war, haben sich durch Erosion mehrere tiefe Senken gebildet. Sie lassen die durch die geologische Struktur bedingten Anhöhen besonders auffällig hervortreten. Die übrigen Seiten der Hochfläche werden durch Mulden und Geländezungen weniger stark gegliedert. Die Hochfläche selbst erfährt durch mehrere Erhöhungen weitere Steigerungen, so daß sie im

Magdeburg - Altstadtgelände

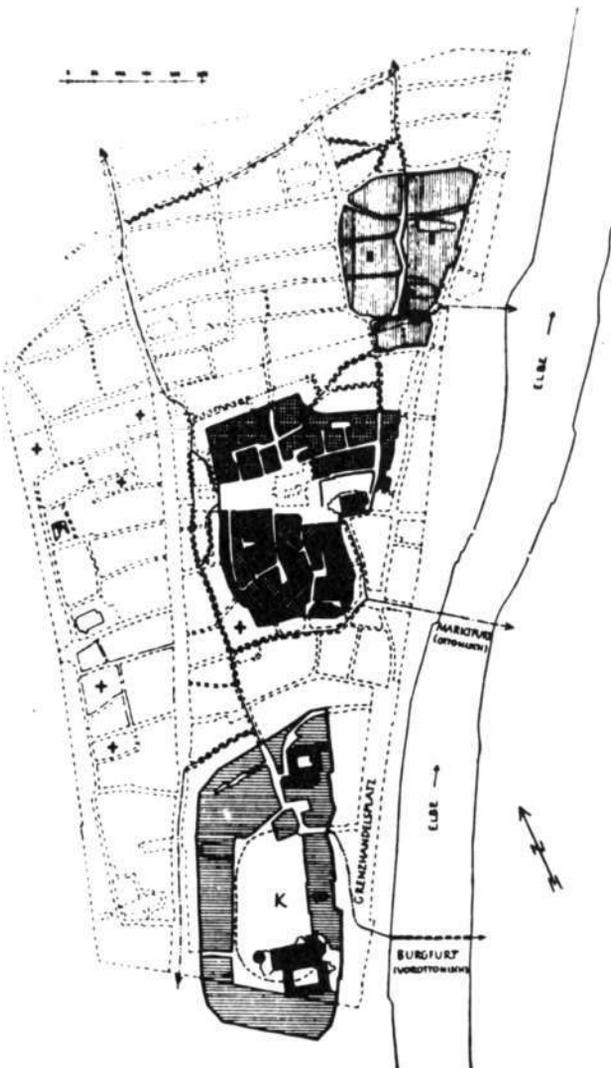
Senken begünstigten und vermittelten den ersten Verkehr zwischen Hochfläche und Eibufer. Anhöhen boten den frühen grundherrlichen Befestigungen in der Nähe der ältesten Verkehrswege und des Flußüberganges natürlichen Schutz.

ganzen betrachtet eine abgeschlossene hügelige Landschaft ist, die den ersten Verkehr in ganz bestimmte Bahnen lenken mußte.

Die Maßnahmen Karls des Großen, hier ein Kastell mit einem militärischen Befehlshaber einzurichten und für den Grenzhandel ganz bestimmte Verordnungen zu treffen, deuten darauf hin, daß am Verkehrsknotenpunkt Magdeburg seit langem Warenaustausch stattfand, der endlich einer Regelung bedurfte. Es ist darum möglich, daß auf der die Furt beherrschenden Domanhöhe bereits ein älterer sächsischer Herrenhof gestanden hat. Die gesamte Situation muß zur Anlage eines solchen geradezu herausgefordert haben. Dem Herrenhof folgte das karolingische Kastell. Der Grenzhandelsplatz lag unmittelbar unterhalb, und zwar im Zuge der Burgstraße im niedrig gelegenen Eibvorland zwischen Furt und Gouvernementsberg. Der Grenzhandelsplatz war ein periodisch besuchter Kaufmannswik und noch kein fester Markt, geschweige eine Stadt. Seine Lage im hochwassergefährdeten

Eibvorland erwies sich als Ausgangspunkt für eine größere städtische Siedlung als wenig aussichtsvoll. Von dem Wik und der ältesten uns bekannten Kirche, einer Stephanskirche, die dem Hochwasser zum Opfer fiel, sind uns keinerlei Reste überliefert.

Die frühstädtisch-ottonische Siedlungslandschaft: 937 verlegte König Otto I. den Marktverkehr auf die sichere Hochfläche, indem er einen neuen Markt gründete. Er hatte bis zur Thronbesteigung die meiste Zeit in der Königspfalz auf der Domanhöhe zugebracht und wird die lokalen Handels- und Verkehrsverhältnisse mit ihren Mängeln recht gut gekannt haben, denn die Neugründung ist eine bedeutende städtebauliche Leistung schon deshalb, weil sie aus den Erfahrungen mit dem unzulänglichen Grenzhandelsplatz resultiert. Der junge König schaffte einen Handels- und Verkehrsorganismus, der allen Anforderungen seiner Zeit gerecht wurde. Er bezog bei seiner Planung wohlüberlegt alle Gegebenheiten ein: Das Gelände um den heutigen Markt mit der weiten Senke und der Marktkirchenanhöhe erwies sich für die Wahl des



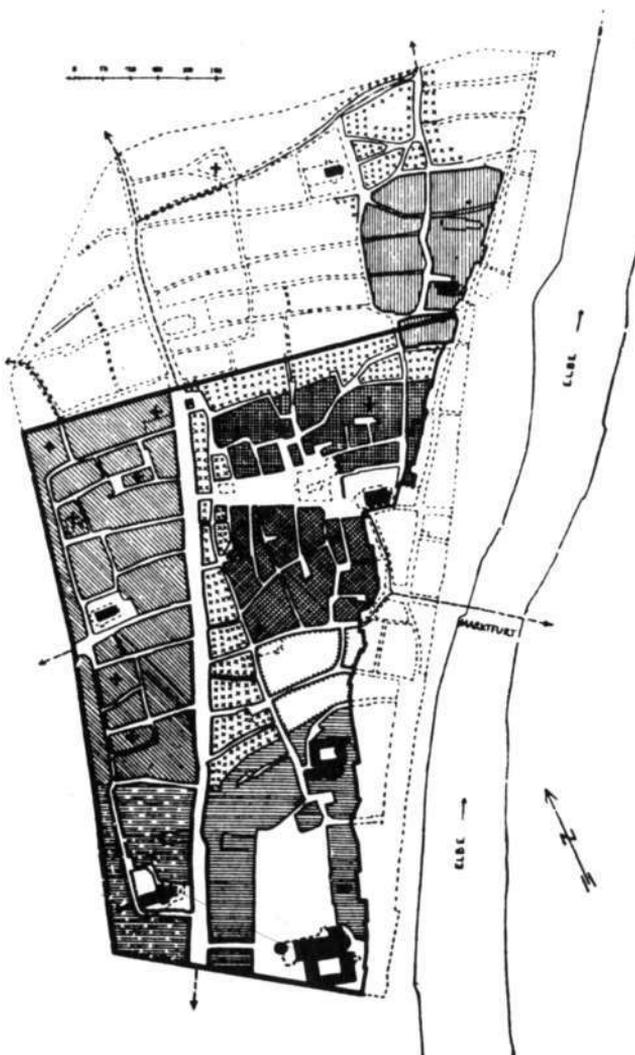
Frühstädtisch ottonische Siedlungslandschaft (um 1000)

- K Karolingisches Kastell (805); vorher vermutlich sächsischer Herrenhof - sächsische Königspfalz - St. Moritzkloster (937)
-  Domburg (seit 968) mit nördlicher Erweiterung
-  Ottonische Stadt, unregelmäßiger, vermutlich älterer Teil
-  Ottonische Stadt, regelmäßiger, vermutlich jüngerer Teil (der Markt nach dem Stand des 12. Jh.)
-  Burggrafenburg: I Hauptburg, II Vorburg, III Burgmannensiedlung von örtlicher Bedeutung (Dorf Frose?)
- + Eigenbefestigungen vorwiegend stadtherrlicher Dienstmannen
-  Burgstraße: Fernverkehr von Norden. Fernverkehr aus Süden und Westen.
-  Burgfurt: ältester Flußübergang über die Bänke des Oberrotliegenden, Bedeutungsverlagerung seit Stadtgründung im 10. Jahrhundert zugunsten der Marktfurt.
-  West-Ost-Fernverkehr: Straßengabel in Verlängerung der Marktfurt.
-  Nördliche Umgehungsstraße der ottonischen Stadt in Grundstückstiefe vor der Stadtmauer.
-  Nahverkehrs- und Verbindungsstraßen nördlich vor der ottonischen Stadt.
-  Tränsberg, Nahverkehr.

Platzes am geeignetsten. Hier wurden Marktplatz und Wohnquartiere abgesteckt und auf der höchsten Anhöhe am Hochuferrand die Marktkirche gegründet. Vor allem die Straßen der südlichen Siedlungshälfte zeigen, daß hier eine ordnende Kraft gewirkt hat; die nördliche ist unregelmäßiger. Das liegt an der ausfallenden Marktstraße und m. E. älteren Besitzungen, die hier gelegen haben. Der Umriss der ottonischen Marktsiedlung ist unregelmäßig und paßt sich ebenfalls wie die Verkehrsstraßen dem Gelände an. Eine wichtige Maßnahme des Gründers war die Verlegung des Flußübergangs von der Felsbank zum Alten Brücktor. Sie zeigt, daß der Grundherr selbst die Struktur des Verkehrssystems zugunsten einer Einrichtung ändert, der er größere Bedeutung zuerkennt als der grundherrlichen Pfalz.

Magdeburg war in ottonischer Zeit eine weiträumige Siedlungslandschaft und noch keine Stadt im späteren Sinne. Die Domburg, die Marktsiedlung und die Burggrafenburg lagen auf den höchsten Plätzen nahe am Hochuferrand. Im weiten und nahen Umkreis lagen zahlreiche Siedlungskomplexe: Kloster Berge und

Sudenburg im Süden, Rottersdorf, Schrottdorf, Frose und andere Dörfer und Vorwerke, dazwischen befestigte Höfe. Die befestigte Marktsiedlung ist nur ein Teil der Siedlungslandschaft, steht aber in völliger Abhängigkeit von der Domburg. Diese bildet den militärischen, politischen und geistigen Mittelpunkt. Die grundherrliche Gewalt über den jungen Markt ist von Otto I. auf das Moritzkloster und von diesem 968 auf den Erzbischof übergegangen. Seitdem wird es frühestens einen Burggrafen gegeben haben. Die aus dem Kaufmannswik hervorgegangene Marktsiedlung erwies sich frühzeitig als zukunftsträchtiges Glied unter den verschiedenartigen Siedlungskomplexen und nahm rasch an Bedeutung zu; das wurde von Anfang an vom Grundherrn, der Stadtherr war, erkannt. Er war nicht nur Nutznießer, sondern auch tatkräftiger Förderer des frühstädtischen Lebens. Zu einer endgültigen Gestaltung einer Stadt konnte es in ottonischer und salischer Zeit im allgemeinen noch nicht kommen. Dazu fehlten die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen. Magdeburg hat jedoch frühzeitig weitgehend Stadtcharakter erhalten. Von einem wirklichen

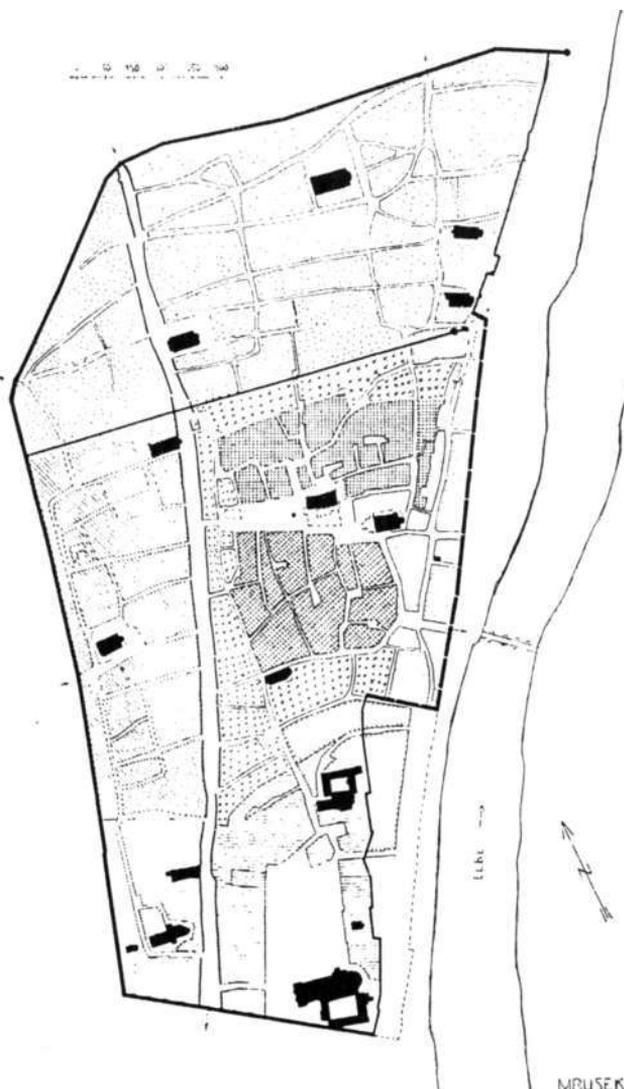


Die stadtherrlich-romanische Stadium 1180

-  Domimmunität, die Domburgmauer wurde durch die Stadtbefestigung entwertet
-  Westliche Erweiterung der Domimmunität (1. Hälfte des 11. Jahrhunderts)
-  Ottonischer Stadtkern
-  Allmähliche Besiedlung im 11. und frühen 12. Jahrhundert
-  Klosterland
-  Burggrafenburg, Vorburg und Burgmannensiedlung abgetrennt
-  Eigenbefestigungen
-  Umgestaltung und Erweiterung der Stadt durch Erzbischof Wichmann (1152-1192); Breiter Weg, Mauerstraße, Verbindungsstraßen, Baublöcke sind planmäßig angelegt; der gleiche Gestaltungswille brach den weiträumigen Markt in den ottonischen Stadtkern
-  Stadtmauer aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (ebenso einheitlich angelegt)

Stadtorganismus kann jedoch erst seit dem 12. Jahrhundert gesprochen werden. Es wäre daher angebracht, in ottonischer Zeit von frühstädtischen Verhältnissen zu sprechen. Der Markt - nur ein Teil eines Siedlungskonglomerats - war noch ein enger und unentwickelter Wirtschaftsorganismus, der stark von feudalen Elementen durchsetzt war. Fernkaufleute bestimmten den Marktverkehr und grundherrliche Dienstmannen übten Kontrolle, gewährten den militärischen Schutz über das Anwesen und hatten die Gerichtsbarkeit über seine Bewohner.

Mit diesen Einschränkungen kann man Magdeburg als eine der frühesten Stadtgründungen seit römischer Zeit diesseits der Alpen betrachten. An der Ostgrenze des Reichs wurde von einer starken Persönlichkeit die erste deutsche Stadt - ohne römische Stadttradition - gegründet. Damit hängt für kurze Zeit eine Verlagerung der wirtschaftspolitischen Kraft zusammen. Magdeburg wird jetzt Ausgangspunkt für große Unternehmungen der Fernhändler und wirkt so Verkehrs- und siedlungsbildend auf das noch wenig aufgeschlossene Gebiet zwischen Elbe und Rhein.



Magdeburg um 1250 - die bürgerlich-gotische Stadt

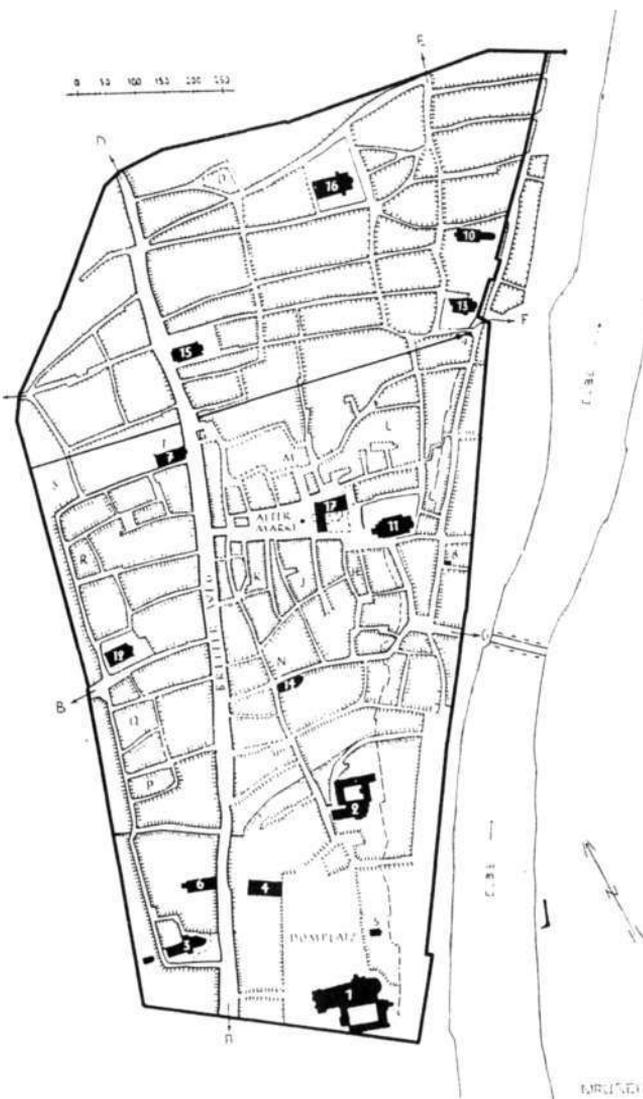
-  Ottonischer Stadtkern
-  Domimmunität
-  Klosterland
-  Allmähliche Besiedlung im 11. und 12. Jahrhundert
-  Gebiet der ehemaligen Burggrafenburg, das seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts für den Bau von kirchlichen Anlagen verwendet wurde
-  Umgestaltung und Erweiterung der Stadt durch Erzbischof Wichmann von Seeburg (1152-1192)
-  Planmäßige Stadterweiterung durch Erzbischof Albrecht II. von Kefernburg, nach der Zerstörung der Vorstädte durch Otto VI. (1213); darauf folgend Bau der Nordmauer durch die Bürgerschaft mit Unterstützung des Stadtherrn (1236)
-  Allmähliche Besiedlung des Elbvorlandes im 12. und 13. Jahrhundert. Mauerbau nach Fertigstellung der Nordmauer (um 1250)

Der Große Slavenaufstand 983 macht alles zunichte. Durch dauernde Gefährdung des Handels und Verkehrs und Zurückziehen der Fernhändler in die sicheren Westgebiete wird Magdeburg eine einsame und verlassenere Stadt. In der Vita des heiligen Adalbert von Prag heißt es: „Die ehrwürdige Stadt, ehemals weit und breit unter den Völkern berühmt und eine von den großen Städten, solange Otto I. das Szepter führte, ist jetzt ein halbverwüsteter Ort und ein unsicherer Aufenthalt für Schiffer.“ Alle großen Hoffnungen, die Magdeburg als dem großen zentralen Wirtschaftsplatz nach dem Osten hin galten, wurden ebenso enttäuscht,

wie die hochgespannten Erwartungen auf die kirchlich-politische Funktion.¹⁾

Viele Kriege hat Magdeburg erlebt und städtebaulich überstanden. Erst der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg hat die historisch gewachsene Struktur der Platz- und Straßenräume außer dem Domplatz und Marktplatz zerstört. Deshalb ist es von großer Bedeutung, daß das Domplatzgebiet durch sinnvolle Um- und Neubauten im optischen Maßstab zum Dom als Dominante und Einfügung der Kaiserpfalz zum städtebaulichen Höhepunkt erhoben wird.

Hans-Joachim Mrusek



Magdeburg im Spätmittelalter (1530)

Tore

- A Sudenburger Tor
- B Ulrichstor
- C Schrottdorfer Tor
- D Krökentor
- E Hohe Pforte
- F Petritor
- G Brücktor

Geistliche Stifte

- 1 Dom (St. Moritz und St. Katharina)
- 2 Kloster Unser Lieben Frauen (seit 1129 Prämonstr.)
- 3 St. Sebastian
- 4 St. Nicolai (ehem. westlich vor dem Dom)
- 5 St. Gangolfskapelle
- 6 Dominikanerkloster
- 7 Franziskanerkloster
- 8 St. Gertrauden
- 9 Marien-Magdalenen-Kloster
- 10 Augustiner Kloster

Pfarrkirchen

- 11 St. Johannes (Marktkirche, 941 erw.)
- 12 St. Ulrich
- 13 St. Petri
- 14 Heilig Geist (ehem. Stift)
- 15 St. Katharinen
- 16 St. Jakobi

Öffentliche Gebäude

- 17 Rathaus (links der Magdeburger Reiter)
- 18 Ratswaage
- H-T Eigenbefestigungen (beschrieben S. 25-40)
- Straßen und Plätze: Stadtplan Otto von Guericke (Abb. 16)
- Stadtplan von 1882 (Abb. 12)

¹⁾ Auszug aus: Hans-Joachim Mrusek, Zur städtebaulichen Entwicklung im hohen Mittelalter (mit weiterführender Literatur) wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Jahrgang V, 1955/56, Heft 6

Beitrag Prof. Dr. Brachmann, Berlin

Mit Dank folge ich Ihrer Einladung zur Diskussion des „Städtebaulichen Ideenwettbewerbes - Domplatz Magdeburg“. Ich habe die mir übergebenen Papiere, vor allem die drei Gestaltungsentwürfe mit großem Interesse durchgesehen. Nun bin ich weder Bauhistoriker noch Architekt, so daß ich zur Gesamtanlage nichts sagen kann. Als Mittelalterarchäologe aber beschäftige ich mich seit Jahren auch mit der Geschichte Magdeburgs und weiß sehr gut, daß gerade der mittelalterlichen Vergangenheit dieser Stadt nicht nur im lokalen Rahmen, sondern auch in der Landes- sowie der deutschen und ostmitteleuropäischen Geschichte ein besonderer Stellenwert zukommt. Nicht ohne Grund hat der bekannte Mediävist A. Brackmann Magdeburg als „Hauptstadt des deutschen Ostens“ bezeichnet. Und wenn Sie durch die von den Museen Braunschweig und Magdeburg erstellte Ausstellung „Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte. Renaissance eines Kulturraumes“, jetzt hier im Kulturhistorischen Museum, gehen, dann wird Ihnen die gestaltende und oft prägende Rolle Magdeburgs in diesem Raum nicht entgangen sein.

Nun ist von dieser großen Vergangenheit nur wenig an Sachzeugnissen, insbesondere aber von Baustrukturen, die uns heute hier besonders interessieren, auf uns gekommen. Unselige Kriege und ein auf Gewachsenes kaum Rücksicht nehmender Neuaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg haben hier ihr Zerstörungswerk geleistet. Und wenn wir nicht die Kirchen hätten, zuerst das Kloster Unser Lieben Frauen und den Dom, dann sähe es mit dem Erbe tatsächlich trübe aus. Es gehörten viel historische Verantwortung und auch Weitblick dazu, als der Mediävist F. Rörig und der Archäologe W. Unverzagt, beide Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1948 bereits eine „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Vor- und Frühgeschichte Magdeburgs“ ins Leben riefen, in die sie anfangs auch Vertreter der Stadt, des Stadtarchivs und der Baudenkmalpflege integrieren konnten. Seit 1953 war dann das neugegründete Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Akademie der einzige Träger der stadtarchäologischen Forschungen, die sich über 20 Jahre unter der örtlichen Leitung von Dr. E. Nickel und der Mentorschaft von W. Unverzagt sowie mit der Unterstützung der Stadt Magdeburg bis 1968 hinzogen und durch die wesentliche Erkenntnisse insbesondere zur frühesten Geschichte der Stadt ergraben werden konnten. Ein Teil davon ist vor Jahren bereits in das Leben der Stadt integriert und gern von der Bevölkerung angenommen worden, ich meine die Halle an der Buttergasse am Alten Markt aus dem 12./13. Jh. Als

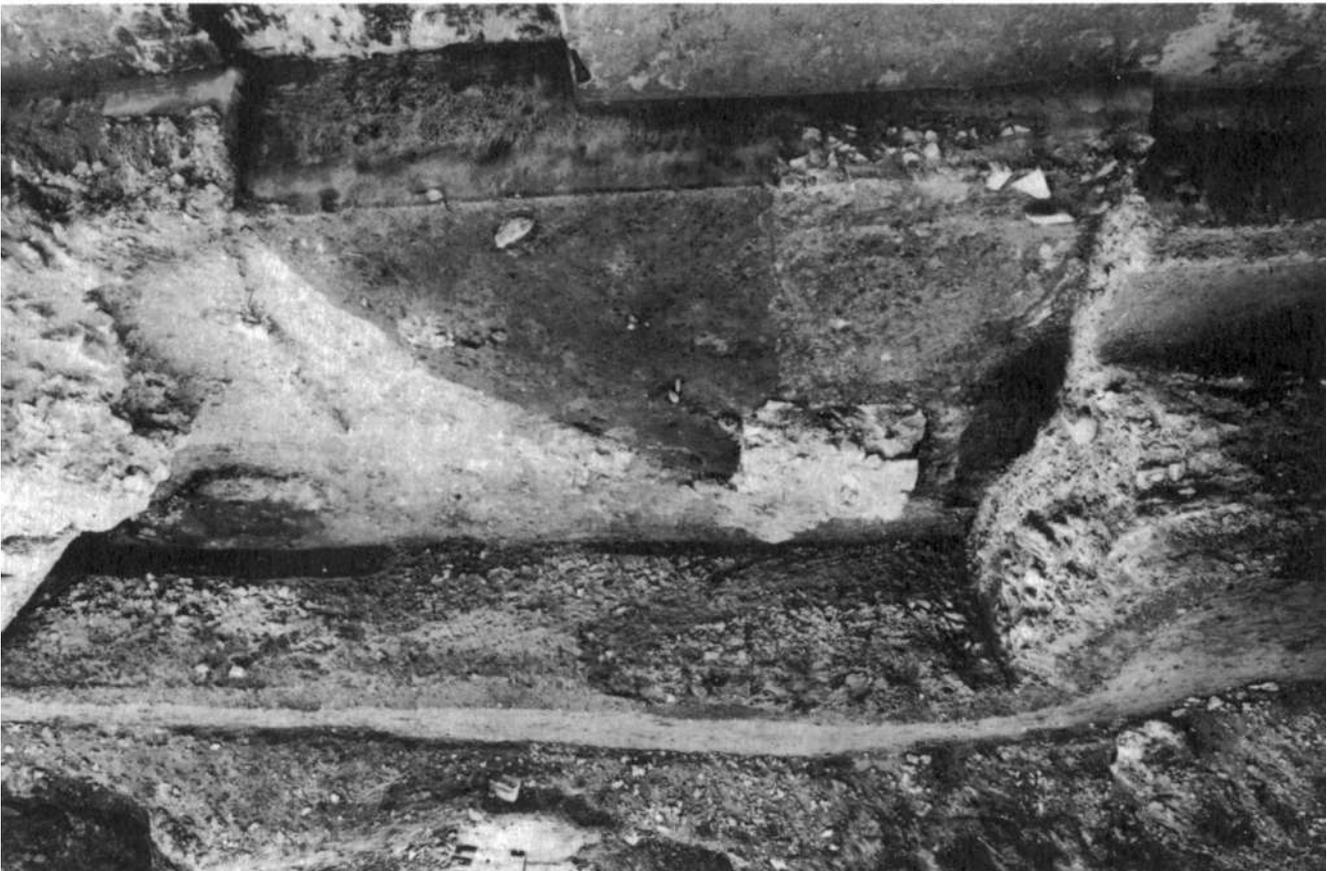
eines der wenigen erhaltenen frühen profanen städtischen Bauwerke Ostdeutschlands hat und findet es immer wieder auch ein lebhaftes Interesse unter Fachkollegen. Es ist sehr zu bedauern, daß der Keller nun schon seit Monaten nicht mehr öffentlich zugänglich ist.

Ich will das nicht ausweiten, das Beispiel Buttergasse sollte nur unterstreichen, auf welches Interesse solche ergrabenen Strukturen in der Öffentlichkeit treffen und daß wir eine große Verantwortung dafür haben, solche Ergebnisse dem Publikum in aller Breite, möglichst im Original, zu präsentieren. Das Kulturhistorische Museum, dem die Funde aus den Akademie-Grabungen bereits 1968 mit Auflösung der örtlichen Grabungsstelle übergeben worden waren, ist diesem Anspruch in m. E. beispielhafter Weise durch deren Verwertung in einer Vielzahl interessanter und publikumswirksamer Ausstellungen gerecht geworden - von den letzten seien nur die ständige stadthistorische Ausstellung genannt, innerhalb der zwei große Säle allein mit den Ergebnissen dieser Grabungen gestaltet werden konnten, aber auch die Wichmann-Ausstellung des letzten Winters sowie, erneut, die Sachsen-Anhalt-Ausstellung. Ich denke, diese frühe Geschichte ist heute gerade dank dieser aufopferungsvollen Arbeit Allgemeingut sowohl der Magdeburger selbst als auch ihrer Gäste aus aller Welt.

Es ist nur zu natürlich, wenn parallel dazu der Wunsch immer dringender wurde und wird, auch am Fundort im Gelände selbst die Geschichte hautnah zu erleben, den Hauch der Vergangenheit am Ort des historischen Geschehens unmittelbar zu spüren. Hinsichtlich der Befunde vom Domplatz hat das freilich so seine Tücken, die in der Substanz der ergrabenen Befunde liegen.

Da in den bisherigen Vorstellungen zur Gestaltung des Domplatzes immer nur über die Darstellung des ottonischen Palas gesprochen wurde, möchte ich Sie zunächst darauf hinweisen, daß die Ausgrabungen hier darüber hinaus weitere und ältere, aber durchaus ähnlich spektakuläre Zeugnisse seiner Nutzung erbracht haben. Dabei sehe ich von den vorgeschichtlichen Befunden ab und verweise hier nur auf die drei bedeutenden frühmittelalterlichen Komplexe:

1. In engem Kontext zur Ersterwähnung Magdeburgs stehen zwei Befestigungsgräben, deren paralleler Verlauf über den ganzen Domplatz durch mehrfache Schnitte nachgewiesen werden konnte. Es handelt sich um sogenannte Spitzgräben, die von der heutigen Oberfläche her, bis zu rund 3,5 m eingetieft waren und eine obere Breite von durchschnittlich 5-6 m besaßen. Ihre Datierung um 800 scheint gesichert. Ob es sich um den Ort des 806 im Auftrage Karls des Großen an der



Ostgrenze des damaligen fränkischen Reiches errichteten Kastells handelt, sei allerdings dahingestellt.

2. Ein zweiter vorottonischer Horizont wird durch zahlreiche in die Erde eingetiefe, annähernd quadratische Häuser (sog. Grubenbauten) gebildet, die z. T. sicher Wohnhäuser waren, aber auch als Werkstätten gedient haben könnten. Sie streuen über wesentliche Teile des Domplatzes und sind auch in dessen Nähe angetroffen worden. Aus Überschneidungen ergibt sich, daß sie jünger als die Gräben, älter aber als der Palast sind. Ihre Datierung ins 9./frühe 10. Jh. ist damit wahrscheinlich. Es könnte sich bei ihnen um Bauten des liudolfingisch/ottonischen Hofes handeln, in dessen Bereich Otto I. 937 das Moritzkloster und schließlich das Erzstift einrichtete. Dafür spricht aber auch die lokale Kontinuität zu jenem Bauwerk, dessen Überreste in den 60er Jahren freigelegt und seitdem mit dem Palas Ottos des Großen am Ort in Verbindung gebracht werden.

3. Was sind die Befunde zum Palas? Zunächst muß daran erinnert werden, daß es sich bei dem ergrabenen Grundriß ganz offensichtlich nur um den westlichen Teil eines ursprünglich größeren Bauwerkes handelt, freilich um dessen repräsentativsten, den mit der Königshalle. Die Fläche, die dieser ergrabene Grundriß einnimmt, umfaßt rund 45 x 45 m. Die Befunde wurden etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche angetroffen. Es zeigte sich, daß der Bau seit dem späten 12. Jh. systematisch und bis auf die Grundmauern (Fundamenteile) abgebrochen worden war, ja daß man etwa in der Hälfte der Fälle selbst die Grundmauern herausriß, so daß nur die verfüllten Fundamentgräben übrigblieben. Lediglich in kleinen Teilbereichen blieben Mauerreste aufrecht stehen, in maximal 5 Steinlagen im Bereich der nach Osten offenen Hälfte der großen Westapside. Die Befunde wurden nach Abschluß der Grabung abgedeckt, die Verfüllung selbst erfolgte z. T. mit Abrißschutt.

Es ist also, ich muß das hier so sagen, nichts



Auftragendes da, was sich im Sinne eines Freilichtmuseums (Entwurf 3) darstellen ließe. Das gilt auch für die Anlage eines Pavillons oder etwa eines „Schaukastens“, wenn letzteres Verfahren heute auch immer üblicher wird, um wenigstens Teile eines Originalbefundes der Öffentlichkeit sichtbar zu erschließen. Aber über welchem Teil der großen Fläche sollte sich ein solcher erheben? Der historische Bau war als Ganzes eindrucksvoll, wir sollten ihn m. E. allein aus museumspädagogischen Gründen nicht zerstückeln. Damit aber bleiben nur 2 Varianten, die, unter den gegebenen Umständen, der Erinnerung an diesen Bau an seinem historischen Platz wirklich gerecht werden können:

1. eine erneute Freilegung des Gesamtbefundes und seine Konservierung unter einer einzigen begehbaren Glasplatte. Das scheint mir bei der Größe der Fläche freilich kaum realisierbar. Außerdem würde eine solche letztendlich ungeschützte Offenlegung und evtl. Begehrbarkeit den Befund darüberhinaus in kürzester Zeit vernichten und denkbare spätere Nachuntersuchungen damit unmöglich machen.

2. die Nachzeichnung des Grundrisses durch geeignetes andersfarbiges Material im Pflaster des Domplatzes. Ich erinnere hier an die Nachzeichnung des Ostchores des romanischen Domes. Die im Falle des Ostchores bestehende glückliche Möglichkeit der Kombination von äußerer Nachzeichnung und persönlichem Augenschein im darunter liegenden, der Öffentlichkeit zugänglichen, hier freilich durch den Dom selbst weitgehend geschützten Raum, verbietet sich für den Palas leider wegen der geringen Tiefe der Befunde. Ein Über- bzw. Schutzbau, wie im Falle etwa der Halle in der Buttergasse, wäre bei erwünschter Begehrbarkeit des Grabungsbereiches unumgänglich. Doch könnte ein solches Gebäude von mindestens 45 x 45 m in der SO-Ecke des Domplatzes wirklich eine Gestaltungsalternative sein?

Ich würde die Variante 2 „Nachzeichnung im Pflaster“ bevorzugen:

1. dem von der Struktur und Ansichtigkeit (für ein breites Publikum) her dürftigen und zugleich, mit Blick auf mögliche Nachforschungen äußerst fragilen Befund wird damit am wenigsten geschadet
2. der Besucher erhält einen Gesamteindruck, der durch beigefügte erläuternde Tafeln (Grundriß, Aufriß; Hinweis auf Museumsbesuch) vertieft werden kann
3. es ist möglich, in ähnlicher Weise (auch wenn u. U. nur im Ausschnitt) die übrigen, von mir genannten frühgeschichtlichen Befunde darzustellen (Verlauf der karolingischen Gräben, evtl. Komplex mit Grubenhäusern)

4. dem Domplatz in seiner heutigen Gestalt würde durch aufgehende museale Zweckbauten keine Gewalt angetan, und das scheint mir bei aller historischen Bedeutung des Befundes doch am wichtigsten.

Welche Stadt in unserem Bereich kann sich eines so großartigen Platzes denn sonst noch erfreuen? Wir sollten diesen Eindruck durch unseren berechtigten Willen, der großen Geschichte der Stadt Referenz erweisen zu wollen, nicht mit Kleinbauten zerstören.

Hans-Jürgen Brachmann

Überlegungen zur Gestaltung des Domplatzes zu Magdeburg aus archäologischer Sicht

Unter dem Pflaster des Magdeburger Domplatzes befindet sich mit dem palatium Ottos des Großen ein archäologisches Denkmal von höchster Bedeutung - wichtig nicht allein als Grundriß eines für diese Zeit aus dem nördlich der Alpen liegenden Teil Europas bisher nirgendwo sonst überlieferten Architekturzeugnisses, sondern wichtig auch als Stätte historischer Entscheidungen - für keinen anderen Ort sind so zahlreiche Aufenthalte des Begründers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation belegt.

Diese Pfalz aber ist nur ein Glied in der Kette der Besiedlungsabläufe, die für den historisch bedeutsamen Bereich zwischen Magdeburger Dom und Kloster Unser Lieben Frauen archäologisch belegt sind. In diesem Bereich wurde wiederholt gegraben, schon 1926 mit dem Ziel einer Rekonstruktion des ottonischen Domgrundrisses (Kunze 1930). Obwohl dabei Teile einer Ostkrypta dieser Anlage gefunden wurden, bleibt die Frage nach dem Westabschluß ungelöst und wurde zwischen 1954 und 1965 im Rahmen einer Grabung des seinerzeitigen Instituts für Denkmalpflege im Langhaus wieder aufgegriffen (Bellmann & Leopold 1960; Leopold 1983). Umfangreiche Untersuchungen auf dem Domplatz selbst führte schließlich die damalige Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin zwischen 1961 und 1969 durch (Nickel 1973). Hinzu kamen in den letzten 15 Jahren Grabungen des Landesmuseums für Vorgeschichte/Landesamtes für archäologische Denkmalpflege und des Instituts/Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, im Gegensatz zu den erstgenannten Forschungsarbeiten ausschließlich unter denkmalpflegerischem Aspekt (Freiflächengestaltung rings um das und statische Untersuchungen im Kloster Unser Lieben Frauen, Anlage eines Heizungskanals entlang der Regierungsstraße, Wiederaufbau des Hauses Domplatz 5 mit Schachtungsarbeiten im Untergrund, baustatische Schachtarbeiten am Süd- und am Nordostturm des Domes, Bodeneingriffe bei der Schaffung eines neuen Zuganges zur ottonischen Krypta, Verlegung von Abwasserleitungen unter dem Ostteil des Platzes und - derzeit noch im Gange - auf den Höfen der Gebäude Domplatz 1 und 2/3 sowie an Ost- und Nordseite des Landtages).

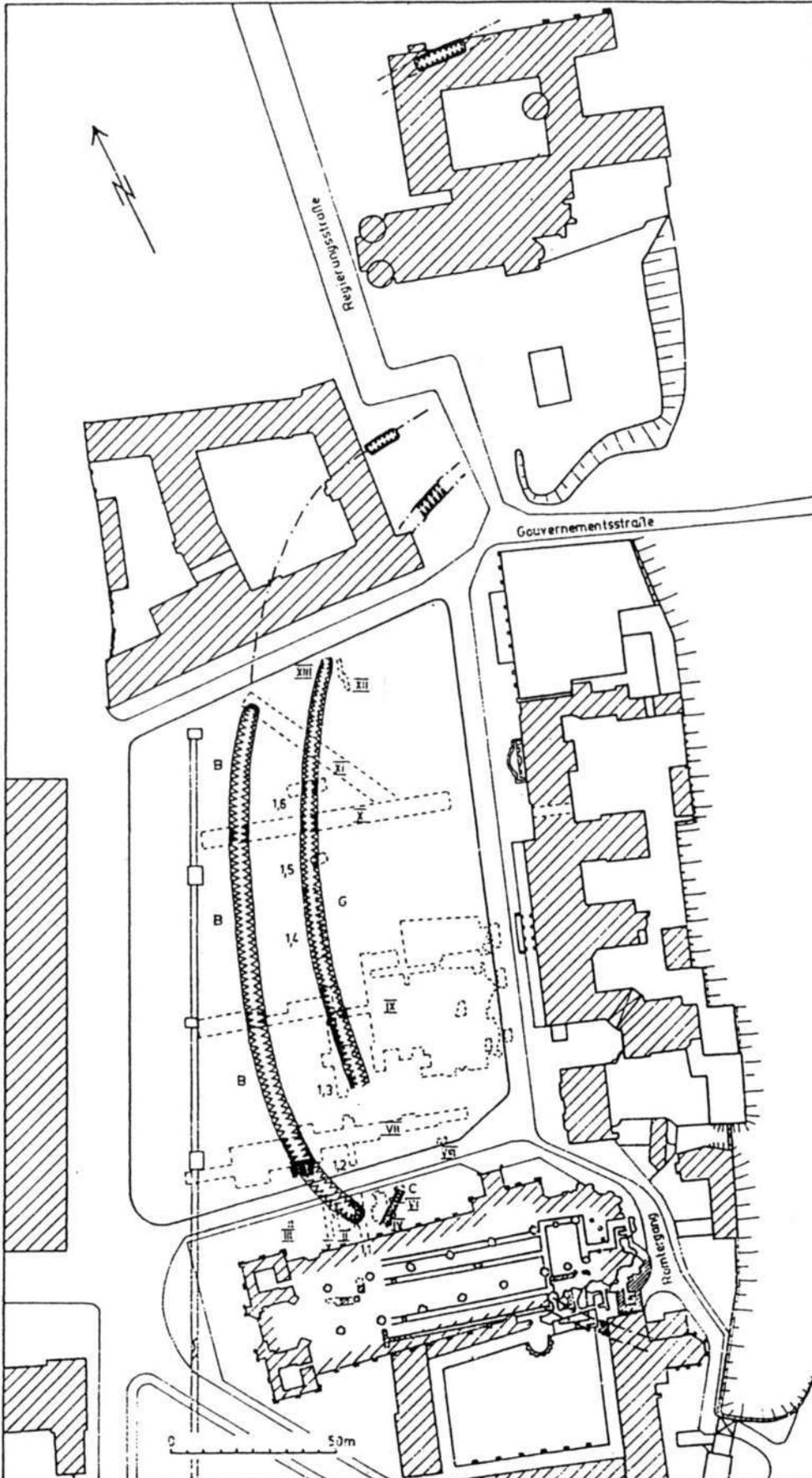
Diese lange Aufzählung läßt vermuten, daß wir über die Geschichte dieses Bereiches der Magdeburger Altstadt gut informiert sein müßten. Tatsächlich haben diese umfangreichen kontrollierten Erdaufschlüsse Materialien aus nahezu allen ur- und frühgeschichtlichen Perioden erbracht, so bereits aus

der Linienbandkeramik (um 5000 v. Chr.) und der Bernburger Kultur (um 3000 v. Chr.) (Lies 1974). Schneider (1985) erwähnt Gräber der Kugelamphorenkultur (um 2800 v. Chr. - S. 335) und eine Scherbe der in und um Magdeburg sehr reich vertretenen Schönfelder Nordgruppe (um 2500 v. Chr. - S. 310), der sich im gleichen Jahr bei den Grabungen im Untergrund des Hauses Domplatz 5 eine zweite hinzugesellte.

In Gestalt erhaltener Befunde ist eine Besiedlung seit der jüngeren Bronzezeit (vielleicht um 800 v. Chr.) belegt. Es handelt sich - bei den Grabungen im Dom, unter dem Domplatz, unter dem Hause Domplatz 5, südlich des Klosters Unser Lieben Frauen und in dessen Klausur- um Siedlungsgruben, eingetieft von einer gelegentlich noch erhaltenen Schwarzerde auf Löß, die hier anscheinend die prähistorische Oberfläche bildete. Die topographische Rekonstruktion dieser Oberfläche - gewissermaßen Basis aller späteren Entwicklung der Ansiedlung - stellt eine wichtige denkmalpflegerische Aufgabe dar, weshalb jeder Erdaufschluß in diesem Bereich archäologisch aufgenommen werden muß. - Die frühe Eisenzeit ist durch Grabfunde belegt (Schneider 1985, S. 335).

Nach Stratigraphie und Fundinhalt jünger als diese prähistorischen Relikte sind Befestigungsgräben, die die ältesten großflächigen Denkmale unter dem Magdeburger Domplatz darstellen (Abb. 1). Bei Nickels Grabungen kamen zwei Spitzgräben zutage, die im weiten Halbkreis den Ostteil des Platzes umschließen. Einen durch den Heizkanal östlich vom Ostflügel des heutigen Landtages von Sachsen-Anhalt angeschnittenen Befund will Schneider mit dem äußeren dieser beiden Gräben verbinden. Möglicherweise zu dem Inneren gehört ein Stück, das ich erst im September 1993 bei der Anlage eines Abwasserkanals zwischen Südteil des Landtag-Ostflügels und Regierungsstraße dokumentiert habe (Abb. 2). Wenn ein anderer 1992 entdeckter Befund unter der Nordostecke der Domklausur (Abb. 3) ebenfalls einen der beiden Gräben anzuschließen ist, hätten wir damit diese vorottonische Anlage praktisch in ihrem Umfang erfaßt. Der Ausgräber Nickel hat in ihr die Befestigung aus der Zeit Karls des Großen sehen wollen, unter dessen Regentschaft Magdeburg im Jahre 805 erstmals urkundlich genannt wird.

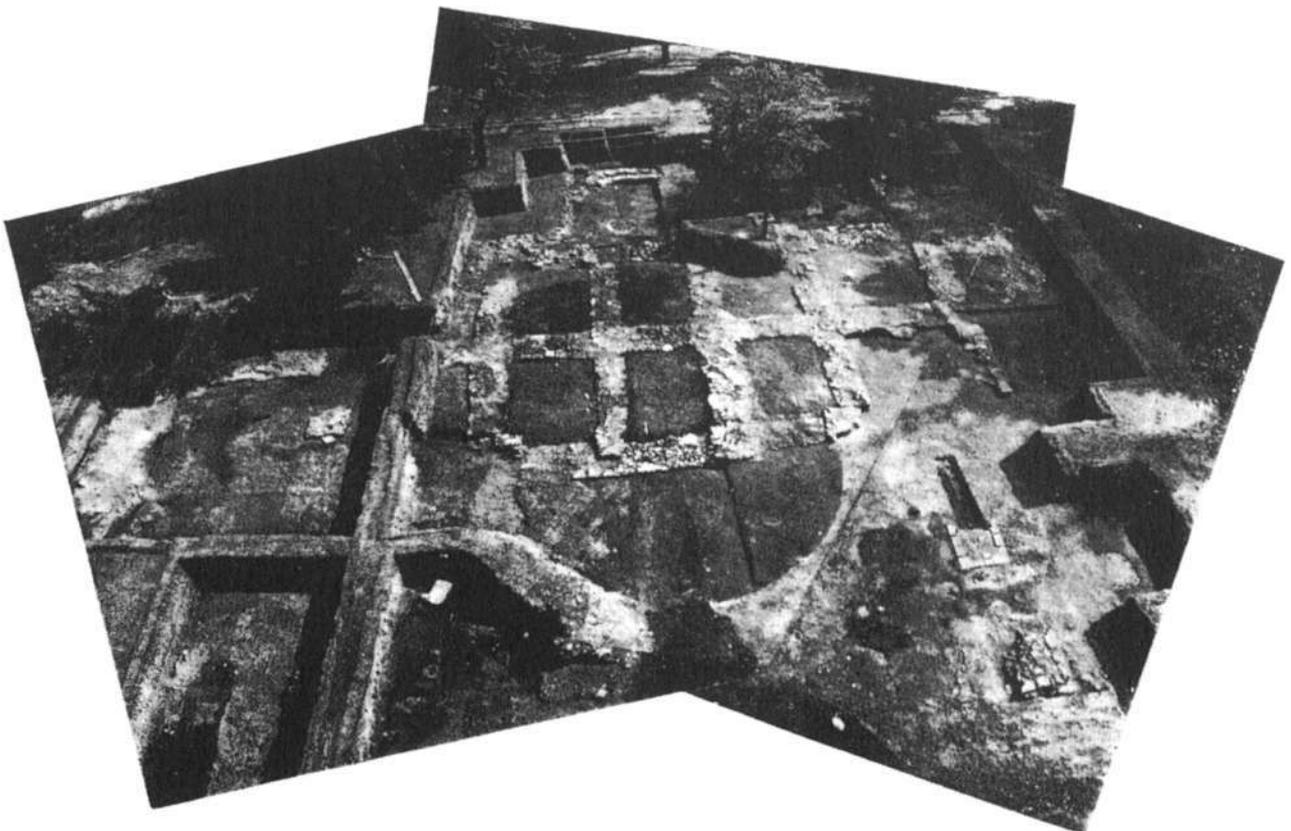
Leider kann die von Schneider 1985 (S. 334) aufgeworfene Frage, ob die Befestigungen vielleicht auf die vorkarolingische altsächsische Zeit - also das 6. oder 7. Jahrhundert - zurückgehen, auch mit dieser erweiterten Materialbasis nicht gelöst werden. Auch die neuen Schnitte haben keine Funde erbracht, die eine zweifelsfreie Entscheidung zwischen diesen beiden



Zeitansätzen zuließen. Vielleicht ergeben sich doch noch Anhaltspunkte aus der bevorstehenden detaillierten Aufarbeitung der Domplatzgrabungen.

Auf die Zeit der Befestigungen - jedenfalls an dieser Stelle - folgt die Phase der Grubenhäuser. Es handelt sich um bis zu ungefähr einem halben Meter in die Erde eingetiefe Bauten, deren gelegentliche Nutzung als Webhäuser bezeugt ist. Wie Funde und Befunde aus slawischem und sächsischem Gebiet erweisen, haben sie aber unzweifelhaft auch zu Wohnzwecken gedient. Gelegentlich ist Blockbauweise überliefert, es überwiegen jedoch lehmverstrichene Pfosten-Flechtwerkhäuser, deren Strohdächer fast die Erde erreicht haben mögen. Unter dem Domplatz überlagern sie die Befestigungsgräben, die in jener Zeit also schon zugeschüttet waren. Es ist durchaus denkbar, daß sie weiter nach außen - also nach Westen - verlegt worden waren, daß also auch die spätere Siedlung von einem derartigen Schutz umgeben war. Dafür scheint die gegenüber vergleichbaren Befunden aus dem sächsischen und slawischen Gebiet geringere Größe dieser Anlagen zu sprechen (Weber 1991): Innerhalb der „Mauern“ hatte man eben nicht mehr Platz. Nach Osten reichte diese Besiedlung zumindest stellenweise bis an den heutigen Hang des Eibtals, so wurde auch unter dem Gebäude Domplatz 5 noch ein Grubenhaus entdeckt.

Erst nach diesem Besiedlungsabschnitt erscheint in der Reihenfolge der Befunde die Pfalz Ottos des Großen.



Für den heute noch freien Teil des Platzes ist sie der letzte Bau geblieben, der, vielleicht zerstört beim großen Brand von 1207, eben keinen Nachfolger mehr gefunden hat. So blieb der Grundriß (Abb. 4) mehr oder weniger erhalten, wenn auch der Bau selbst offenbar als Steinbruch benutzt wurde, so daß aufgehendes Mauerwerk die Zeiten kaum und auch das des Fundamentes sie nur teilweise überdauert hat. Überlagert werden diese Relikte von der offenbar domplatzweit verbreiteten Bau(schutt)schicht des gotischen Domes und einem Pflaster aus der Zeit des „Alten Dessauers“ (1. Hälfte des 18. Jahrhunderts).

Ich habe die Archäologie dieses Bereiches so ausführlich geschildert, um die Komplexität der Situation zu verdeutlichen. Wie auf vielen immer wieder besiedelten Plätzen überlagern hier die Befunde einander, wobei jüngere immer wieder ältere beeinträchtigen. Dem Archäologen sind sie alle gleichermaßen wichtig und verdienen seine Aufmerksamkeit. Darstell- oder gar rekonstruierbar ist eine solche Fülle freilich nicht. Muß schon bei der Restaurierung eines Baudenkmals eine Entscheidung getroffen werden, welchen Zustand mit welchen Zutaten man wiederherzustellen wünscht, so viel eher noch hier, wo die Befunde einander regelrecht ausschließen. Andererseits führt einseitige Darstellung zu einem falschen Bild, wenn man schon einmal die seltene Gelegenheit hat, ein normalerweise unsichtbares archäologisches Denkmal sichtbar und damit erlebbar zu machen.

Daß unter den geschilderten Befunden der Pfalz die Priorität zukommt, unterliegt keinem Zweifel. Historische und kunsthistorische Bedeutung gebieten dies, und die Vollständigkeit des Grundrisses läßt ein derartiges Unterfangen als seriös erscheinen. Wir müssen uns aber darüber im klaren sein, daß wir es mit einem „zweidimensionalen“ „substanzlosen“ Gebilde zu tun haben. Eine Freilegung erhaltener Reste würde nicht viel zu zeigen haben, denn wie kann man mit Schutt verfüllte Fundamentgräben schon konservieren und ansprechend gestalten? Abgesehen davon würde damit die geschlossene Wirkung des zumindest auf drei Seiten von historischen Bauten umgebenen Platzes beschädigt.

Es erscheint naheliegend, für die Darstellung eines zweidimensionalen Objektes auch eine zweidimensionale Lösung zu suchen: Die ortsgenaue Darstellung des Grundrisses durch farbige Oberflächengestaltung. Das ließe sich durch eine entsprechende Pflasterung erreichen, wobei an Materialien gedacht werden könnte, die bei dem historischen Bau Verwendung gefunden hatten (weißer Kalkstein, Marmor), aber auch den farblichen Kontrast

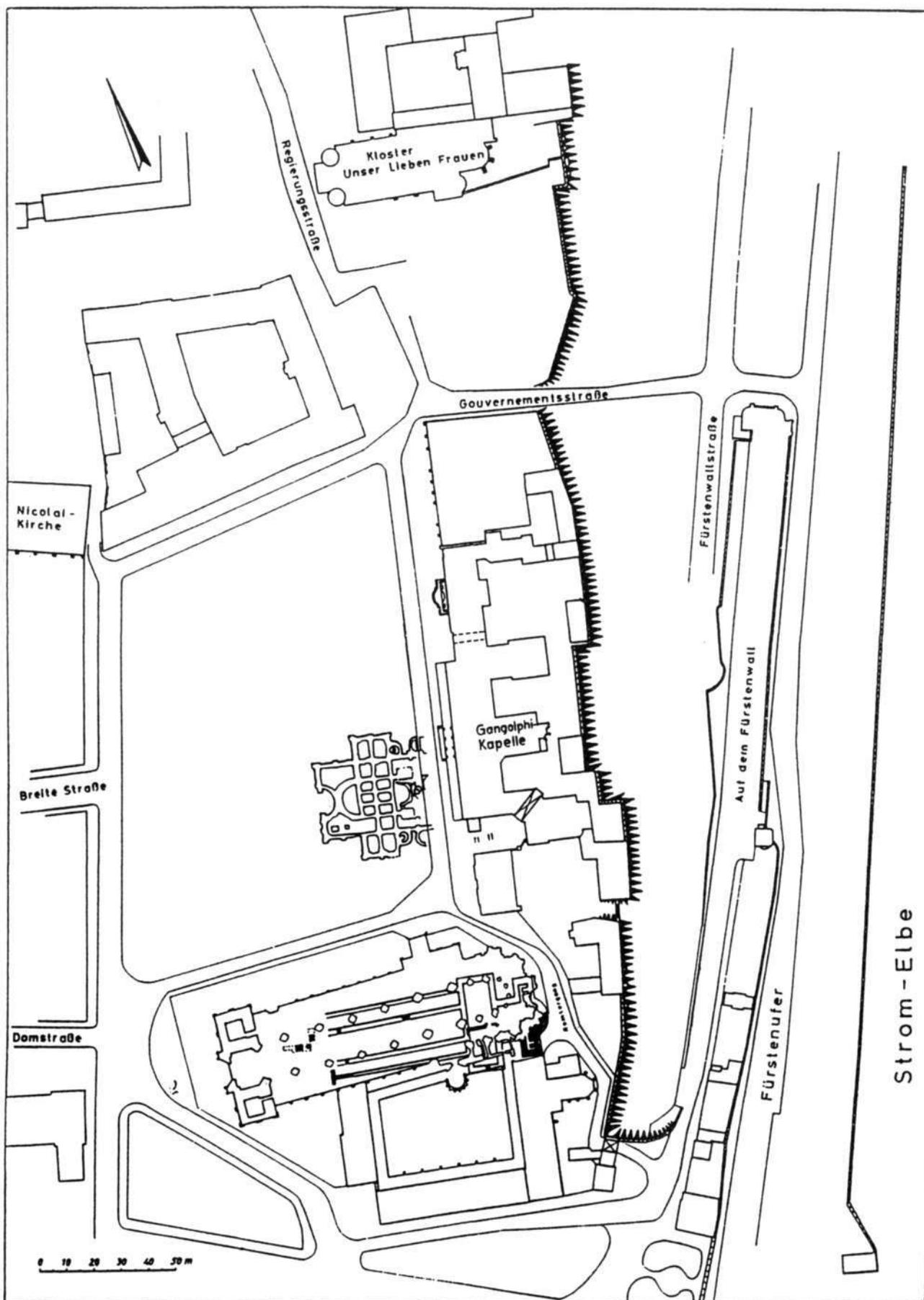
zu berücksichtigen, wäre eine künstlerische Aufgabe. Eine Höhenveränderung der Oberfläche sollte mit einer derartigen Veränderung nicht einhergehen.

Ein Problem ergibt sich aus dem Umstand, daß der Bau nicht vollständig ausgegraben werden konnte. Die Grabungsgrenze bildete damals die an der Ostseite des Platzes entlangführende Straße, weiter östlich befindet sich hier das Haus Domplatz 2/3 aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. So hatte schon Ernst Nickel (1973, S. 139) die Forschungsaufgabe formuliert, den Ostabschluß des Bauwerks zu erkunden und eventuelle bauliche Verbindungen zum ottonischen Dom zu suchen, die im gotischen Bischofsgang, einem spätmittelalterlichen Schwibbogen, ihren Nachfolger gefunden hätten.

Nun ist angesichts der immensen unkontrollierten Zerstörung von Bodendenkmälern in der jetzigen Zeit nicht daran zu denken, die Arbeitskraft eines Archäologen durch diese Forschungsgrabung zu binden. Andererseits verschaffen notwendige Aufschlüsse, so in jüngster Zeit der für eine Abwasserleitung auf dem Hofgelände zwischen den Bauten Domplatz 1 und 2/3, immer wieder neue Einblicke - hier die Entdeckung zweier von Norden nach Süden verlaufender anscheinend ottonischer Mauerzüge (Abb. 5). Dies läßt darauf schließen, daß Gebäudeteile, die wohl mit dem Palas in Zusammenhang standen, wohl auch im Bereich des Hauses Domplatz 2/3 zu erwarten wären: Eine Rekonstruktion als Pflasterbild wäre in jedem Falle dazu verdammt, fragmentarisch zu bleiben. Möglicherweise könnten zerstörungsfreie geophysikalische Untersuchungen im Straßenbereich zur Ergänzung des Grundrisses beitragen.

Mit der „Visualisierung“ des unterirdischen Befundes durch farbiges Pflaster ist es aber m. E. nicht getan. Eine solche Darstellung bedarf der Erklärung, die an Ort und Stelle gegeben werden sollte: Wiederum ist es eine künstlerische Aufgabe, dafür die richtigen Ausdrucksmittel (Stele, Bronzetafel, Modell o. ä.) zu finden. Das müßte eine in jedem Falle „verkürzte“ Wiedergabe des Grabungsbefundes sein. Um aber auch den anderen Befunden die rechte Würdigung (so z. B. die Präsentation der Befestigungsgräben im Lackprofil) wiederfahren zu lassen und für den detaillierter interessierten Besucher eine ausführlichere Erklärung zu geben, wäre eine museale Darstellung an Ort und Stelle wünschenswert. Kein Gebäude wäre dafür besser geeignet als das alte Museum für Naturkunde und Vorgeschichte - das Gebäude Domplatz 5.

Thomas Weber



Literatur:

Bellmann, F. & G. Leopold 1960: Der ottonische Dom zu Magdeburg. In: Pfalzenexkursion 10. bis 14. Oktober 1960, S. 14-22. Berlin.

Kunze, H. 1930: Der Dom Ottos des Großen in Magdeburg. Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburgs 65, 1-72.

Leopold, G. 1983: Der Dom Ottos I. zu Magdeburg. Überlegungen zu seiner Baugeschichte. In: Möbius, F. & E. Schubert 1983: Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. S. 63-83. Berlin.

Lies, H. 1974: Zur neolithischen Siedlungsintensität im Magdeburger Raum. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 58, 57-111.

Nickel, E. 1973: Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. Zeitschrift für Archäologie 7, S. 102-142.

Schneider, J. 1985: Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 68, S. 297-338.

Weber, Th. 1991: Untersuchungen an frühgeschichtlichen Häusern im Bezirk Magdeburg. In: Weber, Th., G. Böttcher & G. Bartelmann (Red.) 1991: Frühgeschichtliche Häuser in Sachsen-Anhalt. Ausgrabungen zwischen Harz und Havel. S. 20-23. Halle (Saale).

Abbildungen:

Abb. 1
Magdeburg. Domhügel und Kloster Unser Lieben Frauen mit eingetragenen Befestigungsgräben. Nach Schneider 1985, Abb. 1, mit Ergänzungen.

Abb. 2
Magdeburg. Landtags-Ostseite. Durch Abwasserkanal angeschnittener Befestigungsgraben. Aufnahme vor Beginn der Ausgrabung.

Abb. 3
Magdeburg. Domklausur-Nordostecke. Durch Schachtarbeiten für den neuen Kryptazugang angeschnittener Befestigungsgraben unter der Ostwand des Kreuzgangs. Nach Nickel 1973, Abb.

Abb. 4
Magdeburg. Domplatz. Pfalzgrundriß unter dem Ostteil des Platzes vor dem Hause Domplatz 2/3.

Abb. 5
Magdeburg. Dom und Südteil des Domplatzes mit eingetragenen ottonischen Mauerresten. Nach Nickel 1973, Abb. 23, mit Ergänzungen.

Gedanken zur ottonischen Kaiserpfalz auf dem Domplatz in Magdeburg

Die Stadt Magdeburg hat im Jahre 1992 einen begrenzten städtebaulichen Wettbewerb zur Neugliederung des Bereiches zwischen Dom und Liebfrauenkloster ausgeschrieben. Kernpunkt der gestellten Aufgabe war es, eine Bebauung vorzuschlagen, die der neuen Rolle Magdeburgs als Hauptstadt eines Bundeslandes Rechnung trägt und die entsprechenden Gesetzgebungs- und Regierungsfunktionen aufnehmen kann.

Bedeutung der ottonischen Anlage

Ausdrücklich wurde in der Beschreibung der Wettbewerbsaufgabe auch die Kaiserpfalz Ottos des Großen erwähnt. Sie sollte, in irgend einer Weise sichtbar gemacht, an die Geburtsstunde der Stadt, an ihre frühe, überragende Bedeutung im Europa des 10. Jahrhunderts erinnern und damit deutlich machen, daß Magdeburg nicht erst heute in das Licht der überregionalen Geschichte tritt, sondern aufgrund seiner großen Vergangenheit einen natürlichen Anspruch als Metropole des neugeschaffenen Bundeslandes besitzt.

Doch die Vorschläge der Teilnehmer erwiesen sich als durchaus unbefriedigend. Dies verwundert allerdings kaum, denn von Architekten und Stadtplanern, die die sehr komplexen Probleme der Neugestaltung einer zwar historisch bedeutsamen, aber baulich weitgehend vernachlässigten, ja schändlich behandelten Stadtzelle zu bewältigen und mit den neuen Nutzungsanforderungen in Einklang zu bringen haben, kann nicht erwartet werden, daß sie die in diesem Zusammenhang eher randständige Aufgabe einer Einbeziehung eines zur Zeit unsichtbaren archäologischen Befundes sozusagen nebenher noch miterledigen.

Dabei sollte dessen Bedeutung auf keinen Fall unterschätzt werden. Für die ansässige Bevölkerung wie auch für die zu erwartenden Besucher muß die Tatsache, daß hier einmal das glanzvollste frühmittelalterliche Herrscherhaus Europas seinen zentralen Sitz hatte, ein integraler Teil der geographisch-geschichtlichen Bildung werden. Identifikation mit einem Ort ist stets auf die historische Dimension angewiesen. Diese aber bedarf der anschaulichen Zeugnisse, wobei die real nachvollziehbaren Abmessungen einer solchen Anlage auf jeden Fall deutlich werden müssen. Deshalb kann eine noch so gut gestaltete und materiell noch so aufwendig ausgeführte Hinweistafel niemals ausreichen. Information alleine erreicht nämlich in aller Regel nur die rationale Bewußtseins-ebene, selten jedoch den Bereich emotionaler Bindungen.

Beispiele für die Sichtbarkeit archäologischer Stätten

Nun gibt es für die Sichtbarmachung archäologischer Zeugnisse eine Fülle von Vorbildern. Im gesamten Mittelmeerraum liegen Ruinenfelder von manchmal riesigen Ausmaßen frei in der Landschaft, etwa die Städte Priene oder Milet in Anatolien, aber auch große Teile von Pompeji und Herculaneum. Eine solche einfache Offenlegung kann für die ottonische Kaiserpfalz in Magdeburg auf keinen Fall empfohlen werden. Denn einerseits sind die Befunde hier teils negativer Art, also nur durch Ausbruchgruben belegt und damit für Laien nicht ablesbar, andererseits würden die wenigen tatsächlich erhaltenen Fundamentreste in wenigen Wintern zerstört werden.

Dem könnte man natürlich durch ein Schutzgebäude abhelfen, wie sie an vielen Orten ausgeführt sind. In Paris gibt es vor der Kathedrale Notre Dame einen ausgedehnten unterirdischen archäologischen Park. Auch in Köln hat man die Reste des römischen Prätoriums im Tiefgeschoß des Rathausneubaues sichtbar gelassen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Ausgrabungen unter dem Dom sind begehbar und werden jährlich von einigen tausend Menschen besucht, obwohl man nur mit angemeldeten Gruppen hineinkommt. Noch größer und publikumsfreundlicher ist die archäologische Zone in York/England. In allen diesen Fällen liegen jedoch die Funde so tief unter der Erdoberfläche, daß in den begehbaren Räumen eine ausreichende Kopfhöhe verbleibt. Dies ist in Magdeburg jedoch nicht der Fall. Es gibt indes auch Beispiele für Schutzgebäude, die über die Erdoberfläche hinausragen. Ein solcher Bau wurde im Innenhof des Schlosses von Liegnitz errichtet, wo man die Fundamente, den Fußboden und große Teile des aufgehenden Mauerwerkes einer ungewöhnlich interessanten Kapelle des 13. Jahrhunderts freigelegt hat. Diese Lösung bot sich für Liegnitz schon deshalb an, weil die ergrabenen Reste sofort für jedermann erkennbar und damit aussagekräftig sind. In Magdeburg wäre auch das problematisch. Man müßte die Anlage ergänzen, was angesichts der Bewahrung des Originalbefundes aus wissenschaftlicher und denkmalpflegerischer Sicht nicht zu verantworten wäre.

In Liegnitz zeigt sich aber auch die Problematik einer solchen Anlage. Sie bedarf nämlich einer ständigen Bauunterhaltung und praktisch täglicher Pflege, wenn sie nicht nach kurzer Zeit verschmutzen und veröden und am Ende das Gegenteil von dem erreichen soll, wofür sie gedacht ist. Das Schutzbauwerk ragt auch aus dem Boden heraus und wird damit Teil der städtebaulichen Gestaltung.

Im ohnehin engen Innenhof des Liegnitzer Schlosses mag dies zwar nicht gerade elegant, aber wegen der hohen Bedeutung des Fundes und der relativ geringen

der Umgebung noch hinnehmbar sein. Auf dem Magdeburger Domplatz wäre ein solcher Bau ganz unmöglich. Alle Bemühungen, diesen Platz als historisch gewachsenen Stadtraum erlebbar zu machen, würden damit durchkreuzt, denn selbst eine noch so zurückhaltende und bescheidene Gestaltung könnte die beträchtliche Kubatur einer solchen Halle nicht zurückdrängen. Sie wird im Raumgefüge des zentralen Stadtbereiches ihr Mitspracherecht beanspruchen, ob man dies will oder nicht. Wäre die ottonische Pfalz das einzige Zeugnis einer großen Vergangenheit, das Magdeburg aufzuweisen hat, dann wäre auch darüber noch eine Diskussion möglich. Doch so arm ist diese Stadt glücklicherweise nicht. Dom und Liebfrauenkirche in unmittelbarer Nachbarschaft repräsentieren unübersehbar die historische Dimension, und zwar authentisch und nicht künstlich aufgebläht.

Sichtbarkeit im Pflaster

Deshalb sollte man sich auf eine bescheidenere Lösung verständigen, die ebenfalls an anderen Orten häufig zu sehen ist. Vor allem im Inneren von Kirchen hat man schon seit langem die Grundrisse von Vorgängerbauten im Fußbodenbelag sichtbar gemacht. In gleicher Weise könnte man auch die ergrabenen wie die ergänzten Mauern der ottonischen Pfalz im Pflaster des Domplatzes darstellen. Das Raumbild des Platzes bliebe dabei unversehrt erhalten. Dennoch könnte man den Palast abschreiten, man könnte in den Räumen umhergehen und ihre Größe erfahren. Selbst wenn man berücksichtigt, daß ein geschlossener Raum stets größer empfunden wird als sein im Freien abgesteckter Grundriß, sind die Dimensionen der ottonischen Pfalz immer noch eindrucksvoll genug, um dem Betrachter einen Begriff von einer solchen Anlage zu machen. Zu besonderen Anlässen könnte man die Räume sogar „möblieren“ und versuchen, ottonisches Hofleben nachzuspielen.

Aus archäologischer Sicht hätte diese Lösung den unschätzbaren Nutzen, daß die Befunde unangetastet erhalten blieben. Mit Sicherheit werden künftige Generationen von Altertumswissenschaftlern über bessere Methoden der Untersuchung von Bodenfunden verfügen als wir heute. Sie könnten daher den unter dem Pflaster verbliebenen Resten noch eine Fülle von Informationen entnehmen, die uns auch bei größter Sorgfalt der Ausgrabung und schärfster Analyse bei der Auswertung entgehen würden.

Die Sichtbarmachung im Pflaster hätte noch den weiteren Vorteil, daß man sie bis an die Mauern der östlich anschließenden Gebäude fortführen könnte. Dadurch würde deutlich, daß sich die Anlage einst in dieser Richtung fortsetzte. Dort könnte auch die auf jeden Fall notwendige Erläuterungstafel angebracht

werden, die dann nicht in den freien Platzraum hineinragen und sowohl den Raumeindruck wie auch die Nutzung stören würde.

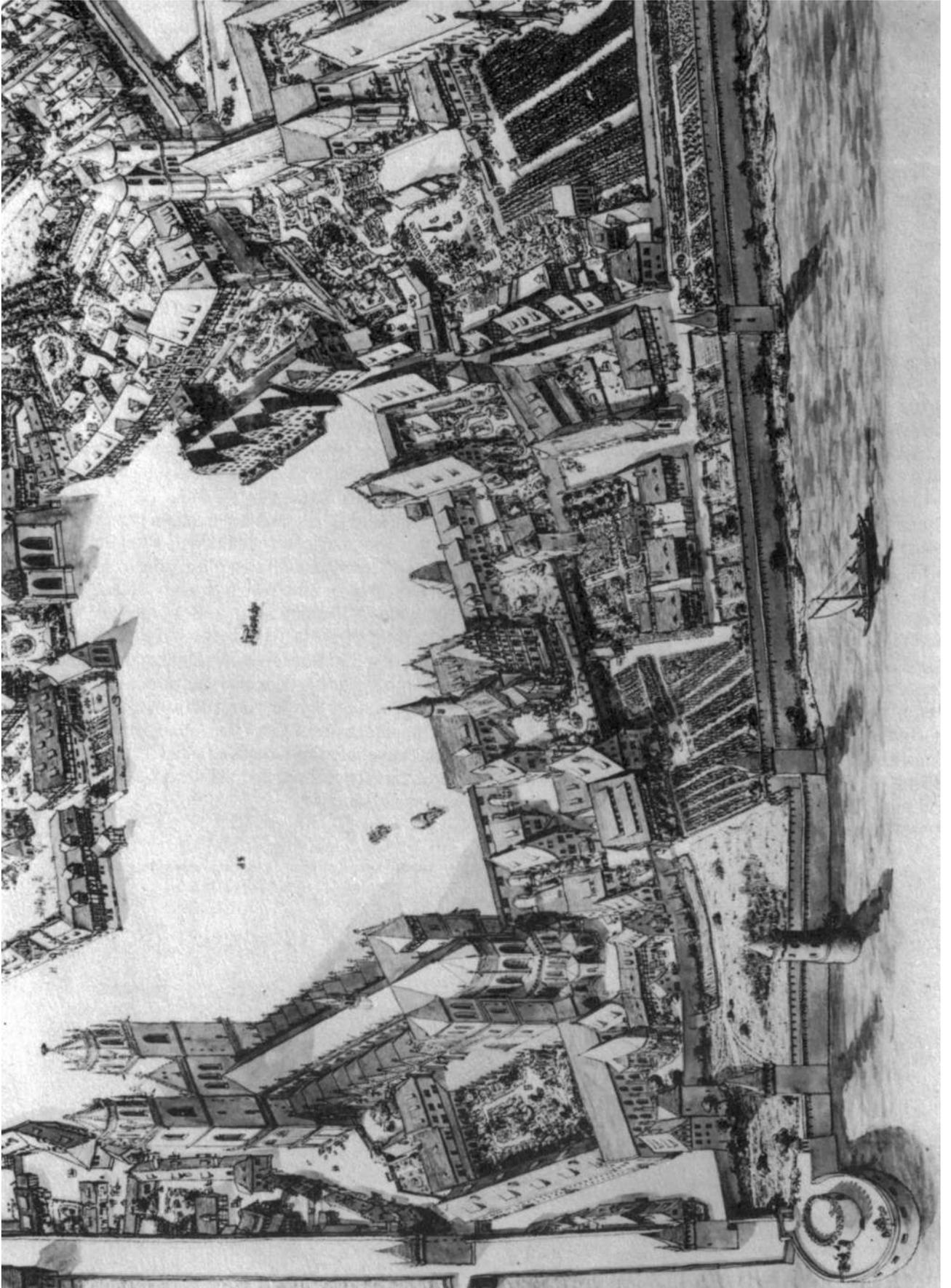
Die materielle Gestaltung

Natürlich muß man sich auch Gedanken über die Oberflächengestaltung des Platzes machen. Gerne greift man heute zu der Möglichkeit, durch große Natursteinplatten einen urbanen, weitläufigen Eindruck zu erreichen, wie man dies in Köln, Berlin und vielen anderen Orten beobachten kann. Dahinter steckt stets das Vorbild mittelmeerischer Stadtfreiräume. Doch sollte man sich auch des Unterschiedes bewußt werden. Ausgenommen den Markusplatz in Venedig sind diese Plätze meist viel kleiner und überschaubarer. Die Platten aber, die man dort findet, sind nicht ein einheitlich-flächiger Belag wie im Inneren eines Bauwerkes, sondern mehr ein Pflaster aus etwas größeren Steinen. Dies erkennt man daran, daß die Größe meist begrenzt und die Kanten abgerundet sind, so daß die Fugen deutlich hervortreten und so ein Oberflächenrelief bilden. Einheitlich ebene Plattenflächen ziehen andererseits sportbegeisterte Jugendliche an. Der Platz wird zur Arena für Rollschuh- und Skateboardfahrer, für Künstler auf Ein- und Zweirädern und Spielfeld für Hockey und Fußball. Deshalb schlage ich vor, den Platz mit einem nicht zu kleinteiligen Pflaster aus hellem Gestein zu belegen, was im übrigen kostengünstiger und pflegeleichter ist und auch bei der Entwässerung kaum Probleme bereitet. Die Mauern der ottonischen Kaiserpfalz können dann aus dunklen Steinen kleineren Formates nachgezeichnet werden und sich so auf zweierlei Weise von der übrigen Fläche abheben. Denkbar wäre auch noch, die gedeckten Innenräume durch eine dritte Pflasterart zu kennzeichnen, doch ist hierbei schon Vorsicht geboten. Denn auch eine allzu massive Farbänderung auf einer größeren Fläche könnte für die Platzgestalt störend wirken. Das Pflaster der Innenräume sollte daher, wenn nicht nur im Format, von dem der Platzfläche farblich nur geringfügig verschieden sein. Selbstverständlich müßte auf andere Gestaltungselemente im Pflaster weitgehend verzichtet werden. Denkbar wäre höchstens ein Rahmen von 50 bis 100 cm Breite, der den Platz-Innenraum von den umgebenden Straßen trennt und somit die Räumlichkeit betont.

Arnold Wolff

Literaturhinweis:

Hartwig Schmidt, *Schutzbauten Denkmalpflege an Archäologischen Stätten*, herausgegeben vom Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts, Stuttgart 1988.



Statement zum Thema des Workshops

Die unter dem Platzniveau erhaltenen Fundament- und Mauerreste würden bei einem erneuten Aufgraben bzw. bei einer neuen archäologischen Ausgrabung erheblich leiden. Solche Maßnahmen sind m. E. von keinem Bodendenkmalpfleger zu verantworten, bevor die Grabung nicht durch neue Erkenntnisse südlich und östlich der bisher ergrabenen Anlage, also durch Erkenntnisse einer neuen Grabung zu einem neuen Ergebnis - was am wahrscheinlichsten ist -, vielleicht auch zur Bestätigung des bisher geglaubten Ergebnisses geführt werden kann. Bevor wirklich gesicherte Dokumentationen aus den östlich und südlich angrenzenden neuen Grabungen vorliegen, halte ich eine Nachuntersuchung der Grabung von Ernst Nickel nicht nur für unangebracht, sondern auch für unverantwortlich; denn das Grabungsterrain ist schon derart aussageunfähig gemacht worden, daß jede weitere Schädigung der Forschungssubstanz unbedingt vermieden werden muß, zum mindesten bis zu dem Zeitpunkt, zu dem neue Erkenntnisse von den andern Stellen die alten korrigieren, modifizieren oder verifizieren helfen.

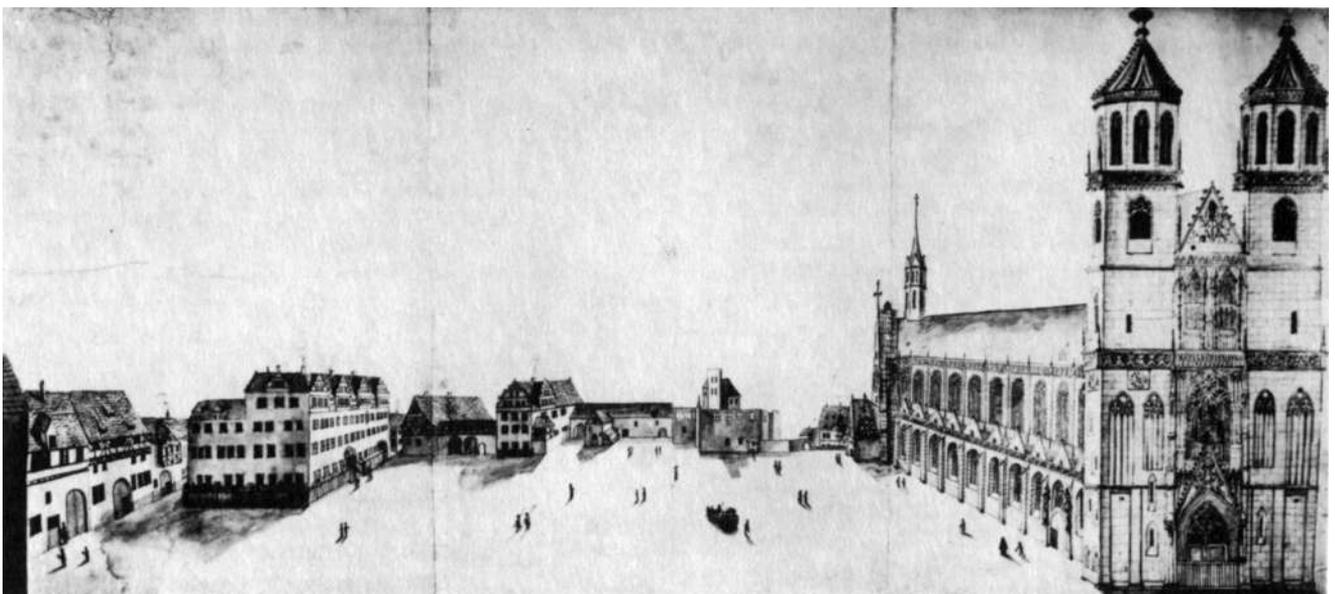
Die Nickeischen Grabungsergebnisse sind im übrigen für eine museale Aufbereitung, also zum Zeigen am Ort in einer darüber errichteten Halle, unter Glas oder wie auch immer, ungeeignet. Wollte man sie original zeigen, müßte man beträchtliche Teile aufmauern - und damit den Befund sehr weitgehend zerstören. Als Denkmalpfleger kann man das nicht verantworten. Es müßte sogar verboten werden. Es geht hier ja doch um höchst wichtige einmalige Zeugnisse unserer Geschichte, die man nicht preisgeben darf. Blicke die Frage nach der Möglichkeit einer Art zur Schaustellung der bisherigen Ergebnisse in der Form eines Schaukastens, eines künstlerisch gestalteten

Reliefs, einer Einlassung im Boden im Maßstab 1:10 oder auf andere Weise. Das ist gewiß, ohne Schaden zu verursachen, möglich, sicher auch zur Unterrichtung der Besucher sinnvoll, aber eigentlich nur der halbe Weg. M. E. kommt es nämlich vordringlich darauf an, auf dem sehr großen Domplatz, auf dem der Größe und Leere des Platzes wegen der perspektivische Halt für die Umgebungsbebauung und die eigene Gliederung fehlt, sozusagen ein Zeichen zu setzen. Dazu ist die Auslegung des Grundrisses der Kaiserpfalz im Fußboden des Platzes im Maßstab 1:1 ungeeignet, weil sie zur Gliederung des riesigen Terrains überhaupt nicht beiträgt.

Die Fixierung des Grundrisses der Kaiserpfalz im Maßstab 1:1 halte ich auch für die Übersicht des Besuchers für wenig sinnvoll, weil sogar der Fachmann Schwierigkeiten haben würde, den Grundriß zu übersehen, der Nichtfachmann aber natürlich erst recht. Es wäre also dann ohnehin zusätzlich nötig, eine erklärende Beschreibung beizugeben - in welcher Form auch immer. Wenn man dies aber macht, kann man wahrscheinlich auf die Auslegung im Maßstab 1:1 im Boden des Platzes verzichten.

Ich bitte Sie alle zu überlegen, ob es nicht vernünftiger wäre, in der südlichen Hälfte des weiten Platzes, nicht auf dem Gelände der Kaiserpfalz, aber in dessen Nähe, ein Denkmal zu errichten, das auch für die Platz-Bebauung Maßstäbe setzt, z. B. ein großer, also kaiserlicher Obelisk - nur ein Beispiel von einigen möglichen. Am Sockel dieses Denkmals könnte man auf Bronze-Reliefs oder auch auf andere Weise zeigen, was wir von der Kaiserpfalz, was wir von der ottonischen Klosterkirche und was wir vom ottonischen Dom wissen. Das Denkmal sollte jeden Besucher an den kaiserlichen Gründer dieser Stadt und seine sächsisch-kaiserlichen Bauwerke erinnern.

Ernst Schubert



Beitrag des Landeskonservators

Der Domplatz in Magdeburg gehört zum ältesten Siedlungskern der Stadt. Die Südseite dieses über viele Jahrhunderte veränderten städtebaulichen Raumes wurde immer vom Dom bestimmt, auf dessen Südseite sich der Kreuzgang um einen Innenhof formiert.

Nördlich des Domes lag der kaiserliche Palast Otto des Großen, dessen ausgegrabene Fundamentreste auf eine sehr ausgedehnte Anlage schließen lassen.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde unter Leopold von Anhalt/Dessau der Platz umgestaltet. Palais unterschiedlicher Größe bestimmen seit dieser Zeit die Nord- und Ostseite und umschließen einen längsrechteckigen Platz, der von einer doppelreihigen Baumallee zusätzlich gegliedert ist. Die Mittelfläche diente als Exerzierplatz. Im 19. Jahrhundert wurde sie zeitweilig zu einer Gartenanlage mit diagonal verlaufenden Wegen umgestaltet.

Die schweren Zerstörungen 1945 haben auch den Gebäuden des Platzes erhebliche Schäden zugefügt. Anfang der 50er Jahre konnten die der Nordseite wiederaufgebaut bzw. das östlichste der Gebäude, das vollständig zerstört war, durch einen Neubau ersetzt werden. Bis auf das Haus Domplatz 5 wurden die übrigen Gebäude der Ostseite für öffentliche Nutzungen ausgebaut, wobei sich das Haus Domplatz 4 sowohl außen als auch innen sehr gut erhalten hatte. Die befestigte Innenfläche des Platzes diente Jahrmärkten und Großveranstaltungen, ohne zerfahrene Bereiche kontinuierlich zu reparieren, so daß sich insgesamt der Zustand des Belages mehr und mehr verschlechterte. Ebenso wurden auch die Linden in der Mitte und entlang der Gebäude immer unansehnlicher.

Mit einer 1978 begonnenen Instandsetzung des Platzes sollte das historische städtebauliche Ensemble stark aufgewertet werden. Die doppelreihige Allee, bestehend aus Linden, wurde wiederhergestellt. Die Bäume entlang der Fassaden sollten nach entsprechender denkmalpflegerischer Zielstellung wegfallen. Die Fassaden wurden nach archivalischen Belegen einheitlich gestrichen. Die Mittelfläche sollte eine wassergebundene Decke als begehbare und befahrbare Belag erhalten. Stattdessen wurde ein grober unbefestigter Kies aufgebracht, der in keiner Weise den Ansprüchen genügen konnte.

Zu Gunsten der Geschlossenheit und Gestalt des Platzes, die sich seit der Entstehungszeit erhalten hat, ist in der städtebaulich denkmalpflegerischen Zielstellung auf die Einbeziehung der ergrabenen Reste der Pfalz aus dem 10. Jahrhundert verzichtet worden. Auch von einer Darstellung in der Platzfläche wurde damals abgesehen. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Arbeiterfestspiele 1986 ist entlang der doppelreihigen Allee ein großformatiges Pflaster eingebracht und die Mittelfläche mit großen

Betonplatten belegt worden. Leider gelang es auch bei dieser Gelegenheit nicht, auf die Bordkanten, die die umlaufenden Straßen begrenzen, zu verzichten, wie es die Zielstellung auf der Grundlage historischer Ansichten vorsah. Der Neubelag der Mittelfläche wurde zur Mitte stark überhöht, was sich auf das Erscheinungsbild des Platzes ungünstig auswirkt. Auch bei dieser Umgestaltung wurden die im Boden liegenden Palastreste nicht berücksichtigt.

Die ergrabenen Befunde und historischen Zeugnisse aus der Zeit Kaiser Otto I. sind für die Stadt Magdeburg und darüber hinaus von außerordentlicher Bedeutung und aus diesem Grunde immer wieder Gegenstand von Überlegungen, durch eine Präsentation diesen wertvollen Bestand für die Magdeburger und ihre Gäste sichtbar zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bisher nur ein Teil der wohl sehr umfangreichen Anlage ergraben werden konnte. Um hier eine noch weitergehende Klarheit zu bekommen, wäre eine großflächige Grabung sicher notwendig. Diese dürfte aber nur begonnen werden, wenn gleichzeitig an eine Überdeckung für die Zeit der Grabung gedacht wurde. Da für eine derartig umfangreiche Maßnahme, die einer fachkundigen wissenschaftlichen Begleitung bedarf, weder finanzielle Mittel noch das benötigte Fachpersonal zur Verfügung stehen, ist vorläufig an eine so umfangreiche Grabung nicht zu denken. Aus denkmalpflegerischer Sicht schlagen wir vor, die dokumentierten Mauerreste unbedingt im Boden zu belassen, um sie vor weiteren Zerstörungen zu bewahren. Internationale Erfahrungen beim Umgang mit freigelegten historischen Befunden zeigen den nicht aufzuhaltenden Verfall und damit den stetig fortschreitenden Substanzverlust. Daraus folgt, daß der beste Schutz für derartige Bauteile die Überdeckung mit Boden darstellt.

Zur Präsentation der lückenhaften Grabungsergebnisse eine ständige massive Überdachung zu errichten, muß aus denkmalpflegerischer Sicht wegen der Beeinträchtigung des städtebaulichen Raumes ausgeschlossen werden. Der vom Dom und den Barockfassaden bestimmte Platz verträgt keinen zusätzlichen Baukörper, zumal dessen zufällige Stellung keinerlei sinnvollen Bezug zur übrigen Architektur hätte.

Eine Kennzeichnung des dokumentierten Grundrisses in der Platzoberfläche halten wir durchaus für möglich, wenn es auch schwierig sein wird, die Mauerzüge, die in ihrer Breite nicht bestimmbar sind, durch Begrenzungen genau zu fixieren. Mit einer künstlerischen Gestaltung könnte der Forderung nach einer wissenschaftlich exakt nachvollziehbaren Ausformung begegnet werden. Unabhängig davon, wie die Gestaltung in diesem Bereich ausfallen wird, ist unbedingt die doppelreihige Baumallee zu erhalten, um die Geschlossenheit des Platzes nicht zu zerstören.

Zur Belebung des Platzes schlagen wir vor, zwischen den Bäumen Bänke aufzustellen, um auf diese Weise den Besuchern die Möglichkeit des Verweilens zu geben. Für die Gestaltung der Mittelfläche halten wir nach wie vor eine wassergebundene Decke für die beste Lösung. Zwischen den Baumreihen könnte ein kleinformatiges Pflaster einen Weg bezeichnen, der zusätzlich zum Flanieren auf dem Platz einlädt. Die ungenügende Gestaltung der Westseite des Platzes ist durch einen Neubau zu verbessern. Auf die Rekonstruktion früherer Zustände ist unbedingt zu verzichten.

Dem Domplatz durch vielfältige Funktionen wieder eine zentrale Stellung innerhalb der Stadt Magdeburg zu geben, muß das Ziel aller Bemühungen um dieses bedeutende städtebauliche Ensemble sein.

Gotthard Voß

Prof. Dr. Friedrich Möbius, Jena

Auszug aus einem Brief

Mein Votum in dieser Angelegenheit würde sich beschränken auf zwei Sachverhalte (nur auf zwei, da ich als klassischer Universitätskunsthistoriker mit den

denkmalpflegerischen Praxisproblemen nicht in der genügenden Weise vertraut bin): Ich hielte es für unabdingbar notwendig, die Erfahrungen zu verarbeiten, die bei der Rekonstruktion der „Kaiserpfalz Paderborn“ gewonnen wurden (die guten wie die schlechten Erfahrungen). Ich würde Ihnen ferner Mut machen wollen, auch architektonisch zu rekonstruieren, d. h. Bauwerke zu errichten, die denen zumindest ähnlich sind, die ursprünglich einmal auf dem Platz gestanden haben müssen. Die Fachleute werden 1000 Bedenken dagegen erheben - wie einstmals auch im Fall der neuen Paderborner Aula. Und nicht wenige der von Ihnen eingeladenen Herren dürften „wissenschaftliche“ Argumente vorzubringen haben. Aber - das freut mich an Ihrem Brief vom 18. 6. besonders - Sie fühlen sich ja auch den „Laien“ verpflichtet, die als Touristen Magdeburg und seine Geschichte kennenlernen wollen. „Kaiserpfalz Magdeburg“ und „Kaiserpfalz Paderborn“ bilden geschichtliche und denkmalpflegerische Zwillinge - Sie sollten auch im Erscheinungsbild und im Stil der Rekonstruktion aufeinander und auf eine gemeinsame Erfahrungsquelle beziehbar sein. Die „Straße der Romanik“ führt auch tief durch die „alten Bundesländer“.



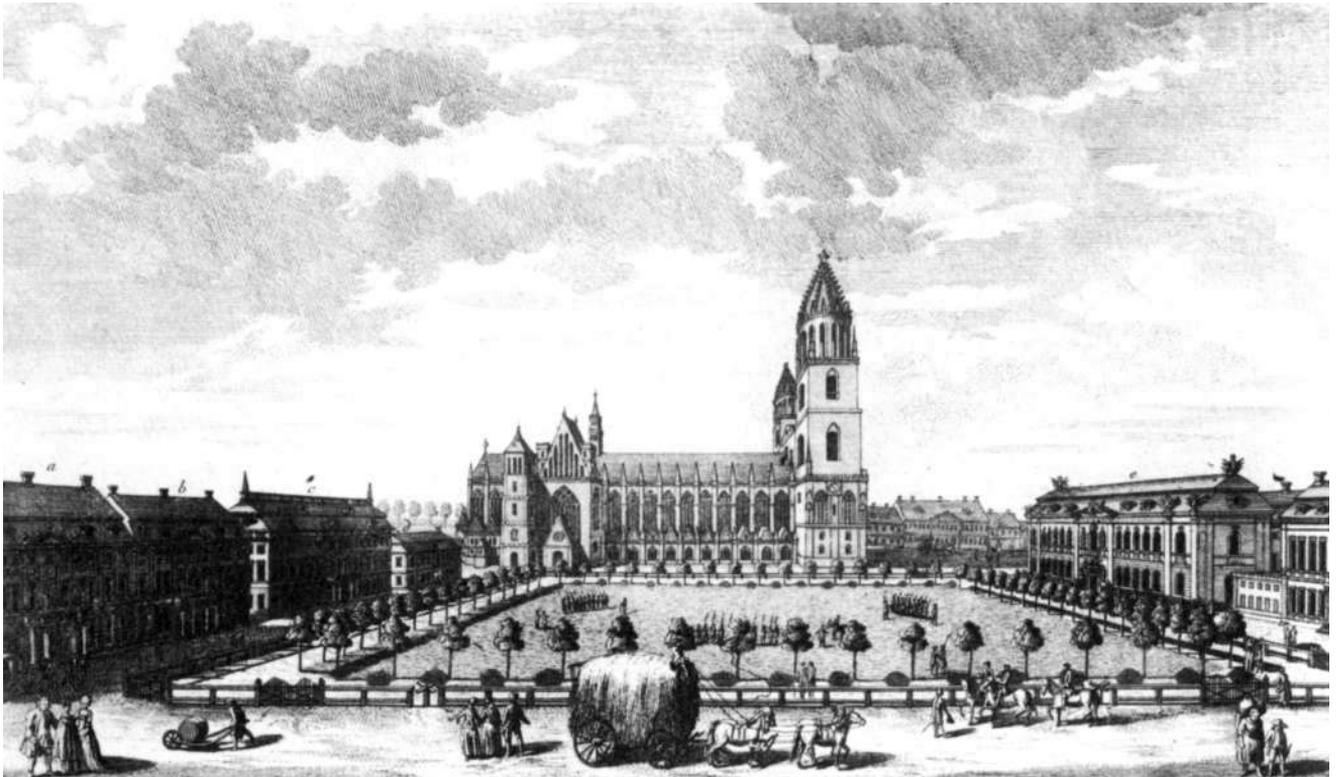
Prof. Dr. Cord Meckseper, Hannover

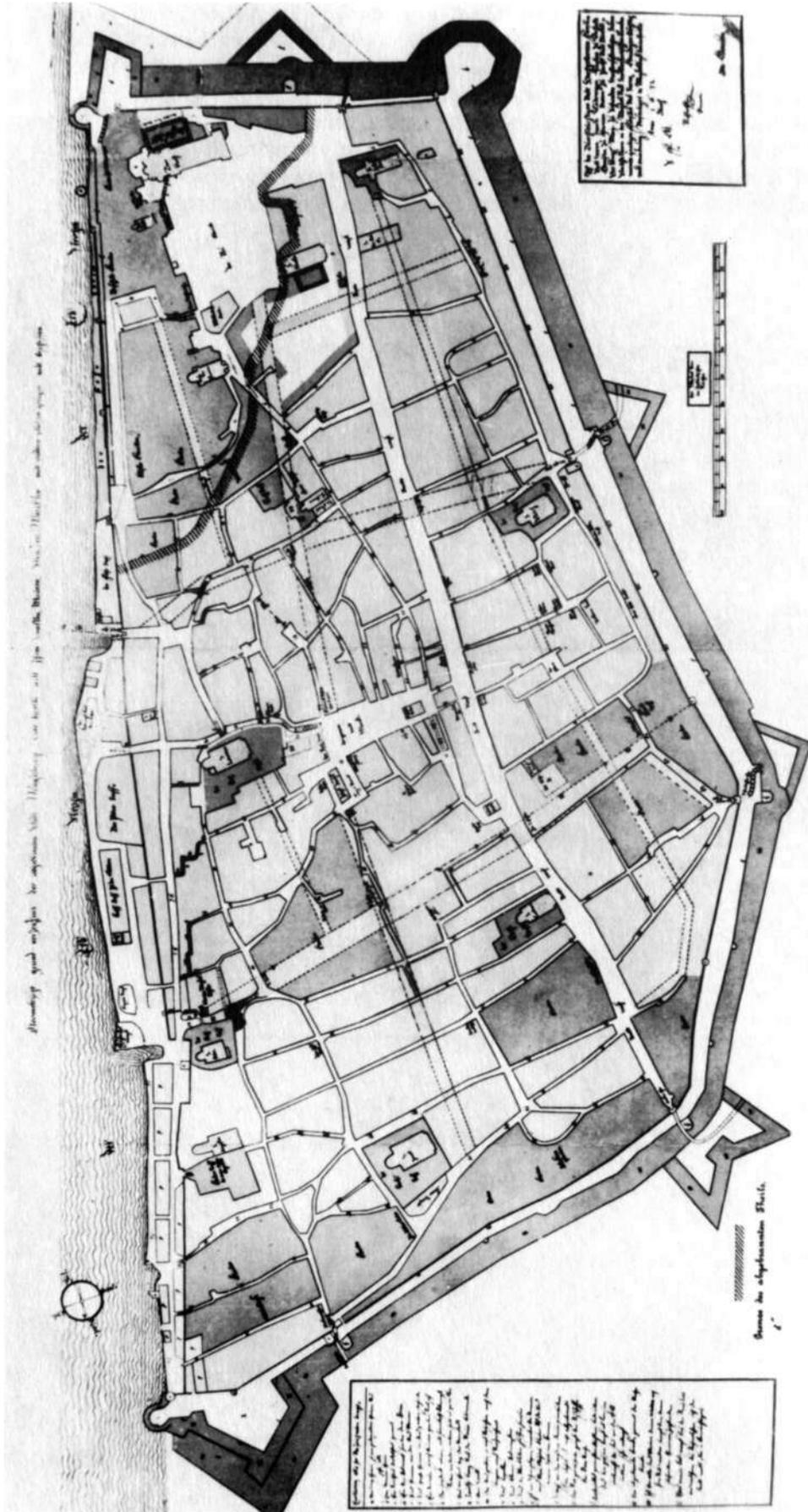
Auszug aus einem Brief

Auf jeden Fall möchte ich Zurückhaltung bezüglich einer denkbaren städtebaulichen Neuvisualisierung der einstigen Bebauung anraten. Ebenso sollte die Möglichkeit künftiger Untersuchungen auf dem Domplatz nicht vorschnell „verbaut“ werden (d. h.

formelle Ausweisung eines Grabungsschutzbereiches). Ebenso sollte es erreicht werden, daß gegebenenfalls zutage tretende Neubefunde auch künftig noch durch die städtebauliche Planung berücksichtigt werden können.

Es geht hier um nichts weniger als jenen Ort, von dem aus in ottonischer Zeit das ostfränkische Reich neu konstituiert und damit historisch die Grundlage zu unserem heutigen Deutschland gelegt wurde!





Kurzbericht zum Workshop „Kaiserpfalz“

Die Aufgabe, die historischen Relikte der ottonischen Kaiserpfalz zu gestalten, besteht nicht erst seit dem Architekturwettbewerb für den Domplatz. Als ehrenamtlicher Denkmalpfleger der Stadt Magdeburg habe ich die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hautnah miterlebt. Die Entdeckung der baulichen Reste der Kaiserpfalz in den 60er Jahren war eigentlich eine Sternstunde der Archäologie und in ihrer Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen. Leider kam sie von Anfang an in den Sog der damaligen besonderen Verhältnisse. In der Zeit der einseitigen Betonung der Freundschaft mit dem slawischen Osten hatte das deutsche Kaisertum des frühen Mittelalters keine gleichberechtigte Chance. Ausdruck dieser Einstellung war dann die völlige Negierung Ottos des Großen an seinem 1000. Todestag 1973 durch die Deutsche Demokratische Republik und die Stadt Magdeburg. Nun -, die letzten 20 Jahre sind über diese Ignoranz hinweggegangen und die Persönlichkeit Ottos I. wird in einem vereinten Europa einen ganz besonderen Stellenwert erlangen!

So steht eigentlich am Anfang jeder Disposition die Information der Öffentlichkeit über die Bedeutung dieses Kaisers für das Werden des Deutschen Reiches und besonders für das der Stadt Magdeburg. Ich selbst habe durch Lichtbildervorträge, u. a. mit dem speziellen Thema „Otto I. und Magdeburg“ ein Stück nachholende Aufklärung bewältigen wollen. Das Interesse für diese Zeit ist sehr groß.

Doch zurück zum Jahr 1968. Als die Grabungen kurzfristig beendet werden mußten und das Wohnungsbaukombinat die Grube mit Bau- und Trümmerschutt verfüllen wollte, konnte ich als damaliger Betriebsleiter der Gerling & Rausch KG durch Anlieferung von Sand die ordnungsgemäße Abdeckung der Fundamentzüge mit Folie und feinkörnigem Material ermöglichen, eine Maßnahme, die einer späteren Fortführung wissenschaftlicher Grabungen zugute kommen kann.

Im Jahre 1976 hatte sich die von mir geleitete Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Bauten“ dem Thema Kaiserpfalz angenommen, nachdem der Grabungsbericht Dr. Nickels in der Zeitschrift für Archäologie erschienen war. Als Grundlage für einen Gestaltungsvorschlag nahm ich, zum Zwecke einer qualifizierten Information, Verbindung mit der Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin und der Arbeitsstelle Halle des Instituts für Denkmalpflege auf. Im Ergebnis von Informationen und Beratung wurde mit Datum 18. 11. 76 ein „Vorschlag zur Einbeziehung der Kaiserpfalz in die Gestaltung des Domplatzes“

ausgearbeitet. Aus heutiger Sicht ist er im wesentlichen noch gültig, bedarf jedoch in Einzelheiten einer Korrektur. So wird ein gemauerter Schacht zur Präsentation eines interessanten Details (Ansatz der Wendeltreppe?) nicht mehr empfohlen, da der bauliche Befund zu wenig Substanz hat und ein Laie keine Verbindung mit einem dreidimensionalen Bauwerk herstellen kann. Andererseits stellt dieser Einbau doch eine empfindliche Störung in der Platzgestaltung dar. Auf jeden Fall befürwortet wird die Markierung des Grundrisses im Platzniveau, wobei die Verwendung kleinteiliger Stücke aus Marmor und farbigen Glas gemäß Vorschlag der Glasgestalter akzeptiert werden kann. Ein aktueller Bezug mit einem über Terrain angeordneten Europasymbol im historischen Grabungsbereich wäre jedoch abzulehnen.

Eine schwierige Aufgabe wird die weitergehende Information von Besuchern und Touristen sein. Ein Bronzemodell des Domplatzes zur Zeit Ottos I. nach Vorbild Frankfurt/Main ist nicht realisierbar, da die bisher vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse keine gesicherte Darstellung erlauben. Alles andere müßte Spekulation bleiben. Die auf jeden Fall wichtige Information über die historischen Zusammenhänge müßte eine in unmittelbarer Nähe befindliche museale Einrichtung vermitteln. Die Ergebnisse des Architekturwettbewerbs enthalten ja bereits Vorschläge in diese Richtung.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch auf ein akutes Problem hinweisen: In Magdeburg fehlt bis jetzt die Stelle eines Stadtarchäologen. In den Städten der alten Bundesländer gibt es sie schon länger. So hat auch die Stadt Dresden speziell für die Baustelle „Taschenberg-Palais“ eine Archäologin eingesetzt. - Wie ungleich notwendiger ist das in Magdeburg! Allein die Bauvorhaben des Architekturwettbewerbs liegen alle in einem für die Bodendenkmalpflege hochrangigen Bereich. Ihre systematische Vorbereitung kann die schon zur Regel gewordene Bauunterbrechung bei historischen Bodenfunden vermeiden. In diesem Zusammenhang noch ein weiteres: Im Bereich der Marktkirche St. Johannis sind in der letzten Zeit ebenfalls archäologische Objekte der Ottonenzeit freigelegt worden, die unter Umständen noch älter als die Kaiserpfalz zu datieren sind. Sie dokumentieren somit die älteste Siedlungsgeschichte dieser Stadt. Im Stadium der Konzipierung eines neuen Magdeburgs wird die Stadtarchäologie eine unverzichtbare Aufgabe zu erfüllen haben. Lassen wir uns von kommenden Generationen nicht vorwerfen, anno 1993 eine einmalige historische Chance nicht genutzt zu haben.

Heinz Gerling

Vorschlag zur Einbeziehung der Ausgrabung der Kaiserpfalz in die Gestaltung des Domplatzes

Beraten auf der 17. Zusammenkunft der Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Bauten“ am 18. 11. 1976

Nach eingehender Beratung macht die Arbeitsgruppe, unter Berücksichtigung der Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften und des Instituts für Denkmalpflege, für die zukünftige Gestaltung der Ausgrabung der ottonischen Kaiserpfalz auf dem Domplatz folgenden **Vorschlag**:

Die ergrabenen Grundmauern werden im Interesse einer einheitlichen barocken Gestaltung des Platzes nicht wieder freigelegt. Als Dokumentierung eines für die Stadtgeschichte wesentlichen Abschnittes werden die Umfassungsmauern mit den in der Entstehungszeit um 940 einzigartigen Baudetails Gegenapsiden, Wendeltreppen und Lisenen in einem auf Platzniveau liegenden Plattenbelag in anschaulicher Weise markiert. Die Achseneinteilung der vorgesehenen doppelten Baumreihe der Platzeinfassung nimmt auf die Plattenmarkierung Rücksicht, damit sich Baumstandort und Grundmauer nicht überschneiden. Im Plattenbereich innerhalb der Baumreiheneinfassung werden die Plattenmarkierungen ein gestaltendes Element der vorgesehenen Begrünung sein.

Darüberhinaus wird an einem baulich interessanten Detail (Ansatz der Wendeltreppe?) ein gemauerter Schacht mit Brüstung und gegebenenfalls einem sich in die Gesamtgestaltung harmonisch einzufügenden Überbau ein Stück Originalsubstanz dem Besucher sichtbar gemacht.

An einer geeigneten Stelle ist, ähnlich wie im Flur des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften in der Leipziger Straße in Berlin, eine Schautafel mit Fotos, Skizzen und textlichen Erläuterungen über Bedeutung und Geschichte der Kaiserpfalz aufzustellen.

Vor Abschluß der endgültigen Platzgestaltung sollte unbedingt die Gelegenheit genutzt werden, im Bereich der Straße bis an die östliche Bebauung heran Untersuchungen über eine eventuelle Fortsetzung der Grundmauerreste durchzuführen. Dies wäre von sehr großem Wert für die Erweiterung der bisher durch die Grabungen gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Das Institut für Denkmalpflege, Außenstelle Halle, wird überprüfen, ob eine Fortführung der Grabungen in die Planung für 1977 eingeordnet werden kann.

Magdeburg, den 18.11.1976

Leiter der Arbeitsgruppe



Gedanken zur Inszenierung von Domplatz und Kaiserpfalz

Für sich gesehen ist die Sehnsucht der Bürger nach Identität mit ihrer Stadt ein interessantes Thema. Und man sollte alles versuchen, diese Sehnsucht zu stillen. Gäbe es nicht Widersprüche.

Da wird ein Kaiser Wilhelm auf das „Deutsche Eck“ gesetzt, da gibt es heftige Kontroversen über eine moderne Ladenpassage von Helmuth Jahn, dem Amerikaner aus Franken, über die „durchgeschnittene gläserne Bratwurst“ in Nürnberg, einer Stadt, deren Image für viele scheinbar durch Butzenscheiben geprägt sein will.

Da gibt es den ungeduldigen Wunsch nach pulsierendem Leben innerhalb der lädierten, aber stadtstrukturell wertvollen Städte in den neuen Bundesländern, mit dem unendlichen Bedarf an Sanierung und Neubau, aber scheinbar nur realisierbar über Fremdbesitz und Großstrukturen, um mit den Rückansprüchen der Grundstücke einigermaßen zu Rande zu kommen.

Bundeshauptstadtquerelen, Wettbewerbsergebnisse allenthalben mit Starbeteiligung, künstlerische Selbstdarstellung, warum erst einmal nicht, Mickerlinge von Architekten mit ihrer Katalogware fürs Alltägliche, Investorengruppen, wo sich aber auch alles rechnen muß, Gewerbeparks von riesigen Ausmaßen mit fast nur kaufkraftabschöpfendem Charakter vor den Toren der Kommunen, ohne energische Regionalplanung, aber vermeintlichen Strohhalmen für die Gemeinden.

So gesehen, die Beschäftigung mit dem Thema „Kaiserpfalz“ geschieht in einem ausgesprochen widersprüchlichem Umfeld, von dem auch Magdeburg als Landeshauptstadt eines Bundeslandes nicht unberührt bleibt.

Weltweit entfernen sich zwei Strömungen immer mehr voneinander bis hin zu gegenpoligen Extremen. Das eine Extrem zeigt uns, wie sehr sich die Denationalisierung der Wirtschaft fortsetzt und sich in einigen wenigen Finanz- und Verwaltungszentren in den USA, Europa, Asien hinklotzt und bisherige Urbanität, wenn man davon überhaupt noch sprechen kann, vollends zerstört, zerquetscht. Die Menschen, so sie noch die Möglichkeiten und die Kraft dazu haben, flüchten aus den Slums der Städte und finden sich in losen Anhäufungen von Arbeit und Wohnen entlang der Hauptverkehrswege, mit permanenter Unsicherheit als Lebensgefühl.

Gegenläufig dazu die Entwicklungslinie der Rückwärtsgewandtheit bis hin zum Extrem, vom Wahn der Volks- und Rassenreinheit und Erfüllung in

briefmarkengroßen Regionen. Für den normalen Sterblichen letztendlich ebenfalls permanente Unsicherheit als Lebensgefühl. Je extremer für den einzelnen die Situation wird oder ihm erscheint, um so ungezügelter das Bemühen um vermeintliche Sicherheit, mittels Marktvorherrschaft und Geld, mittels Religionsfanatismus, mittels ethnischer Säuberung, mit Arroganz gegenüber unseren Nächsten, mit viel regional verbrämter Heimatduselei.

Selbst im Wassertropfen Magdeburg spiegeln sich diese Tatsachen wieder. Die Welt ist verkabelt, der gesteuerte Medienverbund wird immer perfekter und spätestens am Abend werden wir via Television von der Wirklichkeit eingeholt. Und ab und an stellen wir dann diese Wirklichkeiten in den Bezug zur Geschichte und die reicht dann z. B. von der Christianisierung durch die Ottonen bis zu den, nun ja, Zwangsarbeitern in deutschen Rüstungsbetrieben. So wird die Großartigkeit auch eines Pfalzgrundrisses dann doch relativiert.

Als die archäologischen Ausgrabungen 1968 in Magdeburg durch das Auffinden der Pfalz Ottos des Ersten einen offensichtlichen Höhepunkt erreichten, gab es keine vernünftigen Gründe, die Grabung auf dem Domplatz nicht weiter östlich weiterzuführen. Ebenso unerklärlich ist der Gleichmut, mit dem seither die Magdeburger, die Offiziellen wie die Bürgerschaft, dieser bedeutenden Entdeckung begegnet sind. Das soll ja nun anders werden.

Unter anderem regte ich im Herbst 1991 mit noch zwei Künstlern beim Kultusministerium eine Projektstudie „Kaiserpfalz“ an, um erneut endlich in dieser Richtung Schubkräfte mitzuintitieren. Was uns auch gelang. Im Sommer darauf hatten wir nach Konsultationen mit der Frühgeschichteabteilung des Kulturhistorischen Museums, mit dem Landesamt für Bodendenkmalpflege, mit dem Landesamt für Denkmalschutz, mit der Dombaukommission, der Domgemeinde als Anlieger, dem Kultusministerium, eine Reihe von Gedankengängen und Vorschlägen zusammengetragen. Wir hätten der Darstellung der Pfalz dem Nachvollzug des Grundrisses analog eines Schnurrisses (Marmor-Glas) den Vorzug gegeben. Haupteckkenntnis und Hauptforderung unsererseits war dabei, daß nur über die Vorstellung von einer annähernden Gesamteinstellung des Domplatzes eine Abschnittslösung „Kaiserpfalz“ realisiert werden kann. Wir haben dann Herrn Dr. Polte, Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg und Herrn Dr. Rehberger, Wirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt, unsere damalige Projektarbeit vorgestellt und den Entschluß der beiden Herren erreicht, einen städtebaulichen Ideenwettbewerb „Domplatz“ auszuschreiben. Da ich

mich gern in einer Gruppe beim Wettbewerb weiterführend beteiligt hätte, haben wir unsere Projektgedanken nicht veröffentlicht. Leider sahen die Wettbewerbsbedingungen nicht ausdrücklich die Mitarbeit von Künstlern vor. Die Wettbewerbsergebnisse selbst sind bekannt, das Problem „Kaiserpfalz“ wurde dabei wenig berücksichtigt. Zum jetzigen Zeitpunkt ergeben sich für mich vor allem zwei Entscheidungsebenen. Erstens, die des Grades der Einbindung des Domplatzes in das städtische Leben und natürlich zweitens, die Art der Gestaltfindung des Hinweises auf die „Kaiserpfalz“.

Zu Erstens:

Ich zitiere Herrn Jakobs aus uns zugegangenen Unterlagen: „Die jetzige Nutzung des Domplatzes, überwiegend durch Parlament und Regierung des Landes Sachsen-Anhalt, entbehrt nicht der historischen Logik. Während der Bereich um den „Alten Markt“ immer Mittelpunkt der Bürgerstadt war, gehörte der Domplatz dem „Landesherrn“. Diese Aufgabenteilung fortzuführen und architektonisch in Szene zu setzen, sollte der Gegenstand der jetzigen Planung sein.... und ein Stückchen weiter... Immer war der Platz aber auch unmittelbar vom Volke, als Messe, Jahrmart usw. genutzt.“ (Ende des Zitates)

Also was denn nun? Einmal also „Absolutismus = Bannmeile“, dann weiter „Volksgewimmel“, „Montagsdemo“. Ich meine, über diese übergeordnete Inhaltsangabe für den Domplatz sollte gezielter

nachgedacht werden, bewußter. Nicht der Zufall oder der bessere Zugang zu Geldtöpfen sollte dies entscheiden. Daß es so bürgernah und freundlich wie nur möglich sein sollte, versteht sich von selbst, daß der Dom als Ausstrahlungs- und Kommunikationszentrum dabei eine große Rolle spielt, auch wenn die Zahl der Kirchengänger nicht zunimmt, haben wir immer wieder erlebt. Erst jüngst, als Kirchenmusikdirektor Hoff zum Abschied die große h-Moll-Messe von Bach im Dom zur Aufführung brachte, jeder müßte da etwas davon etwas gespürt haben, von dem was ich meine, wenn ich von städtischem Zusammengehörigkeitsgefühl spreche. So etwas kann der Alte Markt nicht leisten, aber befördern sehr wohl. Bürgersinn, Kommunalinteressen, Landespräsenz, Nationalgefühl müßten einfühlsam aber stetig zusammengeführt werden, zu einem komplexen Stadtgefüge, gegründet auf historischer und zukunftsverbahrender Welthaltigkeit.

Was nun zweitens die Gestaltfindung des Hinweises auf die „Kaiserpfalz“ betrifft, sollte danach getrachtet werden, daß die Antworten dazu nicht subjektiv Geschmackssache unterschiedlicher Interessen werden, die es nun einmal gibt.

Das Beachten der Denkmalprämissen, der Respekt vor der Geschichte und ihren Prozessen, die Abfolge der ständigen Sehenswürdigkeiten und temporären Ereignisse, der Grad der Abstraktion und die Wahl der Materialien und Materialsprachen, die Möglichkeiten der Information wie der Meditation, Vorgeben des Alltags- und Festtagsgeschehens, der Fern-, Nah-, Tag- und Nachtwirkung, das Ausmaß der Gesamtattraktivität und der Gesamtkosten, kurzum, allein das Programm zwischen zwei, drei Atemzügen reicht schon für eine Wettbewerbsbegründung, zumal die Aufgabe nicht nur eine architektonische, sondern auch eine bildkünstlerische Herausforderung ist, dem die Ergebnisse des heutigen Gespräches als Ausschreibung zu Grunde liegen könnten. Für einen solchen gezielten Wettbewerb plädiere ich.

Reginald Richter



Beitrag eines bildenden Künstlers

Ich bin Bildhauer und Spinnen ist mein Beruf. Die Stadt Magdeburg will den Domplatz qualitativ verbessern und zu einem kulturellen Schwerpunkt, touristischen Zentrum, einer sichtbaren und erlebbaren Keimzelle der Stadt und wichtigen, dem umgebenden Ambiente entsprechenden öffentlichen Forum gestalten.

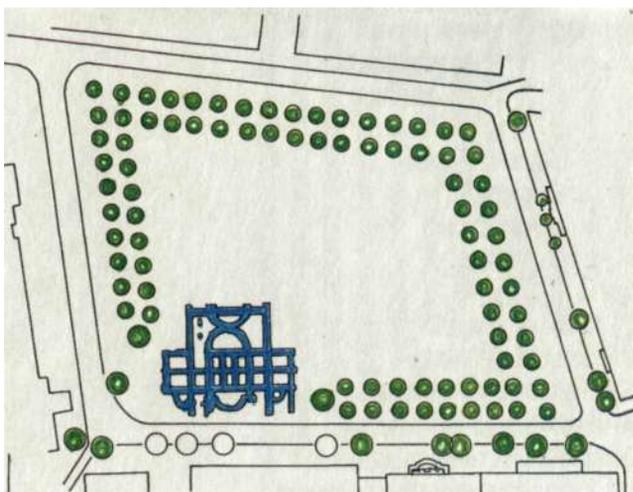
Ich danke dem Magistrat der Stadt Magdeburg für meine Einladung zur Teilnahme an diesem Workshop, freue mich über das Vertrauen in meine bisherige Arbeit und sehe die Aufgabe als Herausforderung an, ein Untertanenaufmarschgelände menschlich erlebbar so zu gestalten, daß es auch über den unmittelbaren Platz hinaus arbeitet und ausstrahlt.

Der Städtebauwettbewerb hat ja leider keine befriedigende Lösung erbracht, deshalb versuchen wir es heute mit einem neuen Anlauf, wobei ich mir vorstellen kann, daß die Gestaltung des Domplatzes - so wie er von der Umgebung mitgeprägt wird auch in diese Umgebung direkt hinein - arbeiten und ausstrahlen soll. Die historische Entwicklung und die verschiedenen Wandlungen des Domplatzes sind uns allen in groben Zügen bekannt. Der mächtige Dom und die schönen Barockgebäude schaffen Voraussetzungen, die nicht zu ignorieren sind. Der große Domplatz mit seinen Bäumen, seinen umschreibenden Straßen setzt Maße, läßt aber auch viel Freiheit. Den Standort der Kaiserpfalz erlebbar zu machen, ist eine Forderung, die intensiv diskutiert werden muß, hierzu vielleicht jetzt schon mein erster Vorschlag:

Ich möchte die Kaiserpfalz freilegen, die vorhandenen Relikte (Fragmente) konservieren, die Pfalz bis zu einer bestimmten Höhe (Platzniveau) wiederherstellen aus

fremdem Material, um alt und neu deutlich sichtbar zu erkennen und die Pfalz auch von oben erlebbar zu machen. Der übrige Platz kann mittels Stufen und integrierten Plattformen als lebendiges Forum genutzt werden. „Immer war der Platz aber auch unmittelbar vom Volke genutzt“. In der Kaiserpfalz können sich lebendige Aktionszyklen entwickeln, die Straße der Romantik soll ja nicht nur eine „Trümmertour“ sein, sondern ein lebendiges Bild der großen Vergangenheit ermöglichen. Wir leben ja in keinem Museum, sondern sind Mitbewohner und Mitgestalter eines sich ständig entwickelnden, verändernden Organismus. Sollte sich ergeben, daß diese Idee unmöglich zu verwirklichen ist, hier mein zweiter Vorschlag: dazu möchte ich jedem von Ihnen eine postkartengroße Skizze geben, die auf beiden Seiten eine Idee zeigt. Auf der einen Seite der Kaiserpfalz Teile des Grundriß - erweiterungsfähig planen. Diesen Grundriß möchte ich im ersten Schritt mit Wasserlinien, Wasseradern auf Platzniveau markieren. Die Rückseite der Skizze zeigt eine von sicherlich mehreren denkbaren handwerklichen Realisierungsmöglichkeiten. Integrierte Beleuchtung soll auch abends und nachts für einen deutlichen Hinweis sorgen. Im zweiten Schritt: können diese Ideen der Wasserlinien, Wasseroberflächen evtl. Farblinien, Farbflächen, Sichtlinie (... o. a.), Sichtflächen den Platz weiterhin strukturieren, formen und gestalten.

Jetzt noch einige kurz angedachte Alternativen: Jeder Platz gewinnt an Qualität, wenn seine Oberfläche räumlich sphärisch gespannt oder umgekehrt ebenso abgesenkt wird, des weiteren kann er durch form- und farbvariierende Pflasterstrukturen lebendig, attraktiv und repräsentativ werden. Als nächster Schritt in den Raum hinein trägt ein zeitgerechter SOLITÄR (Brunnen/ Plastik/Denkmal) wesentlich zum Charakter eines



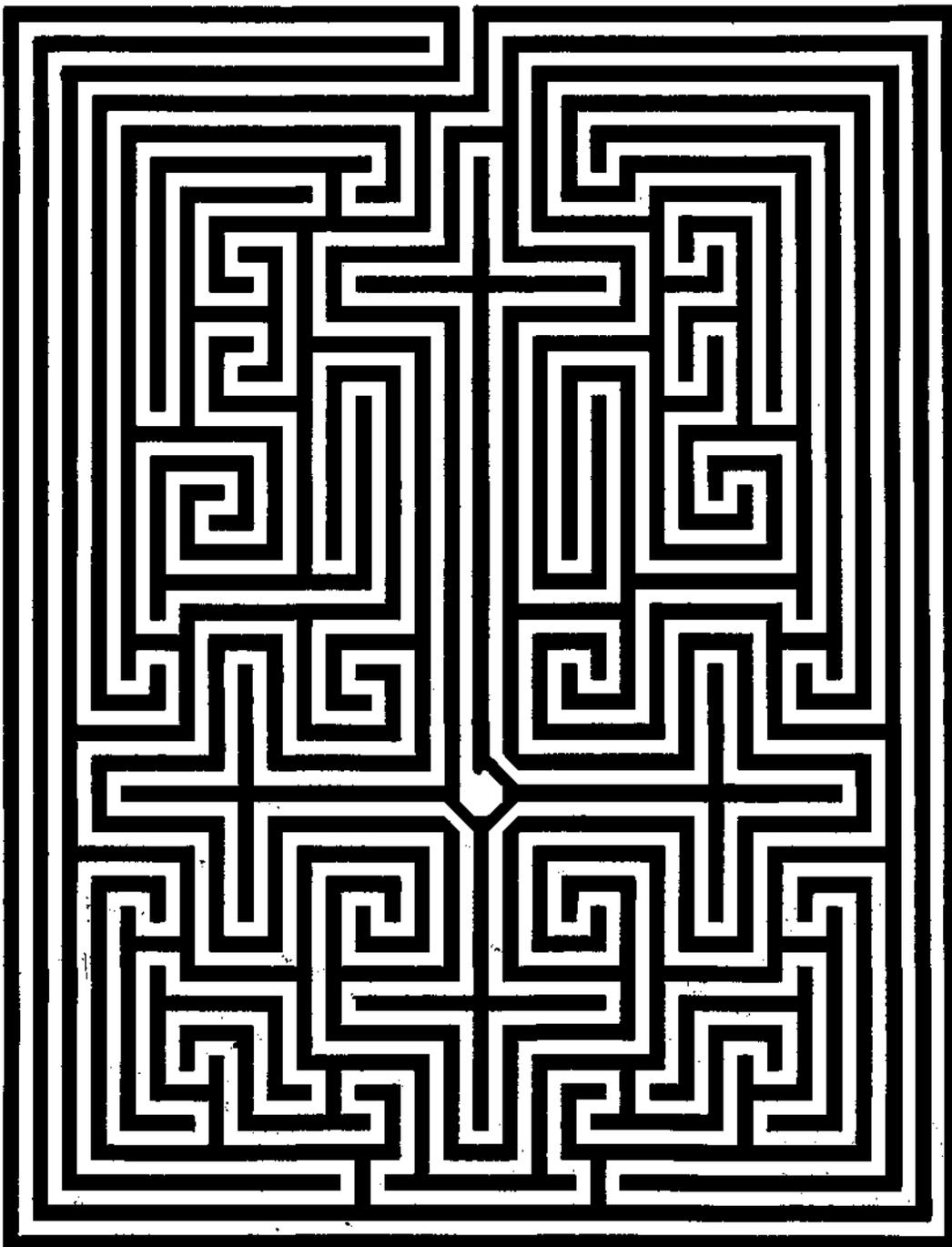
Platzes bei. Ist dieser SOLITÄR noch eingebettet in eine überzeugende Gesamtkomposition des Domplatzes kann er selbstbewußt, qualitativ gleichwertig, mit der ausdrucksstarken Umgebung ins Gespräch treten.

Noch einen kurzen Ausflug in das Reich des Zitatens-Historismus. So wie die historische Kaiserpfalz wiederbelebt wird, kann ich mir auch vorstellen, oder versuche mich mit dem Gedanken anzufreunden mit

historischen Bauelementen (oder deren Kopien) aus vielen Gegenden Sachsens-Anhalts dem Domplatz (Sitz der Landesregierung) ein Landesporträt zu geben.

Diese Idee muß sorgfältig im Dialog geplant werden. In der Diskussion dieser und anderer Ideen, und einer Verwirklichung wird der Domplatz in Magdeburg sich vom Untertanenaufmarschgelände (Exerzierplatz) in einen lebendigen, menschlich erfahrbaren und erlebbaren innerstädtischen Platz verwandeln (neue Urbanität).

Volker Gerlach



Domplatz Magdeburg

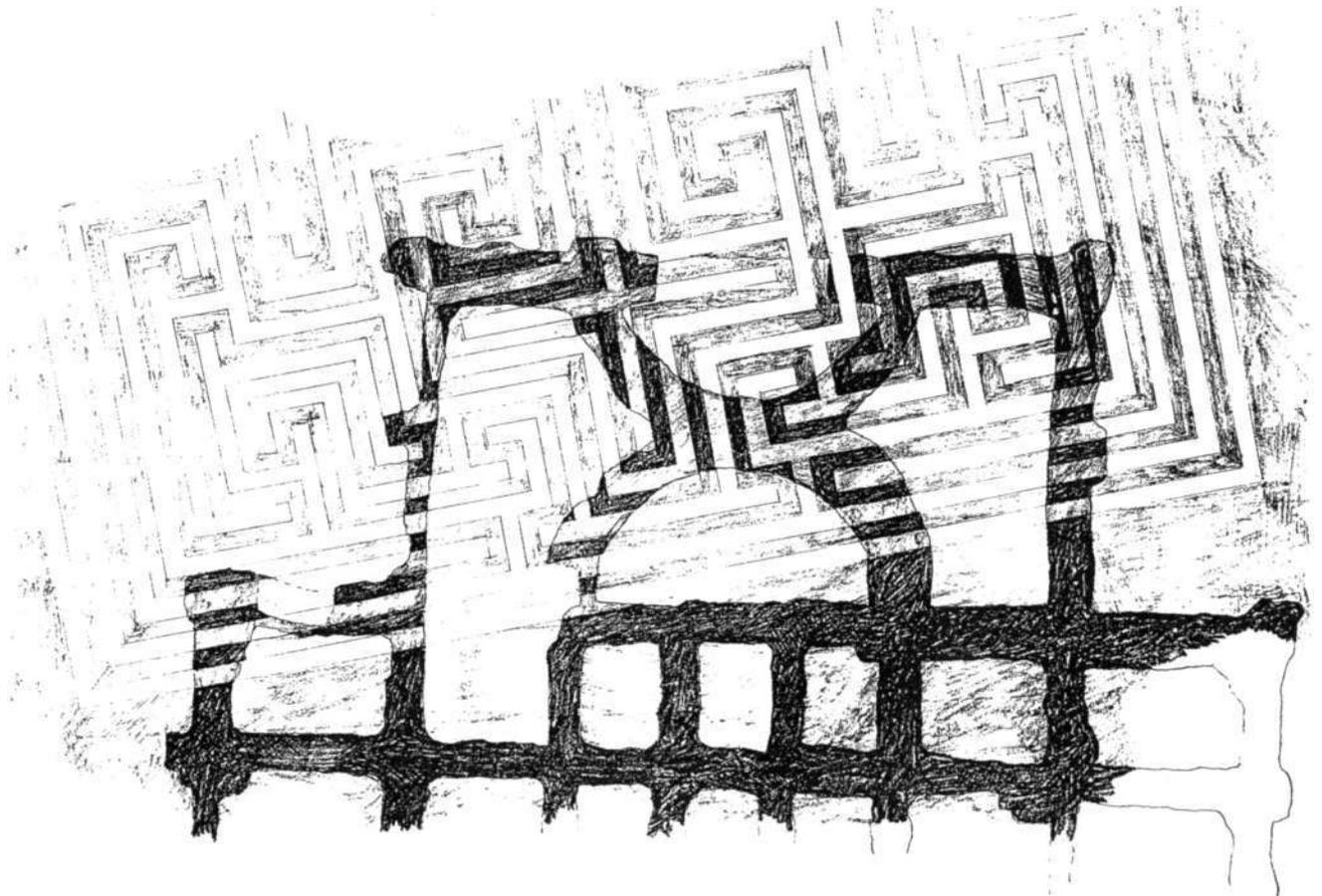
Ein Entwurf zur Pflastergestaltung

Ebenso wie die von Kaiser Otto I. in Magdeburg verwendeten antiken Bauteile, die das Selbstverständnis des Kaisers als Erbe des römischen Imperiums dokumentieren, stellt auch das Labyrinth als mythologisches Sinnbild ein starkes Bindeglied zwischen der griechischen bzw. der römischen Kultur und der Gedankenwelt des lateinischen Mittelalters dar. Otto I. knüpft sowohl an das römische Reich der Spätantike wie auch an das Reich Karls des Großen an, und wie vorher in Aachen fand auch im Pfalzbau zu Magdeburg die Aufnahme und Fortführung antiker Traditionen bedeutenden künstlerischen Ausdruck. Die zahlreichen Labyrinthdarstellungen antik römischer Fußbodenmosaiken trugen die Bedeutung eines Stadtabbildes, sie spielten in Initiationsriten bei Städtegründungen eine besondere Rolle. Ein Labyrinth auf dem Magdeburger Domplatz verweist an diesem Ort im Zusammenhang mit dem Pfalzgrundriß auf die entscheidende Initiative Ottos des Großen in der Entstehungsgeschichte der Stadt.

In den Kathedralen Frankreichs, auf die der Magdeburger Bau Bezug nimmt, war das Labyrinth

beinahe ein obligatorischer Bestandteil und als solcher inhaltlich und funktionell vollständig in die Gesamtkonzeption der Anlage eingebunden. Es ist, wie das Gotteshaus selbst, geprägt von zentralen Elementen aus dem Kanon der christlichen Symbolik wie z. B. die Orientierung, Achteckform und Kreuzgestalt. In dieser Tiefe und Vielfalt seiner symbolischen Gehalte, auch in Prozessionen, Mysterienspielen und Tänzen auf den Labyrinthanlagen äußerte sich, wie in den Bauten, die geistige Kraft und Frische dieser Hochzeit der abendländischen Kultur. Von hier aus war die Labyrinthfigur bis zu den Gartenanlagen des Barock der Ausdrucksträger eines Spezifikums der europäischen Seele. Noch unter den besonderen Bedingungen der Gegenwart bewahrt sie nicht nur ihre Faszination, sondern erhält neben der traditionellen sinnbildlichen Auffassung eine neue, pragmatische Bedeutung, indem sie strukturelle Parallelen zur medialen Rezeption der modernen Welt aufweist. Es scheint darüberhinaus, als sei das Labyrinth aufgrund seiner starken Sinnbildlichkeit ein Anhaltspunkt bei der gegenwärtig wahrnehmbaren Suche nach Spiritualität im postmodernen Zeitalter.

Das graphisch bewegte Feld, in dem sich die Labyrinthspuren und der westliche Teil des im Pflaster



dargestellten Pfalzgrundrisses durchdringen, reflektiert das spannungsreiche Kräftespiel zwischen dem Prinzip der „weltlichen“ und dem der „geistlichen“ Herrschaft und ihren Ansprüchen. Ausgehend von den engen Verflechtungen staatlicher und kirchlicher Funktionen im sächsischen Kaiserreich, wie sie Otto I. durch geschickte Vermittlung mit Rom als ein Novum einführte, hat dieses Verhältnis an dieser Stelle durch die Zeiten bis in die Gegenwart in der gemeinschaftlichen Nutzung des Platzes seinen Ausdruck gefunden.

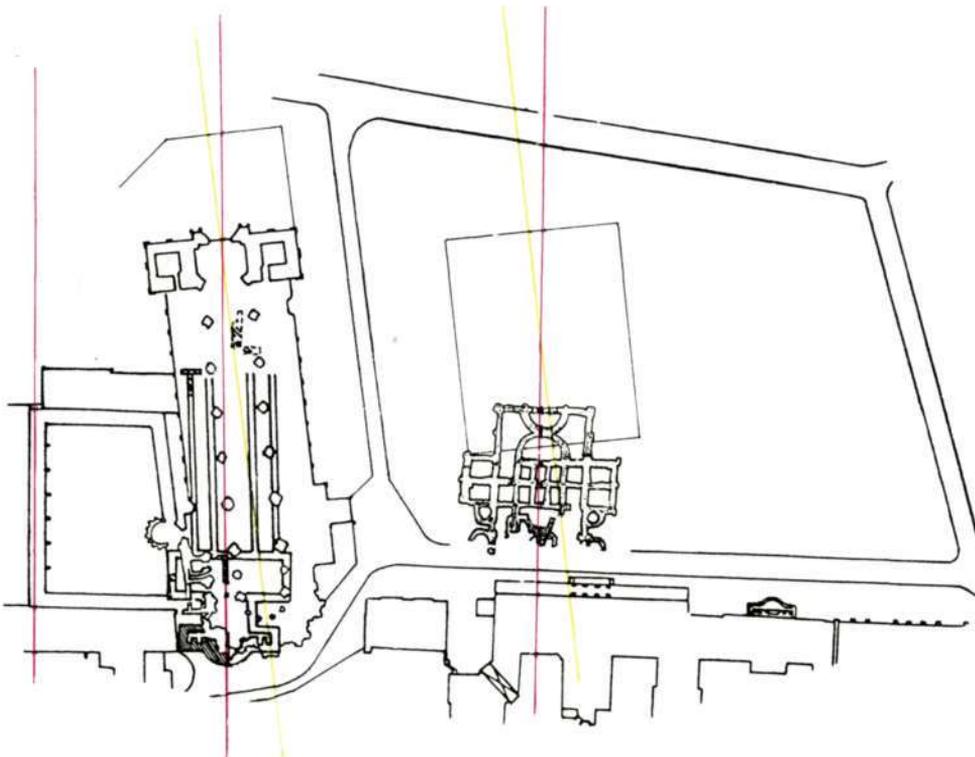
Es erscheint die Situation der heutigen Gebäude in ihrer Funktionalität auf die Platzfläche projiziert: Dem Dom und der Labyrinthanlage, deren inhaltlicher Einheit die gemeinsame Achse entspricht, tritt das Pfalzgebäude mit dem dahinter gelagerten Regierungspalais gegenüber. Der Winkel der Achsen dieser beiden Gruppen wiederholt so sichtbar die Achsenabweichung des gotischen Domes von seinem ottonischen Vorgängerbau, wie sie sich außerdem schon bei der Darstellung der ottonischen Krypta im Pflaster hinter dem gotischen Chor und in der Winkelsituation der heutigen Kreuzgangflügel zeigt. Hier wird auch die zeitliche Dimension bei der Entwicklung der Stadt spürbar: Komplizierte Winkelsituationen, räumliche Konflikte und Überlagerungen kennzeichnen den Zustand des gewachsenen innerstädtischen Bereiches

mit seinen gewesenen und vorhandenen Bauten. Das Labyrinth, als eine virtuelle Architektur, ist hierbei ein unmittelbar verständlicher Hinweis auf die im Pflaster dargestellten ehemaligen Gebäudeteile.

Das Beziehungsgeflecht kulminiert in der Schnittfläche von Pfalz und Labyrinth. Diese und das hierzu asymmetrisch gelagerte Zentrum des Labyrinthes bilden, ohne dreidimensional in die Freiheit der Platzfläche einzugreifen, eine ideelle Mitte, die ihre große Dichte und Belebtheit aus den vielfältigen kulturhistorischen Tatsachen des umliegenden Raumes bezieht.

Von so exponierten Blickwinkeln abgesehen, wie sie sich etwa von der Galerie des nördlichen Domturmes aus bei einer Öffnung für den Besucher ergeben würden, ist das Labyrinth in seiner Ausdehnung nicht als Ganzes zu erfassen. Wie auch der Dom selbst, der durchaus dynamisch, als ein Weg begriffen werden kann, richtet das Labyrinth an den Betrachter die Aufforderung, den sich reizvoll anbietenden Raum aktiv zu erschließen und in einem kreativen Prozeß nachzuvollziehen. Diese Einladung zur Interaktion ermöglicht dem Betrachter einen emotionalen Einstieg in die Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit dem umliegenden Raum und seiner Bedeutung.

Ulrich Kallmeyer



Geschichte und Zukunft auf dem Domplatz zu Magdeburg

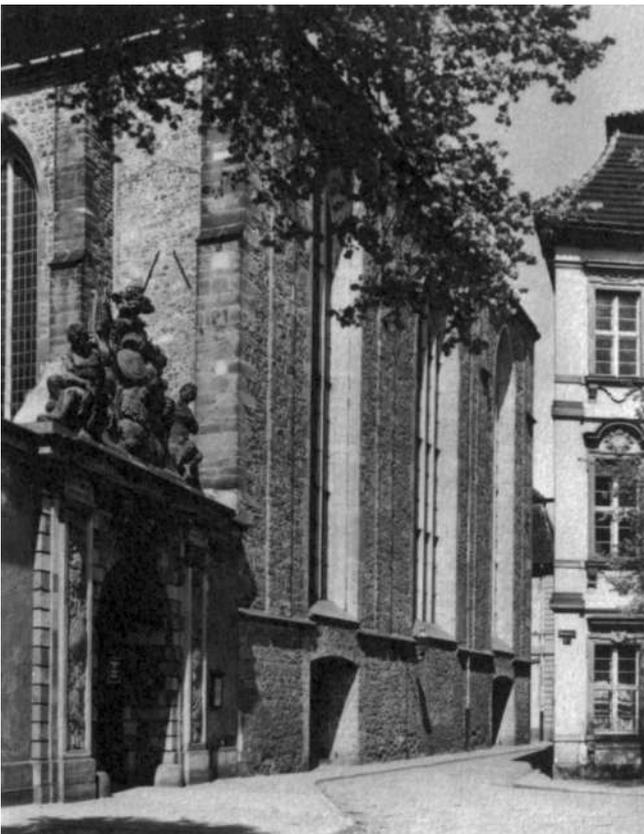
Der Domplatz zu Magdeburg stellt nicht nur die bedeutendste Platzanlage in Magdeburg, sondern eine der prominentesten im gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt dar. Seine Bedeutung beruht auf der Geschichtsträchtigkeit des Ortes und der teilweise noch bestehenden historischen Bebauung. Seit dem Mittelalter hat sich dort wesentliche Geschichte und Architekturgeschichte von Stadt und Land Magdeburg abgespielt und manifestiert. Der eigentliche Platz, mit seiner Palastbebauung des 17. und 18. Jahrhunderts einer der größten barocken Anlagen seiner Art, wird eingerahmt von der ehemaligen erzbischöflichen Kirche, dem ersten gotischen Dom auf deutschem Boden, und dem Kloster Unser Lieben Frauen, dem zweiten Gründungskloster des Prämonstratenserordens und früheren Grabstätte seines Gründers Norbert von Xanten. Das nicht mehr Sichtbare erscheint historisch noch bedeutender. Kaiser Otto I., der Große als Stifter des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, gründete an jenem Platz zunächst ein Benediktinerkloster, dann das Erzbistum Magdeburg mit der dazugehörigen Domkirche und die mit dieser verbundenen Kaiserpfalz.

Das sich daraus entwickelnde historische Ensemble, auch das in der Erde befindliche, hat den Zweiten Weltkrieg und den Wiederauf als eines der wenigen Bereiche der vorher gerade an barocker Bausubstanz so reichen Stadt Magdeburg glimpflich überstanden. Die Anschlüsse an den Breiten Weg im Westen und an das Liebfrauenkloster im Norden entbehren jedoch jeglicher städtebaulicher Qualität und historischer Kontinuität. Der 1993 von der Stadt Magdeburg ausgelobte städtebauliche Ideenwettbewerb „Domplatz Magdeburg“ konzentrierte sich dementsprechend vor allem auf diese beiden Problemfelder. Die Preisträger versuchen, den geradezu als historischen Solitär dienenden Domplatz durch eine der Barockbebauung angepaßte Baustruktur wieder an die Stadt zu binden. Gerade der Abriß der westlich angrenzenden Wohnmaschine der 1950er Jahre und ihre Ersetzung durch eine in Höhe und Volumen den Barockpalästen folgenden Blockbebauung kann die Platzarchitektur aufwerten und den Breiten Weg auf menschlich überschaubare Maße verengen. Die Förderung dieses Ideenwettbewerbes, die zu 90% durch die Landesregierung Sachsen-Anhalts, vertreten durch das Wirtschaftsministerium, getragen wird, verdeutlicht die historische und zukünftige landesweite Bedeutung dieses Platzes und auch dessen geplante Nutzung.



Durch die angepaßte Bebauung an der Westseite wird die Anlage ihre einheitliche Kulisse zurückerhalten. Auch der Platz selbst muß trotz seiner historischen Überdimensionalität seine barocke Einheitlichkeit und Strenge beibehalten und darf nicht zergliedert werden. Als zweite Rahmung neben der Umbauung und als Verkleinerung der Platzfläche dient die ebenfalls im Barock konzipierte doppelte Baumallee. Wie diese zum Promenieren einlädt, so müssen nunmehr Bänke zum Verweilen anregen. Das Platzinnere wirkt gerade wegen seiner provisorischen großformatigen Plattenbaustrukturen kalt und unüberschreitbar. Ein kleinteiligeres Steinpflaster würde der Großfläche den Charakter von Wärme und Zugänglichkeit zurückgeben. Um dem Platz einen Halt und eine symbolische Mitte zu verschaffen, sollte das Aufstellen eines Denkmals auch in den Bereich des Möglichen einbezogen werden. Einerseits haben die beiden Gattungen Platz und Denkmal historisch immer eine Einheit gebildet, andererseits könnte auf dem frühmittelalterlichen Domplatz ein Gerichtsstandbild vorhanden gewesen sein. Der gotische Dom, die barocken, modern ergänzten Palaisbauten und die barocke, vielleicht mit einem zeitgenössischen Denkmal versehene Platzfläche müssen jedoch auf ihre ottonischen Wurzeln zurückweisen.

Die ottonische Pfalz und der aus gleicher Zeit stammende Ursprungsbau des Domes, die beide immer als Einheit gesehen werden müssen, sind auf der freien Platzfläche zum großen Teil ergraben worden. Wo dies noch nicht geschehen ist, müssen ergänzende Untersuchungen erfolgen. Archäologie und Denkmalpflege haben diesbezüglich zunächst das Wort. Sie fordern in angemessener Weise zu Zurückhaltung bei der Verwertung der ohnehin dürftigen ottonischen Bausubstanz auf. Als zweiter Schritt muß eine wissenschaftliche Dokumentation der bisherigen und noch vorzunehmenden Ausgrabungen erfolgen. Erst danach können sich etwaige Rekonstruktionsversuche anschließen. Diese wiederum sollten als Grundriß im Platz- und Straßenpflaster mit einem farblich abgesetzten Steinmuster eingeschrieben werden, wobei wiederum auf die Einheit von Pfalz und Dom geachtet werden muß. Zusätzlich eingelassene Bronzeplatten können die Grundrißdarstellung historisch und architektonisch beschreiben, die rekonstruierten Ansichten zur ottonischen Zeit abbilden und in Grundrissen die Entwicklung von Pfalz und Stadt in verschiedenen Epochen darstellen. Weiterführendes Material und Grabungsgut müssen die Magdeburger Museen in einem separaten Ausstellungsraum präsentieren.

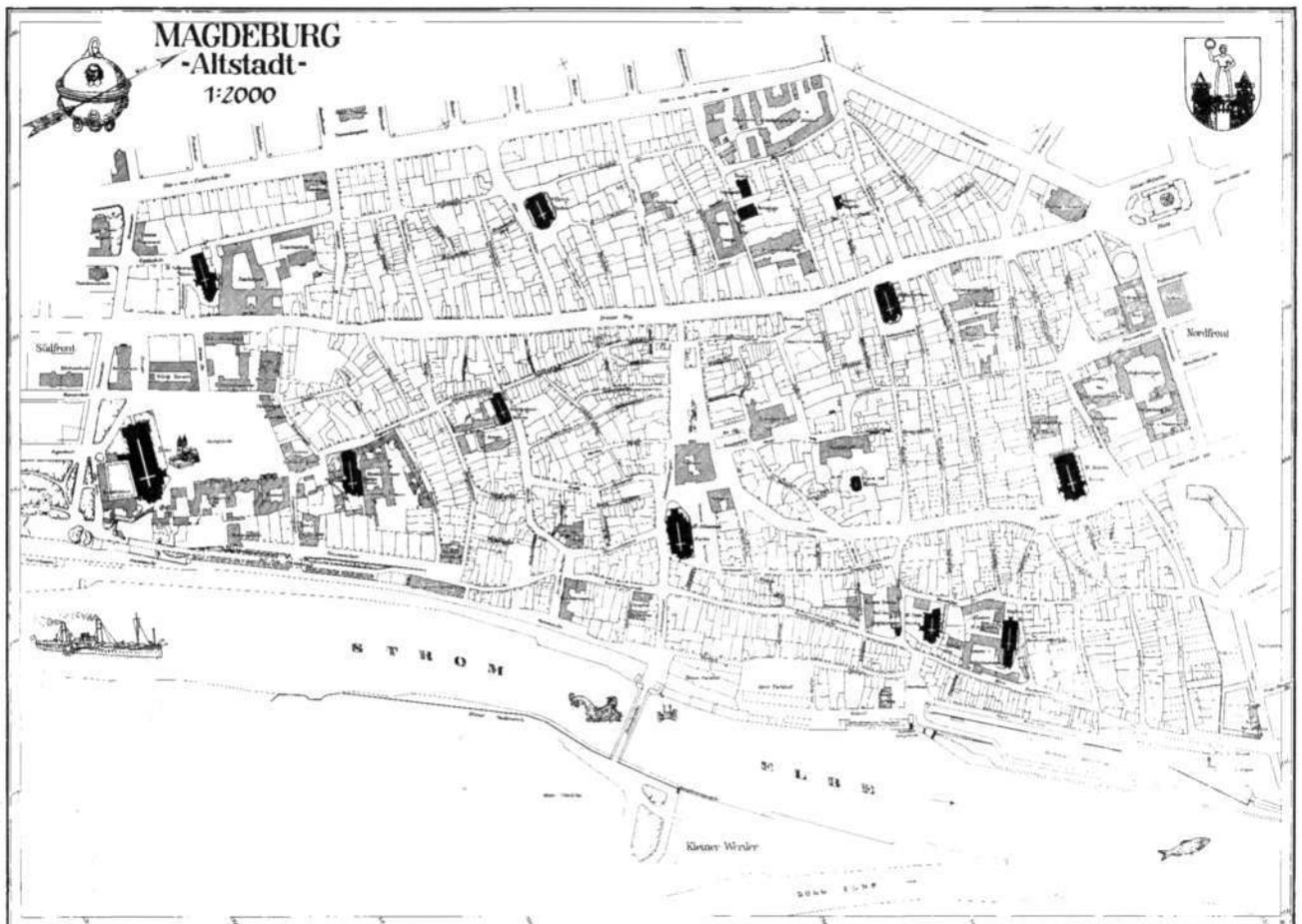


Durch die vorgestellten Maßnahmen zum städtebaulichen und architektonischen, strukturellen und musealen Wandel des Magdeburger Domplatzes wird dieser selbst - neben dem gotischen Dom und dem Liebfrauenkloster - zu einem Hauptanziehungspunkt für Kulturtouristen. Die Straße der Romanik, die sich in zwei Schleifen einer „8“ durch Sachsen-Anhalt zieht, findet hier ihren Dreh- und Angelpunkt. Die Denkmale werden jedoch dem Platz nicht das geben, was ein solcher braucht und was ihm im Speziellen bisher fehlt, nämlich Leben. Da die Nutzung der Palais an der Nord- und Ostseite des Platzes durch Landtag und Landesregierung von Sachsen-Anhalt nicht zu dieser Zielsetzung beitragen, muß gerade bei der Neubebauung auf der Westseite auf das Einbringen von Cafes, Restaurants, Geschäften und auch der Stadtinformation geachtet werden.

Jedoch werden auch Gastronomie und Denkmale allein

nicht zur Animation des Platzes beitragen. Nur die Anbindung des Domplatzes und seiner Umbauung an die fußläufigen Bewegungsströme der Innenstadt Magdeburgs werden dies erreichen. Die Einbeziehung des Breiten Weges, der Hegelstraße, des Schieinufers und der Regierungsstraße mit Ernst-Reuter-Allee sind von außerordentlicher städtebaulicher, wirtschaftlicher und touristischer Bedeutung. Letztlich wird jedoch nur die Entwicklung des gesamten Breiten Weges zu einer gehobenen Einkaufsmeile, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg schon einmal bestand, die Belebung des Domplatzes erreichen. Allein unter dieser Voraussetzung kann sich der ottonisch-gotisch-barocke Domplatz zum großräumigen Ruhe-, Gesprächs- und Caferaum, zum wirtschaftlichen, kulturellen und touristischen Mittelpunkt, zum städtischen Zentrum Magdeburgs entwickeln.

Christian Antz



Das Ergebnis des Workshops • Kaiserpfalz •

Auszug aus dem Protokoll

Ziel des Workshops „Kaiserpfalz“ war es

- die naturgemäß unterschiedlichen Standpunkte von Wissenschaftlern (Kunst- und Kulturhistoriker, Archäologen, Denkmalpfleger) und Künstlern (Bildhauer, Architekten, Musiker, Theaterpraktiker) zur „Kaiserpfalz“ kennenzulernen;
- Vorschläge zur Visualisierung dieses historischen Faktus zu erlangen und
- in Abwägung aller Vorschläge und Argumente den Weg für die Neugestaltung des Domplatzes als einer Stätte der Ottonenehrung vorzuzeichnen.

Eine Grundlage für die Diskussion bot das Ergebnis des im Frühjahr 1993 durchgeführten städtebaulichen Ideenwettbewerbes „Domplatz Magdeburg“.

Zu Beginn des Workshops gaben elf der anwesenden Teilnehmer ein Statement zum Gegenstand und zur Fragestellung des Workshops ab (Prof. Brachmann, Prof. Mrusek, Herr Gerling, Herr Voß, Herr Richter, Prof. Dr. Wolff, Herr Gerlach, Herr Kallmeyer, Prof. Schubert, Herr Apel und Dr. Antz).

Von drei an der Teilnahme verhinderten Persönlichkeiten wurden schriftliche Stellungnahmen verlesen (Prof. Meckseper, Prof. Möbius, Dr. Weber).

Bereits nach den Vorträgen am Vormittag zeichnete sich eine gemeinsame Grundhaltung zu der gestellten Aufgabe ab. Diese Grundhaltung ist gekennzeichnet durch hohe Disziplin beim Umgang mit dem historischen Faktenmaterial und strenge Zurückhaltung bei dessen Darstellung.

Das läuft im Prinzip auf die Kennzeichnung der Lage und des Grundrisses der ergrabenen Teile der Kaiserpfalz im Boden des Domplatzes hinaus. Die Freilegung der ergrabenen Reste bzw. die Errichtung eines Schutzbaus über den freigelegten Resten stieß weitgehend auf Ablehnung. Es bleibt unwidersprochen, daß relativ wenige Erkenntnisse aus der Grabung tatsächlich gesichert interpretiert werden können.

Die meisten der Vortragenden äußerten sich positiv zu einer (ergänzenden) künstlerischen Auseinandersetzung mit den historischen Gegebenheiten.

Am Nachmittag des Veranstaltungstages wurde ein Brainstorming zum Thema „Kaiserpfalz“ durchgeführt.

Als erstes wurde über den Charakter und die Nutzung des Domplatzes diskutiert. Die Diskussion ergab folgende Nutzungsanforderungen:

- Wahrung der historischen Platzform (Barockplatz);
- Veränderung des Platzbelages (kleinteiligere Strukturen);



- Beibehaltung der doppelten Baumreihen (kein Ersatz für abgängige Bäume außerhalb der Alleen);

Weiter wurde der Domplatz charakterisiert als ein Platz

- der Ruhe und Würde ausstrahlt und in erster Linie der Besinnung und geistigen Erholung dient,
- der mit Sitzmöglichkeiten ausgestattet ist,
- der ein Promenieren unter Bäumen erlaubt,
- der autofrei ist,
- der für Festspiele und besondere Anlässe temporäre Installationen erlaubt,
- für den ein spezielles Lichtkonzept zu erarbeiten ist,
- und der durch seine Gestaltung Neugier auf die Kaiserpfalz und die Geschichte der Stadt weckt.

Alle Beratungsteilnehmer gingen von der Notwendigkeit einer Neubebauung der Westseite des Domplatzes aus. Bei einer Neubebauung sollte eine Mischnutzung angestrebt werden (mit einem angemessenen Anteil gastronomischer Nutzung). Der Verflechtung des Platzraumes mit seinem Umfeld ist große Aufmerksamkeit zu widmen.

Danach wurden die allgemeinen Anforderungen an eine Darstellung der Kaiserpfalz auf dem Domplatz diskutiert.

Die Diskussion führte zu folgenden Kriterien denen eine Visualisierung der Kaiserpfalz gerecht werden muß:

- Publikumswirksamkeit;
- Verständlichkeit;
- Aussagekraft;
- Veränderbarkeit, Ergänzenbarkeit (mit Zunahme der wissenschaftlichen Erkenntnisse);
- die Darstellung muß in der Lage sein, Aufmerksamkeit zu binden und zum Verweilen anzuregen;
- sie darf nicht nur den Verstand ansprechen;
- emotionaler Zugang zum Gegenstand muß möglich sein;
- das Konzept muß eine schrittweise Verwirklichung und einen stufenweisen Ausbau ermöglichen;
- kostengünstige Unterhaltung.



Der weitere Verlauf der Diskussion diente im Blick auf einen als notwendig erkannten Wettbewerb zum Thema „Kaiserpfalz“ der Konkretisierung der Anforderungen, wobei zwischen verbindlichen Vorgaben und Anregungen unterschieden wurde.

Als Vorgaben für einen Wettbewerb wurden herausgearbeitet:

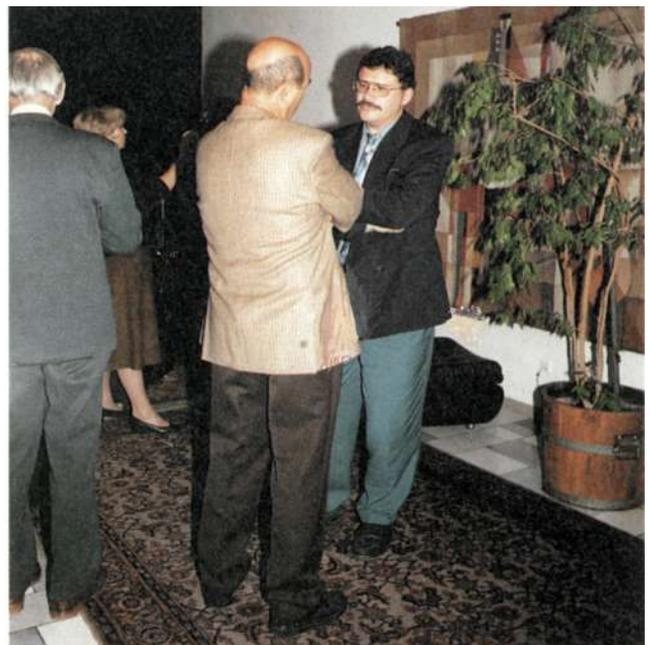
- Sichtbarmachung wissenschaftlich gesicherter Tatbestände
 - vorzugsweise durch Darstellung des Pfalzgrundrisses in der Platzebene (wobei geringfügige Absenkungen bzw. Erhöhungen gegenüber der Platzfläche zulässig sind);
 - die Freilegung erhaltener Gebäudeteile (Treppenspindel) sollte dabei nicht ausgeschlossen werden (beispielsweise durch einen Einblickschacht);
 - jedoch kein Gebäude über dem Pfalzgrundriß (weder als Schutzbauwerk, noch als Rekonstruktionsversuch!)
- der historische Bestand gilt im Sinne der Denkmalpflege als unantastbar;
- zur Erläuterung der historischen Situation sind im Interesse der emotionalen Wirkung künstlerische Mittel einzusetzen;
- die Beziehungen zwischen der Kaiserpfalz und dem ottonischen Dom sind herzustellen und deutlich zu machen.

Als Anregungen für die Teilnehmer am Wettbewerb „Kaiserpfalz“ wurden formuliert:

- die Schaffung einer Platzdominante (als künstlerische Ergänzung zur Dokumentation der wissenschaftlichen Erkenntnisse);
- Ergänzung der Gestaltungen auf dem Platz durch ein Museum mit themenbezogenen Aufgaben oder eine Lösung, die davon ausgeht, daß der Platz selbst mit seinen Gestaltungselementen die Aufgaben eines Museums erfüllt;
- die Möglichkeiten einer spielerischen Aneignung sollten bedacht werden;
- durch den Einsatz von Medien (Lasertechnik, Holografie) kann die emotionale Wirkung bei besonderen Anlässen gesteigert werden.

Im Ergebnis des Workshops wurden folgende Arbeiten zur Vorbereitung der Neugestaltung des Domplatzes als notwendig erkannt:

- Abschluß der Auswertung der Grabungen (Ernst Nickel) und Dokumentation der Befunde;
- Prüfung der finanziellen und materiell-technischen Möglichkeiten zur Fortführung der Grabungen in südlicher und östlicher Richtung;
- Bearbeitung eines städtebaulichen Rahmenplanes durch die Preisträger des städtebaulichen Ideenwettbewerbes „Domplatz Magdeburg“ für den Domplatz und sein Umfeld;
- Vorbereitung und Durchführung eines künstlerischen Wettbewerbes zur Gestaltung des Platzes (auf der Grundlage des städtebaulichen Rahmenplanes und unter Beachtung der im Workshop „Kaiserpfalz“ erarbeiteten Vorgaben und Anregungen);
- Dokumentation des Workshops „Kaiserpfalz“ in der Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes



Einige Gedanken zum Domplatz Magdeburgs

Der Dom ist das Wahrzeichen Magdeburgs. Er hat in seiner siebenhundertjährigen Geschichte den Dreißigjährigen Krieg, die katastrophalen Feuerbrünste des 17. Jahrhunderts und die zerstörerischen Bombenangriffe 1943, 1944 und 1945 überstanden. Er ist Ausdruck für die historische Kontinuität, Zeuge einer ereignisreichen Geschichte über viele Jahrhunderte hinweg und ein Kulturdenkmal von hohem Rang. Mit seiner hoch emporgangenen Gestalt prägt er das Bild der Stadt, gibt ihr städtebaulich die unverwechselbare Eigenart, mit der die Bewohner Magdeburgs sich identifizieren.

Weithin sichtbar auf dem Domfelsen gebaut, ist dieser Dom immer wieder achsialer Orientierungspunkt im Stadtgefüge, sei es von Osten in der alten Reichsstraße nach Berlin (heutige Bundesstraße 1) oder ein wenig südlicher von der Babelsberger Straße aus, im fast tausendjährigen Cracau, sei es im Süden von der Leipziger Chaussee, im Südwesten von der Halberstädter Straße oder in der napoleonischen

Planung von Sudenburg aus, sei es im Westen von der Liebknechtstraße am Schlachthof oder von der Grünachse der Hermann-Beims-Siedlung aus, sei es im Nordwesten von der Reichsautobahn vom Rasthof Börde oder von Nordosten im Herrenkrugpark von Peter Joseph Lenne aus. So ist auch der in neuester Zeit gebaute Magdeburger Ring in seinem Verlauf in Teilabschnitten auf den Dom hin orientiert.

Auch innerhalb der eigentlichen Altstadt sind solche Blickbeziehungen vorhanden, zum Beispiel vom Theater am Breiten Weg und vom Kulturhistorischen Museum aus, und nicht zuletzt ist der Dom End- und Hochpunkt der vom Süden her auf ihn zulaufenden Hegelstraße, die Ende vorigen Jahrhunderts geplant wurde.

Die ältesten mir vorliegenden Stadtpläne oder vielmehr Stadtansichten verdeutlichen, wie innerhalb der sehr kompakten, räumlich begrenzten Altstadt durch Hinzufügen einzelner Raumzellen an vorhandene Raumgebilde eine städtebauliche Situation entstanden ist, die entlang der Elbe und unter Berücksichtigung der Lage von Rathaus und dem Kloster Unser Lieben

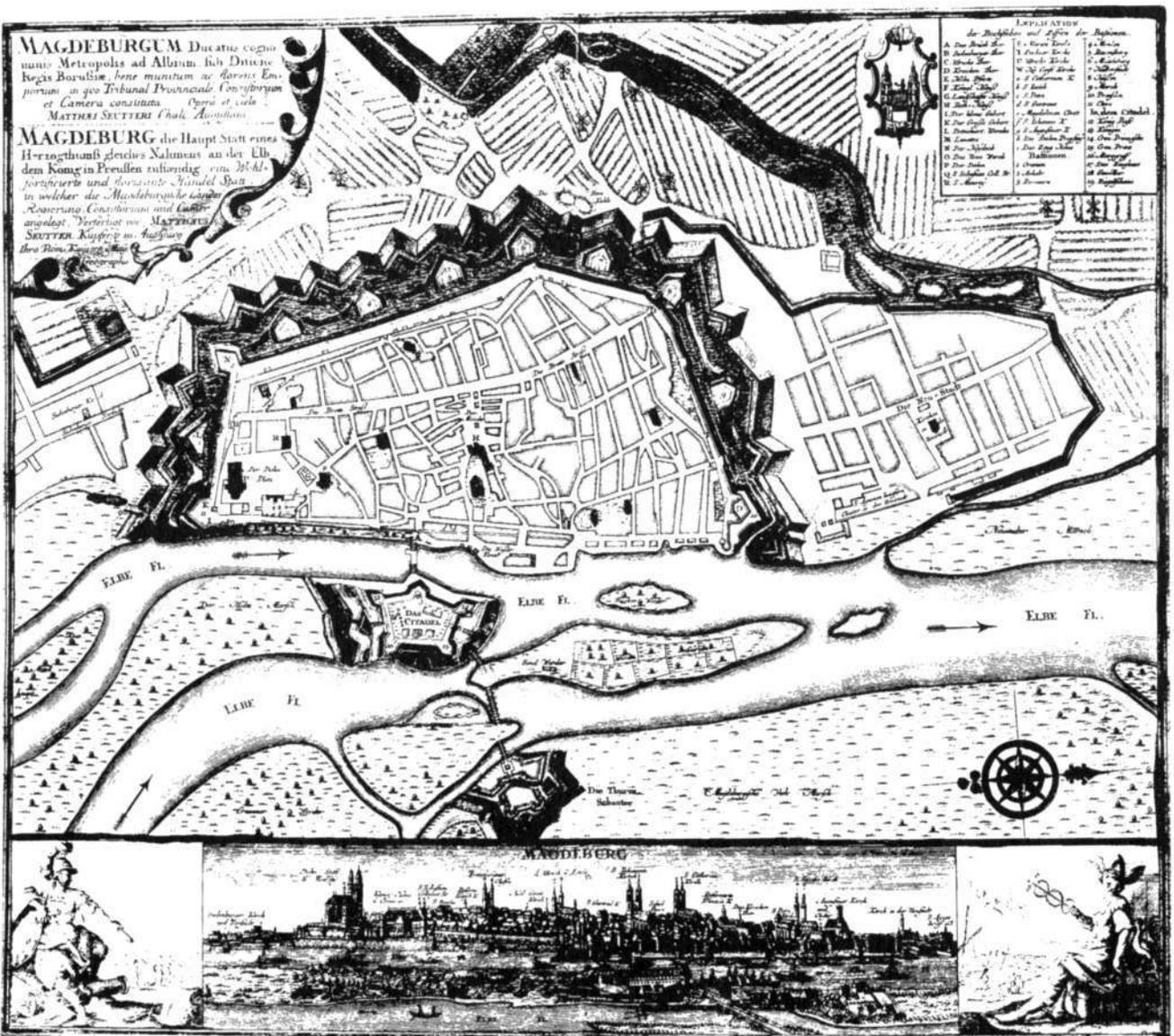


Frauen den Dom zum Mittelpunkt haben. Trotz wechselnder Bedürfnisse der Bewohner Magdeburgs im Laufe der Geschichte, verschiedener Sozialgefüge, Besitzverhältnisse, wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Entwicklungen ist der Dom und der Domplatz ursprünglich ottonischer Mittelpunkt bis zum späten Mittelalter als Ensemble unverändert geblieben. Noch im 17. Jahrhundert nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges war der Platz in seinen Ausmaßen nicht streng geometrisch begrenzt, sondern die Kanten waren als Negativform, als Rest der Positivformen der ihn umgebenden Gebäude, durch Vor- und Rücksprünge bestimmt.

Bei der Vielfalt der äußeren Einflüsse ist es verständlich, daß ein Grundrißschema oder eine achsiale straffe Form den Grundprinzipien der mittelalterlichen Stadt widersprachen. Und auch beim Wiederaufbau

Magdeburgs nach dem Dreißigjährigen Krieg hat der Plan Otto von Guericke den Grundriß im wesentlichen mit der Funktion des Neuen Marktes beibehalten.

Vor den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges glich die Stadt innerhalb der Befestigungsanlagen einem Labyrinth. Enge, verwinkelte Gassen mit der spätmittelalterlichen Bebauung und kleine Plätze öffneten sich von verschiedenen Seiten zum Domplatz. Da die Stadt bis zum Petriförder an die Elbe reichte, gab es noch etliche Treppen und Gebäudesprünge, die zusätzlich zu dem engen Straßengewirr mit vielen Sackgassen dem Fremden die Orientierung erschwerten, den einheimischen Bewohnern aber, die sich in dem Straßenlabyrinth auskannten, das Gefühl der Geborgenheit gab. In seiner Bauanlage bot Magdeburgs Altstadt das typische Bild mittelalterlicher Städte.



Renaissance und Barock haben in der Altstadt Magdeburgs keine wesentlichen Veränderungen gebracht. Erst der Fall der Festungsanlagen, die Bebauung der Glacisanlagen -die Altstadt umfaßte 120 Hektar Fläche, 220 Hektar Festungsanlagen - und der Zweite Weltkrieg haben Magdeburgs Stadtgrundriß entscheidend verändert.

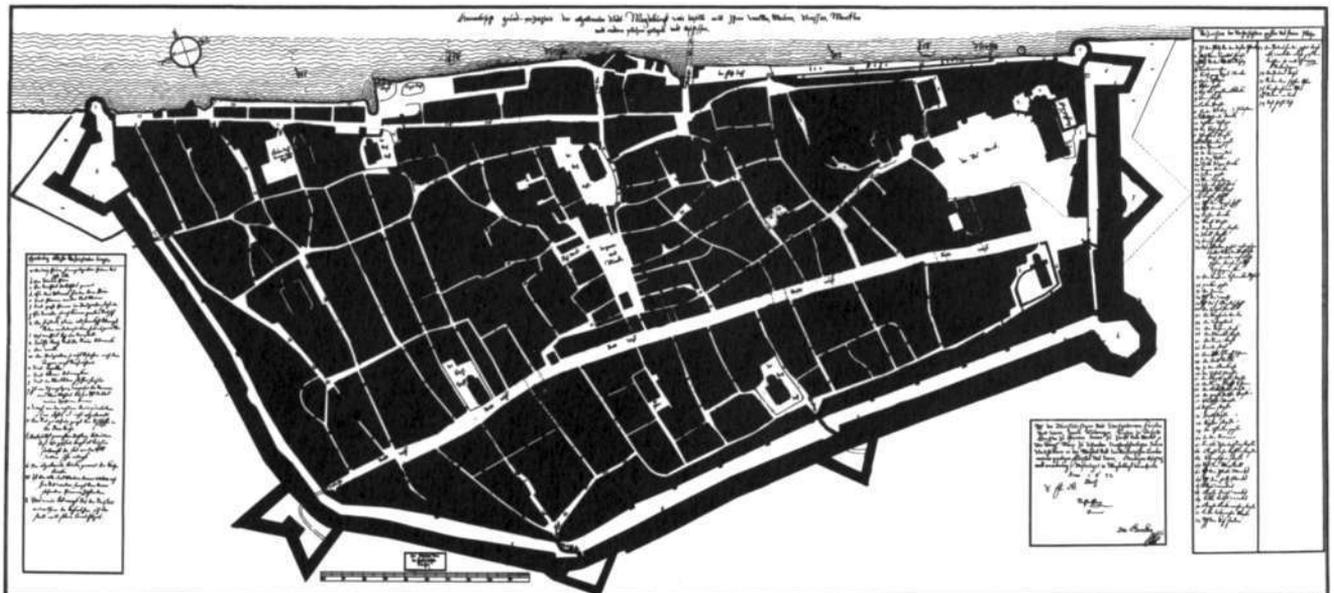
Im Gegensatz zur spätmittelalterlichen und preußischen Stadt wurden nun neue schachbrettartige Siedlungen möglich, das Labyrinth ging in Magdeburg verloren, jedoch lebt es in der Geschichte, als Muster für Fußböden mittelalterlicher Kirchen, Schloßgärten und Parkanlagen, aber auch in Märchen, Geduldspielen und Dekorationen weiter.

Der Domplatz wurde Anfang des 18. Jahrhunderts vom Gouverneur „dem Alten Dessauer“, Fürst Leopold von Dessau neu gestaltet. Er gab ihm die klar umrissene

Der sozialistische Städtebau schaffte eine neue Ordnung, in der zunächst die dringenden Wohnbedürfnisse in der Stadtmitte befriedigt wurden. Eine lange Wohnzeile riegelt den Domplatz im Westen zum Breiten Weg hin ab, läßt jedoch klar gegliederte Räume in den angrenzenden Quartieren vermissen. Der traditionelle Blockbau wurde durch einen Zeilenbau abgelöst.

Die gesellschaftliche und politische Bedeutung des Domplatzes gibt Friedrich Jakobs 1992 eindrucksvoll wieder:

„Der Domplatz erlebte in seiner 1200jährigen Geschichte ebenso viele Wandlungen seiner Gestalt wie seiner Funktion. War es in seiner Frühzeit die Repräsentanz der deutschen Könige, dominierten im Mittelalter die Erzbischöfe mit ihrem geistlichen und administrativen Umfeld und schließlich die Verwaltung des preußischen und deutschen Staates. Immer war der



Form, ließ doppelreihig Bäume pflanzen und nutzte ihn als Exerzierplatz. Ausschlaggebend waren militärische und formale Gesichtspunkte. Die angrenzenden städtebaulichen Situationen wurden angeordnet, erhielten eine Richtungsachse und ordneten sich vorhandenen Prioritäten unter (der Breite Weg entwickelte sich zu einer Barockstraße). Die Zerstörung des Zweiten Weltkrieges haben nochmals das angrenzende Stadtgefüge und damit auch den Domplatz verändert. Zwar ist der Grundriß erhalten geblieben, jedoch ging die westliche und südwestliche Fassung des Domplatzes, die Verknüpfung zur Sebastiankirche jenseits des Breiten Weges und die räumliche Dichte zum Kloster Unser Lieben Frauen verloren.

Platz aber auch unmittelbar vom Volke genutzt. Seit dem 12. Jahrhundert für die Messe zu Ehren der Kirchenheiligen und als Jahrmak. Was bis in unsere Zeit als Magdeburger „Herbstmesse“, als Weihnachtsmarkt, Zirkus- und Rummelplatz nachklang. Hier fanden aber auch die wichtigsten politischen Zeitergebnisse ihren Schauplatz, die Revolution von 1848, die Weimarer Republik, der Kapp-Putsch 1919, die Aufmärsche der Nazis und die befohlenen Demonstrationen samt Arbeiterfestspielen der DDR. Hier war aber auch der Ort der revolutionären Wende vom Herbst 1989, zunächst von den Montagsgebeten im Dom ausgehend, später den großen Domplatz füllend. Wie am 9. November 1992 bei der Demonstration

gegen Ausländerhaß und Gewalt wird auch in Zukunft der Domplatz öffentliches Forum und Stadtraum der Magdeburger sein".

Somit war zum Zeitpunkt der Wende der Domplatz auch Treff- und geistiger Mittelpunkt der protestierenden Bürger Magdeburgs. Heute ist er menschenleer - ohne Leben, ohne wesentliche Bedeutung. Seine leere Weite spürt der Fußgänger, der den Platz überquert. Seine Dimensionen lösen ein Gefühl der Beklemmung aus. Erst ein Blick zu dem Plattenbau im Westen mit seinen vielen Balkonen verweist auf Menschen, die dort wohnen und läßt an menschliche Kontakte denken.

Dieses Refugium an der Westseite des Platzes sollte daran erinnern, daß dieser Bereich der Innenstadt weiterhin auch Menschen Wohnraum bietet und nicht ausschließlich den Gebäuden der Landesregierung und weiteren Bauten der Repräsentation überlassen werden darf. Der Wohnblock ist die vitale Seite des Platzes, Wohnen und Leben angesichts der kirchlichen und weltlichen Macht.

In dem 1993 von der Stadt Magdeburg in Zusammenhang mit dem Land Sachsen-Anhalt durchgeführten Wettbewerb wurden von dem ersten Preisträger Lösungen vorgeschlagen, die in den angrenzenden Gebieten bis hinunter zur Elbe neue großräumige Blockstrukturen vorsehen, jedoch die historische Kontinuität des Domplatzes von der

Ottonischen Zeit bis heute nur wenig berücksichtigt. Ohne auf die städtebauliche Eigenart des Ortes und seine Verbindung zu den natürlichen Gegebenheiten Elbe und Domfelsen einzugehen, wurden Bauten geplant, die der gewachsenen Struktur der Stadt und der sie umgebenden Region nicht gerecht werden, wenig bürgerfreundlich sind und die Aufgabe, Wohnraum im Stadttinnem zu erhalten beziehungsweise zu schaffen, vernachlässigen. In Verbindung mit den natürlichen Gegebenheiten der Elbe und dem Domfelsen und den anthropogenen Voraussetzungen wurde der Domplatz mit einer neuen Sprache belegt, die nicht magdeburgisch im Sinne des Neuen Bauens von Bruno Taut, sondern dogmatisch geometrisch ist.

Der Wunsch nach einer Lösung, die den besonderen Merkmalen der Bautradition Magdeburgs, einer eigenen magdeburgischen Formensprache entspricht, ist gerade in der jüngsten Zeit in der Bevölkerung wiederholt artikuliert worden. Leider wird der erste Preis in einer der Geometrie verhafteten Sprache diesen Anforderungen nicht gerecht, *er ignoriert in dem vorgetragenen Schema die Topografie des Platzes sowie die historischen Voraussetzungen. Bezüglich der Ottonischen Kaiserpfalz auf dem Domplatz erscheint mir ein Gedankengang von dem Architekturbüro Schroth vertiefenswert: Die ehemals freigelegten Mauerreste der Kaiserpfalz sollten wieder ausgegraben, dokumentiert und gesichert werden.*



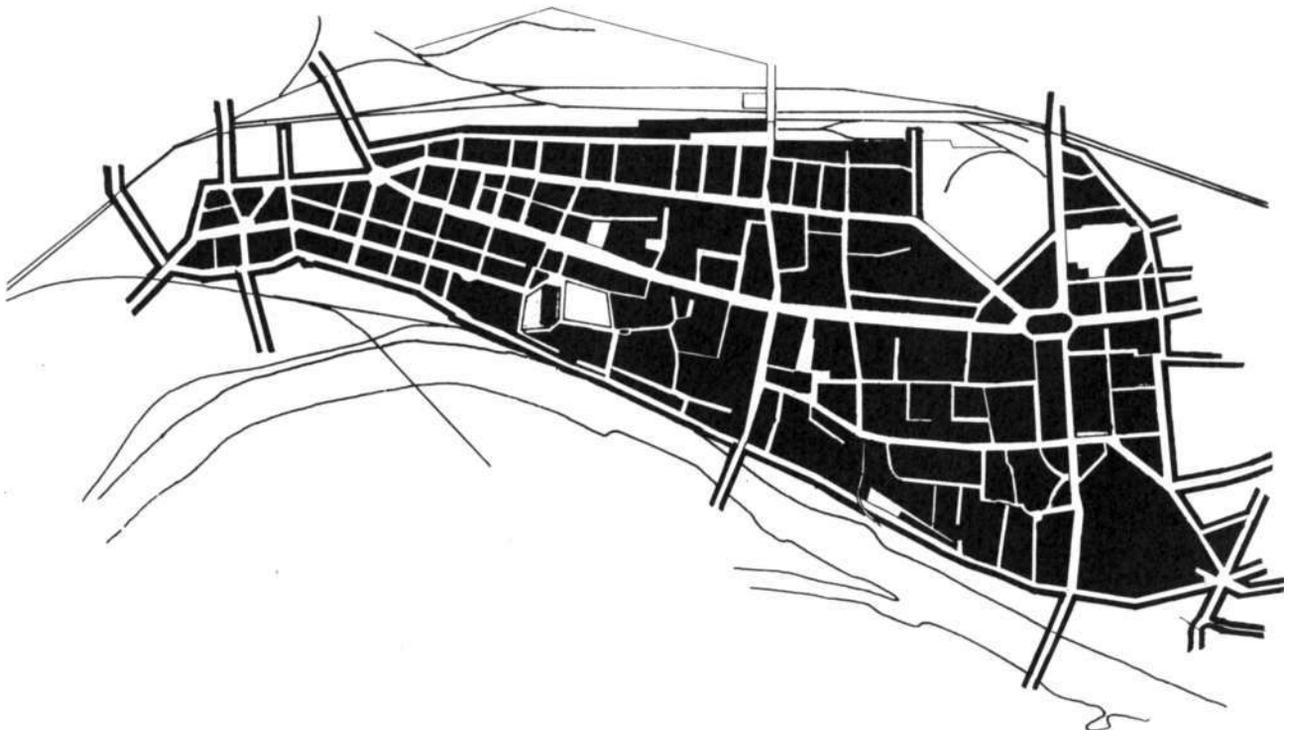
Dies könnte in Form einer leichten Glasbauhalle - vielleicht wie die Gewächshäuser von Gruson im Klosterberggarten, wie in neuerer Zeit die Glaspypamide im Louvre in Paris oder gar eine demontierte Stahlkonstruktion einer Magdeburger Industriehalle-geschehen. Dieses konstruktiv bestimmte, einfach klar gegliederte Gebäude könnte auch folgende Funktionen übernehmen:
 Informationen über die Ottonische Kaiserpfalz, über die geschichtliche Entwicklung bis hin zum heutigen Magdeburg, Aufbau von Stadtmodellen verschiedener Zeitepochen, Touristeninformationen, Veranstaltungshinweise, Ausgangs- und Endpunkt für Führungen und natürlich auch ein Cafe.

In einer Gesprächsrunde mit Experten in einem hierzu einberufenen Workshop wurde dazu Stellung genommen, wurden in einem Gedankenaustausch Ideen zur Lösung der anstehenden Problematik geäußert. Je nach Beruf und Standort ergaben sich Informationen und Denkanstöße, die zwar noch nicht zu einer einhelligen Meinung in allen Punkten führte, aber doch klare Übereinstimmung der Auffassung erkennen ließen, daß der Domplatz wieder zum Mittelpunkt städtischen Lebens werden müsse.

Elementar erscheint die Frage, wo die Akzente zu setzen sind. Welche Bedeutung zum Beispiel hat hier die gegenwärtige Planung:

- Ottonische Kaiserpfalz
- historische Stätte
- mittelalterlicher Markt
- Schmuckstück weltlicher und kirchlicher Prägung
- Paradedfläche im Sinne des Alten Dessauers
- Messe- und Zirkusstandort
- Kultur und Wohnen
- Fußgängerzone mit Geschäftsbereichen
- Erlebnisbereich für Menschen
- Treffpunkt für die Magdeburger
- Touristisches Zentrum

Die vorliegenden Beiträge verdeutlichen die Vielzahl der Möglichkeiten und den Konfliktstoff: Die einen fordern vordringlich den Rückgriff auf die geschichtliche Vergangenheit, andere die stärkere Betonung aktueller politischer Forderungen, einige betonen die künstlerische Qualität und setzen hier Akzente, und wiederum andere denken an wirtschaftliche Aktivitäten. Ich schließlich wünsche mir für die Magdeburger einen Odem, der den Platz mit vielen Funktionen belebt, der die historischen Gegebenheiten gebührend



berücksichtigt. Dazu gehört primär das Bauwerk, das dem Platz den Namen gibt und natürlich die Ottonische Kaiserpfalz.

Ich wünsche mir einen Platz, der den Menschen heute etwas bedeutet, Ihnen in ihrer Gegenwart nahe ist, ihren Bedürfnissen und Erwartungen gerecht und damit wieder zur Mitte ihrer Stadt wird, wie das früher unter anderen kulturellen Voraussetzungen einmal gewesen ist. Es soll ein Platz der Bürger sein und kein Denkmal für einen Architekten oder seine Auftraggeber.

Er soll ein Organismus voller Vitalität mit vielfältigen Funktionen für jung und alt und alle Bevölkerungsschichten sein, ein Ort mit pulsierendem Leben, das heißt ein Platz für politische, kirchliche und kulturelle Aktivitäten, zum Diskutieren, Arbeiten, Kennenlernen, Einkaufen, Flanieren. Ein solcher Platz in unmittelbarer Nähe der Regierungsgebäude, ihrer eher auf Repräsentation und Einhaltung von Distanz angelegten Architektur, kann zum Abbau herrschaftlicher Strukturen beitragen, menschliches Miteinander, Bürgernähe fördern.

In einem Satz:

Mein Ziel ist es, eine behutsame Stadtgestaltung mit viel Respekt vor der geschichtlichen Bedeutung des Domplatzes, eine Gestaltung zu entwickeln, die an die Tradition großer Plätze anschließt, um ein multifunktionales Leben in der Stadt zu ermöglichen.

Die Bürger Magdeburgs sind gefordert, ihre Gedanken, ihre Wünsche zur Belebung des Domplatzes vorzutragen, denn es ist ihr Platz, ein Teil unverwechselbares Magdeburg.

Eckhart W. Peters

Impressum

Herausgeber:

Landeshauptstadt Magdeburg
Büro für Öffentlichkeitsarbeit
und Protokoll
39090 Magdeburg

Redaktion:

Stadtplanungsamt Magdeburg
Dr. Ing. Karin Kirsch

Text:

Autoren siehe Inhaltsverzeichnis

Fotos:

Stadtplanungsamt
Titelbild E. W. Peters 1991
Weber
Stadtarchiv

Grafik-Design:

Ateliergemeinschaft
Rudolf Purke/K.-H. Artl VBK/BBK

Herstellung:

Magdeburger Druckerei GmbH
Nachtweide 36-43
39124 Magdeburg

Copyright: Stadtplanungsamt Magdeburg

